



Neue Hoffnung



- Eine Beauty-and-the-Beast-Story –

© Uschi Pier – 2008

**Jammere nicht über die Dunkelheit;  
entzünde lieber eine Kerze!**

\*\*\*

**Für Gaya-Lupin und alle Mädels vom BatB-Forum;  
vielen Dank für die Inspiration  
und die kreativen Ideen!**

\*\*\*

**Keep the dream alive!**

## **Sonett 29 / William Shakespeare**

Wenn ich verbannt von glück und menschenblick

Bewein allein mein ausgestossnen-los ·  
Mich selber sehend fluche dem geschick ·  
Zum tauben himmel schreie aussichtslos:

Möcht ich wie einer sein mit freunden viel ·  
Wie er geformt · wie er von hoffnung voll  
Und wünsche eines kunst · des andren ziel -  
Dess mindest froh was meist mich freuen soll.

In solchem sinnen fast mich selbst verachtend  
Fällst du mir plötzlich ein: ich steig empor  
Und · wie die lerche mit dem frührot trachtend  
Aus trüber erd · lobsing am himmelstor.

Dein · süsse liebe · denken bringt solch glück . . .  
Nun weis ich tausch mit königen zurück.

**Übersetzt von Stefan George (1909)**

*Liebste Catherine,*

*wieder einmal ist es Nacht. Ich sitze hier in meiner Kammer und lausche der Stille. Die Tunnel sind verwaist und die Rohre schweigen. Alles schläft, nur ich wache und bin ruhelos. Der Schlaf will sich nicht einstellen, seit so vielen Nächten schon.*

*Was ist geschehen mit der Nacht?*

*Bevor du kamst, war sie meine Freundin. Ich habe sie genossen; bin allein gewandert durch den dunklen Park und habe hinaufgeschaut zum Mond.*

*Bevor du kamst, war die nächtliche Stadt mein Zuhause. Ich war ihrem Zauber verfallen, den unzähligen Lichtern und dem besonderen Klang, wenn die Hektik des Tages für wenige Stunden innehält.*

*Bevor du kamst, gehörte die Nacht mir allein, jedoch verspürte ich keine Einsamkeit. Ich hing meinen eigenen Gedanken nach und träumte von längst vergangenen Königreichen, Rittern und Fabelwesen. Die Freiheit und der Schutz der Dunkelheit waren meine Begleiter.*

*Was ist geschehen mit der Nacht?*

*Seit wir uns kennen wandere ich nachts rastlos umher. Ich schaue hinauf zum Mond, jedoch bringt mir sein Anblick keine Freude, weil ich sie nicht mit dir teilen kann.*

*Seit wir uns kennen empfinde ich Einsamkeit, wenn ich die vielen Lichter hinter den Fenstern der Häuser erblicke. Ich denke an die Menschen, die dort zusammensitzen bei Kerzenschein, miteinander reden, sich lieben. Nie werde ich ein Teil ihrer Welt sein; nie ein Teil deiner Welt.*

*Seit wir uns kennen erdrückt mich die Dunkelheit. Schöne Worte und Poesie sind kein Trost mehr für mich. Ich sehne mich nach deiner Stimme, durch die allein für mich der Zauber erwacht, die mir Liebe, Wärme, Licht und Hoffnung bringt.*

*Immer noch ist es Nacht. Meine Kammer ist leer und kalt ohne dich. Ich sehe im Geiste dein Gesicht vor mir und wünschte, du wärest jetzt hier bei mir. Uns bleibt so wenig Zeit gemeinsam; jede gestohlene Minute ist unendlich kostbar. Liebste Catherine, wann sehe ich dich wieder? Ich vermisse dich!*

*In Liebe*

*Vincent*

## Kapitel 1

Es war eine absolut finstere und sternenlose Nacht und die geschlossene dichte Wolkendecke ließ keinen noch so kleinen Lichtstrahl des Vollmondes hindurch dringen. Vincent kümmerte dies nicht; der schwache Schein der Laternen von der anderen Seite des Friedhofes reichte seinen scharfen Augen völlig aus, um sich zu orientieren. Außerdem war er schon unzählige Male diesen Weg entlang geschritten, er wusste selbst nicht mehr wie oft. Seit Catherines Tod hatte er fast jede Nacht ihr Grab aufgesucht und so fanden seine Füße beinahe automatisch zu dem Ort, der für ihn mit so vielen Gefühlen verbunden war. Einerseits überkam ihn jedes Mal eine tiefe Traurigkeit und Verzweiflung, wenn er vor Catherines Grab stand, andererseits fand er einen gewissen Trost darin, ihr so nahe zu sein. Die Erinnerungen überfielen Vincent mit solcher Macht, dass er auf die Knie sank und ihm Tränen über das Gesicht rannen. Da waren die vielen wunderschönen Momente mit Catherine, die sich tief in sein Gedächtnis gebrannt hatten:

Das Konzert, das sie beide im Tunnel unter dem Central Park genossen hatten und das dann mit Blitz, Donner und Regen geendet hatte, mit einer lachenden nassen Catherine in seinen Armen; die unzähligen Abende auf ihrem Balkon, wenn sie zusammen gelesen oder auch nur dagesessen und geschwiegen hatten; die vielen gestohlenen Momente, jede Minute so unendlich kostbar. Er gab sich im Schutz der Dunkelheit ganz seiner Trauer hin, die er bei Tag und vor anderen verbarg. Er wollte nicht, dass sich Vater Sorgen um ihn machte und außerdem war er noch nicht bereit dazu, mit jemandem über seine Gefühle zu sprechen. Er sah im Geiste Catherines lächelndes Gesicht vor sich, das er so sehr geliebt hatte. Sie noch einmal in seinen Armen halten und ihre Wärme spüren, was würde er nicht dafür geben; noch einmal auf ihrem Balkon sitzen und ihrer Stimme lauschen, wenn sie ihm aus „Große Erwartungen“ vorlas.

„Oh Catherine, ich liebe dich so sehr!“ flüsterte Vincent. In diesem Augenblick wünschte er, er hätte dies viel öfter zu ihr gesagt. Nun war es zu spät.

Letzte Nacht war die Sehnsucht nach ihr so groß gewesen, dass er noch einmal ihren Balkon aufgesucht hatte. Doch die Wohnung war leer, die Möbel und alle ihre Sachen fort. Es gab dort keinen Trost für ihn, nur Dunkelheit, Kälte und Leere. Er hatte lange an der Brüstung des Balkons gestanden und auf die Lichter der Stadt geblickt. Ihm war der Gedanke durch den Kopf gegangen, wie einfach es doch jetzt wäre, sich in die Tiefe zu stürzen. Sein Schmerz und die Trauer, die Leere in seinem Innern hätten dann ein Ende. Jedoch war dann das Gesicht seines kleinen Sohnes Jacob vor seinem geistigen Auge erschienen. Nein, das konnte er nicht tun; er musste sich um sein Kind kümmern, Catherines Kind! Er war es ihr und dem Kind schuldig. Jacob verdiente eine Chance auf ein glückliches Leben. Er musste schon ohne Mutter aufwachsen, er konnte nicht auch noch seinen Vater entbehren.

Langsam erwachte Vincent aus seinen Gedanken und fand sich immer noch kniend an Catherines Grab. Er wischte die Tränen von seinem Gesicht und erhob sich. Zärtlich strich er zum Abschied mit seinen Fingern über den Grabstein, dann wandte er sich ab und verließ mit schleppenden schweren Schritten den Friedhof.

Langsam wanderte Vincent zurück nach Hause durch den Central Park. Die Dunkelheit unter den Bäumen hüllte ihn ein und hier, fernab der lärmenden Stadt, war es beinahe still und friedlich. Er verharrte am Rande einer Wiese und schaute hinauf in den Himmel, als plötzlich in diesem Moment die Wolkendecke aufriss und der Vollmond sichtbar wurde. Vincent verspürte ein merkwürdiges Kribbeln und ein Schauer überlief ihn. Es war, als ob jemand einen überdimensionalen Scheinwerfer eingeschaltet hätte, so hell war mit einem Mal das Zentrum der Wiese erleuchtet. Nur für einen kurzen Augenblick konnte Vincent eine Gestalt sehen, die dort saß, dann war er vorüber und die Wolken verschluckten wieder jegliches Licht. Aber er hatte sich das nicht eingebildet, die Gestalt war da. Vincent konzentrierte seinen Blick darauf und, nachdem sich seine Augen an die erneute Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte er erkennen, dass die Person zusammengesunken dort saß, mit hängendem



Kopf, die Knie mit den Armen umklammert. Sie wiegte sich vor und zurück und nun, da er sie bewusst wahrnahm, konnte Vincent auch ein leises Weinen hören. Dort war offensichtlich ein unglücklicher Mensch, ganz allein, einsam, genau wie er selbst.

Vincent setzte sich, wie von einem inneren Zwang getrieben, in Bewegung und ging langsam auf die Person zu. Er zog die Kapuze seines Umhangs tief ins Gesicht, aus reiner Vorsicht. Ein normaler Mensch konnte bei der herrschenden Finsternis sicher nur grobe Umrisse erkennen. Als Vincent noch drei Meter entfernt war, blieb er stehen. Die Frau, denn darum handelte es sich offensichtlich, zeigte mit keiner Reaktion, dass sie seine Anwesenheit bemerkt hatte. „Hallo,“ sprach Vincent sie leise an, „nicht erschrecken, ich will dir nichts tun. Ich habe dein Weinen gehört.“ Die Frau hielt inne und hob langsam den Kopf. Sie schien nicht ängstlich oder erschrocken, sondern höchstens erstaunt, an diesem Ort und zu dieser Stunde jemanden anzutreffen, der sich genau wie sie im nächtlichen Park aufhielt.

„Ich bin mit ihm immer hierher gekommen.“ antwortete die Frau mit belegter undeutlicher Stimme. „Er hat hier gerne Drachen steigen lassen. Wir haben ein Picknick gemacht und ich habe ihm vorgelesen. Die Schatzinsel haben wir gelesen.“ Nach kurzer Pause fragte sie unvermittelt: „Kennst du das Buch?“ Vincent ließ sich langsam und vorsichtig neben der Frau auf das Gras sinken. „Oh ja, ich kenne das Buch. Ich habe es als Kind geliebt. Ich habe mir vorgestellt, all die Abenteuer zu erleben und die Welt zu erobern.“ Bei der Erinnerung daran flog ein flüchtiges Lächeln über sein Gesicht. „Peter hat es auch geliebt. Er hat immer gesagt: *Mama, wenn ich groß bin, werde ich Schatzsucher!*“ Sie hielt inne und fuhr schließlich mit gebrochener Stimme fort: „Und dann kam der Tumor in seinem Kopf. Es fing mit ständigen Kopfschmerzen an und zum Schluss hat er mich nicht mehr erkannt, seine eigene Mutter. Er wäre heute 10 Jahre alt geworden.“ Sie fing erneut an zu schluchzen und es schüttelte sie krampfartig. Vincent legte vorsichtig einen Arm um ihre Schultern und saß neben ihr, nahm Anteil, war da. Es war ein

merkwürdiges Gefühl, dort auf der Wiese zu sitzen mit einer völlig Fremden und ihren Schmerz zu teilen. Die Frau lehnte sich an ihn und verbarg ihr Gesicht in seinem Umhang. Erst nach einer geraumen Weile verstummte ihr Schluchzen, sie richtete sich auf und wischte die Tränen mit dem Ärmel ihrer Jacke fort. „Danke, dass du mir zugehört hast, das habe ich gebraucht. Mein Name ist übrigens Christine. Du kannst mich aber Chris nennen.“ Vincent nickte leicht: „Du musst mir nicht danken, das habe ich gerne gemacht. Mein Name ist Vincent.“ „Ein schöner Name.“ bemerkte Chris und fuhr dann fort: „Willst du mir nicht auch von deinem Kummer erzählen, Vincent? Glaube mir, das erleichtert.“ Vincent war wie erstarrt und konnte zuerst nicht antworten. „Warum glaubst du, dass ich Kummer habe?“ fragte er leise und stockend. „Oh, das zu erkennen ist keine große Kunst. Ich kann spüren, dass ein großer Schmerz in dir ist, darin habe ich mittlerweile Übung. Nach 4 Monaten auf der Kinderkrebsstation eines Krankenhauses könntest du das auch. Außerdem habe ich ein Gespür für so etwas, einen sechsten Sinn sozusagen. In meiner Familie haben sie mich immer Hexe genannt.“

Vincent zögerte; er war sich nicht sicher, ob es klug war, einer Fremden seine Geschichte zu erzählen. Andererseits fühlte er sich auf eine merkwürdige Art und Weise mit ihr verbunden. Vielleicht war es ihr ähnliches Schicksal, das sie verband. Schließlich antwortete er: „Ich danke dir für dein Angebot Chris, ich weiß es wirklich zu schätzen. Aber ich kann nicht darüber sprechen, noch nicht. Es tut zu weh.“ Er senkte den Kopf und schluckte. Nein, er wollte jetzt nicht weinen. Mit Mühe drängte er die Tränen zurück. Chris legte leicht die Hand auf seinen Arm. "Du musst keine Angst haben, ich werde dich nicht verraten. Dein Geheimnis ist bei mir sicher." Vincent wandte ruckartig und wie elektrisiert seinen Kopf zu ihr herum. "Was meinst du damit?" fragte er, schon zur Flucht bereit. Seine Muskeln waren angespannt. "Na ja, ich weiß, dass du kein gewöhnlicher Mensch bist. Ich sagte doch schon, zu Hause war ich nur die Hexe." Vincent erhob sich und trat einen Schritt zurück, nicht sicher, ob er fliehen sollte. "Nein, bitte bleib!" bat Chris mit flehender Stimme und stand ebenfalls auf. In diesem Moment schaute der Vollmond wieder durch eine

Wolkenlücke und beleuchtete die beiden Gestalten auf der Wiese. Jetzt konnte Vincent Chris genau erkennen. Sie war fast einen Kopf kleiner als er, schlank, hatte langes rotes Haar und leuchtend grüne Augen. Ihre Haut schimmerte weiß im Mondlicht. Chris schaute Vincent fasziniert ins Gesicht, völlig ohne Angst. "Oh mein Gott," flüsterte sie atemlos "du bist wunderschön". Vincent kam ihr vor wie eine Figur aus einem Märchen. Konnte das die Wirklichkeit sein oder träumte sie etwa? Sie betrachtete seine imposante große Gestalt und sein Gesicht, halb Löwe halb Mensch wie es schien. Wie war so etwas möglich? Seine langen Eckzähne blitzten im Mondlicht und unter der Kapuze verbarg sich offensichtlich eine goldene Haarmähne. All dies wurde noch übertroffen durch den intensiven Blick seiner blauen Augen. Es schien ihr, als ob sie dadurch magisch angezogen würde.

Vincent war völlig irritiert und konnte nichts entgegnen. Chris trat nahe an ihn heran und hob zögernd die Hand. Als Vincent nicht zurückwich, strich sie vorsichtig mit den Fingern über sein Gesicht. Chris musste sich einfach davon überzeugen, dass er tatsächlich da war, ihn anfassen und spüren. Vincent wusste nicht mehr, war das wirklich oder ein Traum. Alles kam ihm so unreal vor. Mit einem Mal schien es ihm, als ob ihm diese Frau vom Schicksal gesandt worden sei. Eine Frau, die einen ähnlich schrecklichen Verlust erlitten hatte wie er selbst, die nachfühlen konnte, was er empfand. Chris stand noch immer nah vor ihm und schaute ihm direkt in die Augen. Plötzlich verspürte er ein warmes Gefühl der Verbundenheit. "Komm," sagte er zu Chris "ich begleite dich zum nächsten Ausgang des Parks. Du solltest hier nicht alleine herumlaufen. Das kann ziemlich gefährlich sein." Er nahm ihren Arm und führte sie. "Sehe ich dich wieder?" fragte Chris hoffnungsvoll, als sie dort angekommen waren. Vincent schaute hinunter auf ihr Gesicht, auf den Hoffnungsschimmer, die ängstliche Erwartung. "Wenn du willst, dann werde ich dich morgen Nacht um diese Zeit hier erwarten. Dann können wir ausführlicher reden." Ein Lächeln trat auf Chris' Gesicht und sie antwortete: "Oh ja, ich werde da sein". Als sie die verlassene Straße entlang sich von ihm entfernte, blickte Vincent ihr noch lange nach; einer kleinen einsamen Gestalt

in einer großen Stadt, in der man unter tausenden von Menschen doch allein sein konnte. "Bis morgen!" flüsterte er und ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Mit einem etwas leichteren Gefühl kehrte Vincent zurück in seine Welt.

## Kapitel 2

Tief in Gedanken versunken kehrte Christine Jennings zurück in ihre Vier-Zimmer-Wohnung in den alten roten Backsteinbau. Sie stieg die Treppe hinauf, schloss die Haustür auf und betrat den Flur, in dem es noch nach frischer Farbe roch, da er gerade erst neu gestrichen worden war. Ohne dies wahrzunehmen ging sie hinauf in den 3. Stock, öffnete ihre Wohnungstür und ließ sich im Wohnzimmer in ihren alten Lieblingssessel mit dem verschlissenen roten Bezug fallen. Dies alles tat sie ganz automatisch und ohne nachzudenken. Sie saß so eine ganze Weile im Dunkeln, den Schlüssel noch in der Hand, und schreckte erst hoch, als von draußen ein lautes Hupen bis zu ihrer Wohnung heraufdrang. Chris schaute sich erstaunt um und wusste nicht, wie sie hierher gekommen war. Den Weg hatte sie wie in Trance zurückgelegt. Sie knipste die Stehlampe neben ihrem Sessel an und blinzelte in der plötzlichen Helligkeit. Das Licht fiel auf schöne helle Holzmöbel und die Rücken von unzähligen Taschenbüchern in einem Regal, das vollständig eine Wand des Zimmers einnahm. Hatte sie das wirklich erlebt oder war es ein Traum gewesen? Etliche Fragen schossen ihr durch den Sinn. Wie konnte es so ein Wesen wie Vincent geben, der aussah, als sei er direkt aus einem Buch in die Wirklichkeit gestiegen? Wo mochte er leben? Welchen Verlust mochte er erlitten haben, der ihn so traurig machte? Und wie kam es, dass sie ihm absolut vertraute und nicht im entferntesten darauf gekommen wäre, Angst oder Abscheu zu empfinden? Im Nachhinein betrachtet war sie über sich selbst mehr als erstaunt. Normalerweise war sie nicht so vertrauensselig, sondern Fremden gegenüber eher ängstlich und vorsichtig. Ihr schwirrte der Kopf von all diesen Fragen und sie hatte das dringende Bedürfnis, noch etwas frische kühle Nachtluft zu atmen. Chris durchquerte den Flur und öffnete eine fast unsichtbare Tapetentür an dessen Ende; dahinter kam eine alte Eisentreppe zum Vorschein. Sie schaltete die spärliche Beleuchtung ein und stieg hinauf auf das Flachdach, ihr „kleines Paradies“, wie sie es immer nannte. Sie hatte sich dort oben eine grüne Insel im Häusermeer New Yorks eingerichtet, einen Platz zum Träumen, Lesen, Musik hören oder einfach nur

zum Ausruhen von der Hektik des Tages. Dort konnte man geschützt sitzen und die betriebsame riesige Stadt rund herum fast vergessen. Im Laufe der zehn Jahre, die sie schon in diesem Viertel wohnte, waren die Pflanzen üppig gewachsen, worauf sie sehr stolz war. Am Ende der Eisentreppe angekommen öffnete Chris eine Art Falltür, stieg ins Freie und ließ diese leise nach hinten fallen. Wie oft hatte sie mit Peter geschimpft, wenn er die Tür hatte laut auf das Dach krachen lassen. Jetzt kam ihr dies lächerlich vor. Die Menschen verplemperten viel zu viel Zeit damit, sich über solche Kleinigkeiten zu ärgern. Chris ging hinüber zur Steinbrüstung, stützte ihre Arme darauf und schaute nachdenklich die dunkle Straße hinunter. Ihr Blick streifte die alte Feuerleiter, die in die finstere enge Gasse hinab führte, die ihr Haus vom Nachbarhaus trennte. Noch so ein Punkt, über den es mit Peter Streit gegeben hatte. Er hatte die Leiter als „Abkürzung“ benutzt, wie er es nannte, wenn er sich mit seinen Freunden treffen wollte. Das letzte Stück bis zum Boden war er stets hinunter gesprungen und sie hatte Angst gehabt, dass er sich dabei verletzen oder gar abstürzen könnte, worüber der Junge natürlich nur gelacht hatte. Sie sah sein Gesicht mit den lustigen Sommersprossen und den gleichen grünen Augen wie die seiner Mutter vor sich. Auch das rote Haar hatte er von ihr geerbt, was ihm oft, wenn er zornig gewesen war, das Aussehen eines kleinen Kobolds verliehen hatte. Chris' Augen wurden wieder feucht bei der Erinnerung. Aus dem Augenwinkel nahm sie plötzlich eine Bewegung wahr und fuhr erschrocken herum. Es war jedoch nur ihre Katze, die von ihrem Rundgang durchs Revier heim kehrte. "Moses, du alter Herumtreiber!" sagte Chris leise und zärtlich zu ihm, als der graue Kater sich an ihren Beinen rieb. Sie bückte sich und hob ihn hoch auf ihre Arme. Sie verbarg ihr Gesicht in seinem weichen Fell und dachte an die vielen Momente, wo er ihr einziger Zuhörer und Trost in ihrem Kummer gewesen war, wenn ihre Tränen in sein Fell tropften. "Komm, lass uns schlafen gehen. Es ist schon spät. Wir müssen morgen wieder zur Arbeit." flüsterte sie ihm leise ins Ohr. Dann stieg sie wieder hinunter in ihre Wohnung.

Nachdem sie den Kater gefüttert hatte, ging sie noch einmal vor dem Schlafen gehen in Peters Kinderzimmer, das genau so aussah wie vor 4 Monaten, als er gestorben war. Chris hatte es nicht übers Herz gebracht, seine Sachen wegzugeben. Dies war ein Ritual für sie geworden, noch einmal abends in sein Zimmer zu gehen und alles anzuschauen. Ihr Blick fiel auf seinen Drachen, der an der Wand hing, auf den geliebten Teddy auf seinem Bett und das Bücherregal. Auch die Liebe zu Büchern hatte er von seiner Mutter geerbt. Vincent hätte Peter gefallen, schoss es ihr durch den Kopf, genau wie die Figuren aus seinen Büchern. Für Chris stand fest, sie würde auf jeden Fall am nächsten Abend wieder in den Park gehen. Sie konnte es kaum noch erwarten, Vincent wiederzusehen und seine Stimme zu hören, die so völlig anders war als jede Stimme, die sie kannte. Es lag etwas Fremdartiges darin; sie war rau und doch auf eine wundersame Weise weich wie Samt.

Sie löschte das Licht in Peters Zimmer und ging ins Bad, um sich fast automatisch wie jeden Abend seit dem Tod ihres Kindes eine Schlaftablette zu holen. Als sie vor dem Arzneischrank stand, die Packung schon in der Hand, legte sie diese entschlossen wieder zurück. Nein! Heute würde sie keine Tablette schlucken. Sie war plötzlich überzeugt, diese Nacht gut schlafen zu können, ohne sich betäuben zu müssen.

Als sie schließlich in ihrem Bett lag, Moses neben sich auf dem Kissen zufrieden schnurrend, sah sie Vincents Gesicht vor sich und seine Stimme begleitete sie in ihre Träume.

### Kapitel 3

Vincent schloss sorgfältig das Gitter des Abflussrohres hinter sich und betätigte den Mechanismus, um den Eingang in seine Welt vor neugierigen Augen zu verbergen. Langsam und nachdenklich machte er sich auf den Weg zurück in seine Kammer. Zu dieser nächtlichen Stunde war es völlig still in den Tunneln. Niemand außer Vincent schien wach, die Rohre schwiegen und er konnte in Ruhe seinen Gedanken nachhängen. War es wirklich nur ein Zufall, dass er Chris im Park getroffen hatte? Das konnte er einfach nicht glauben. Zwei Menschen, die sich mitten in der Nacht in dieser riesigen Millionenstadt im Central Park trafen, mit einem ähnlichen Schicksal, das musste etwas bedeuten. Unwillkürlich musste Vincent an Narcissa denken. Über diese Art von "Zufall" hätte sie ganz sicher ihre eigenen Ansichten. Er konnte förmlich ihr typisch krächzendes Lachen hören und ihre Frage: "Glaubst du das wirklich, Junge?"

Vielleicht war diese Begegnung seine Chance, mit einer fremden neutralen Person über seine Gefühle zu sprechen. Chris hatte ebenfalls einen schweren Verlust erlitten und konnte nachempfinden, wie er sich fühlte. Es widerstrebte ihm immer noch, mit Vater oder anderen ihm vertrauten Personen über Catherines Tod zu reden. Warum dies so war, wusste er selbst nicht zu sagen. Aber es war ihm bewusst, dass es sicher eine Erleichterung sein würde, all die schmerzlichen Empfindungen in Worte zu fassen. Was für eine seltsame Fügung.

Als er bei der Kammer von Mary angekommen war, blieb Vincent zögernd stehen. Es war schon sehr spät und er wollte sie nicht in ihrem Schlaf stören. Wenn Vincent nicht da war, passte Mary auf seinen kleinen Sohn Jacob auf. Sie liebte ihn und war völlig in den Kleinen vernarrt, wie überhaupt fast alle Tunnelbewohner. Sie war so etwas wie eine Ersatzgroßmutter für ihn. Unschlüssig, ob er die Kammer betreten sollte, vernahm Vincent von innen ein leises Geräusch. "Mary?" rief er fragend, worauf diese im Eingang erschien,



noch völlig bekleidet und offensichtlich trotz der späten Stunde noch beschäftigt. "Oh, Vincent! Du bist es. Möchtest du Jacob mit in deine Kammer nehmen?" "Nein." antwortete Vincent und schüttelte leicht den Kopf. "Ich will ihn nicht aufwecken; nur noch einmal nach ihm schauen." "Natürlich!" Mary lächelte verständnisvoll. "Komm doch herein. Ich war sowieso noch mit der Wäsche beschäftigt. Setz' dich doch einen Augenblick hin. Du störst mich nicht." Mary machte sich wieder geschäftig über die Wäscheberge her. Sie war dabei, die gewaschene Kleidung der Tunnelbewohner zu falten und in verschiedene Körbe zu verteilen. Diese Aufgabe wurde abwechselnd von einigen Frauen der Tunnelgemeinschaft übernommen. Darin waren sich "Unterwelt" und "Oberwelt" sehr ähnlich; Frauenarbeit eben.

Vincent ging leise zum Kinderbettchen seines Sohnes, das in einer dämmrigen Ecke von Marys Kammer stand. Das Holzbett war eine wunderschöne Handarbeit eines Tunnelbewohners, mit diversen Schnitzereien, ein Geschenk für Vincent. Überhaupt waren alle Tunnelbewohner rührend bemüht um Vincent und seinen kleinen Sohn. So hatte Elisabeth, die Tunnelmalerin, ihm ein wunderschönes kleines Portrait von ihm und Catherine geschenkt, das er am Fußende von Jacobs Bettchen befestigt hatte. Der Kleine sollte wissen, wer seine Mutter gewesen war. Andere hatten Spielzeug und Kleidung gebracht. Vincent wusste das sehr zu schätzen, seine tiefe Trauer und Verzweiflung konnte dies jedoch immer nur für kurze Zeit vertreiben.

Vorsichtig und lautlos ließ sich Vincent in dem Sessel neben dem Bettchen seines Sohnes nieder und blickte auf das schlafende Kind hinunter. Jacob schlummerte ruhig und sorglos; er wusste nichts von der Trauer seines Vaters. Seine Wangen waren gerötet und er brabbelte im Schlaf; wahrscheinlich träumte er gerade und verarbeitete seine täglichen Abenteuer. Mit einem Mal musste Vincent an den kleinen Peter denken, Chris' Sohn. Was für ein fürchterlicher Verlust musste das für sie sein. Wenn er sich vorstellte, dass er Jacob auf diese Art und Weise verlieren würde. Nein! Das wollte er sich nicht vorstellen. Wie konnte man weiterleben, wenn sein Kind gestorben war? Eine

Welle des Mitgefühls für Chris erfasste ihn und Bewunderung für ihre Stärke. Es war bis dahin sicher ein schwerer Kampf für sie gewesen, ohne ihr Kind weiterzumachen; jeden Tag aufs Neue. Er warf noch einen letzten Blick auf Jacob und erhob sich dann aus dem Sessel.

Mary hatte gerade ihre Arbeit beendet und die Körbe mit der ordentlich gefalteten Kleidung standen zum Verteilen bereit. „Vielen Dank Mary für deine Hilfe,“ sagte Vincent leise zu ihr im Hinausgehen „ich hole Jacob morgen früh wieder ab. Gute Nacht!“ Mary lächelte und erwiderte: „Du weißt doch, dass ich das sehr gerne mache. Ich wünsche dir auch eine gute Nacht.“ Sie winkte ihm freundlich zu, als er ihre Kammer verließ. Nachdenklich blieb sie stehen und ihr Gesicht wurde ernst und ein wenig traurig. „Armer Vincent!“ flüsterte sie vor sich hin. Seufzend begann sie, sich für die Nacht fertig zu machen.

Vincent kehrte zurück in seine Kammer, legte den Umhang ab und setzte sich auf seinen Lieblingsstuhl mit der hohen Lehne. Seit Catherines Tod schlief er nur sehr wenig und wenn er einmal zur Ruhe kam, dann plagten ihn Alpträume. Immer wieder hörte er Catherine verzweifelt seinen Namen rufen und dann sah er sie in seinen Armen sterben. Auch jetzt verspürte er keine Müdigkeit und außerdem gab es da Einiges, worüber er nachdenken musste. Er stützte seine Ellenbogen auf die hölzernen Armlehnen und legte das Kinn auf die gefalteten Hände, den Blick in die Ferne gerichtet.

## Kapitel 4

Die Morgensonne schien durch das Schlafzimmerfenster herein und wanderte langsam aber beharrlich hinauf, bis sie das Kopfkissen und Chris' Gesicht erreicht hatte. Moses, der sich neben ihr breit gemacht hatte, öffnete schläfrig sein rechtes Auge einen Spalt und blinzelte empört ob der unangenehmen Helligkeit, die seinen Schlaf störte. Er öffnete auch das linke Auge, erhob sich langsam und steifgliedrig, machte erst einmal einen Buckel, reckte und streckte sich ausgiebig und marschierte dann quer über Chris hinweg zum Bettende. Dort sprang er elegant hinunter und verließ das Schlafzimmer, den Schwanz wie eine Protestfahne hoch aufgerichtet, um sich einen anderen, dunkleren Platz zu suchen. Chris wurde auf diese rücksichtslose Art und Weise aus dem Schlaf gerissen, hob ihren Kopf und schimpfte unwirsch: "Moses, du Trampel! Musst du mich gerade jetzt wecken? Ich hatte so einen interessanten Traum." Sie warf einen Blick auf ihre Uhr auf dem Nachttisch und stellte fest, dass es erst 06:30 Uhr war, noch viel zu früh zum Aufstehen. Chris ließ sich stöhnend wieder zurück auf ihr Kissen sinken und schloss noch einmal die Augen. Aber an Schlaf war jetzt nicht mehr zu denken. Der abgebrochene Traum war zu bizarr und verwirrend gewesen. Ausnahmsweise hatte sie einmal nicht von Peter im Krankenhaus geträumt, wie sonst fast immer, um dann schreiend und in Schweiß gebadet aus dem Schlaf zu schrecken. Nein, diesmal hatte sie von Vincent geträumt. Sie fragte sich, was der Traum wohl bedeuten mochte. Im Traum war sie durch eine Art Röhre gewandert; es war staubig und dunkel gewesen. Sie hatte im Traum Angst verspürt und ihr war nicht wohl gewesen in ihrer Haut. Dann hatte sich die Umgebung verändert und es war ihr vorgekommen, als ob sie sich in einer Art Höhle befunden hätte. Sie hatte Menschen gesehen, die merkwürdig gekleidet waren. Die Sachen hatten irgendwie zusammengestückelt ausgesehen, nichts was man in einer Boutique würde kaufen können. Aber niemand schien Chris zu bemerken. Sie war lange umhergewandert, durch endlos scheinende Gänge, durch eine große Höhle mit einer Art Galerie, eine Treppe hinauf, wo ein unerklärlicher starker Wind geweht hatte, wer weiß woher. Diesen Ort sah sie

in allen Einzelheiten ganz deutlich vor sich. Es war ein richtiges Labyrinth, aus dem es keinen Ausgang zu geben schien. Schließlich hatte sie sich in einem dunklen Tunnel wiedergefunden und sie konnte sich noch genau daran erinnern, dass sie sich verloren und allein gefühlt hatte dort in der Dunkelheit. Plötzlich war am Ende des Tunnels ein warmes gelbes Licht erschienen, das sich langsam und schwankend auf sie zu bewegte. Als es näher kam, konnte sie eine große Gestalt mit Umhang und Kapuze erkennen. Mit einem Mal verspürte sie ein Gefühl der Freude und Erleichterung, denn das konnte nur Vincent sein. Kaum hatte sie diesen Gedanken zu Ende gebracht, da hörte sie auch schon seine charakteristische schöne Stimme, die so einzigartig war. "Chris, da bist du ja. Ich habe dich schon überall gesucht." Er streckte ihr seine Hand entgegen, jedoch, bevor sie ihn erreichen konnte, war sie aus dem Schlaf gerissen worden und erwacht.

Plötzlich kam ihr ein Gedanke, den sie sofort in die Tat umsetzen musste. Chris stieg aus ihrem Bett und ging hinüber in ihr Arbeitszimmer, wo der Schreibtisch stand. Es war ein sehr schönes antikes Stück aus dunklem Holz, ein Erbstück von einer im vorigen Jahr verstorbenen Tante von Chris. Dazu im Kontrast befand sich auf dem Tisch ein moderner Computer. Die alten restaurierten Schränke mit Glastüren, die drei Wände des Zimmers vollständig ausfüllten, waren im gleichen Stil gehalten wie der Schreibtisch. Chris hing sehr an diesen Stücken und noch mehr an deren Inhalt, denn sie hatte ebenfalls die komplette Bibliothek ihrer Tante bestehend aus wertvollen antiquarischen Büchern geerbt. Chris liebte Bücher; ganz besonders antiquarische. Jedes einzelne Stück hatte eine Vergangenheit, eine Geschichte; wenn sie ein Buch aufschlug, entströmte ihm ein Duft, sodass sie jedes mal die Nase hinein stecken und tief einatmen musste. Dabei stellte sie sich dann vor, wie wohl die Vergangenheit des Buches gewesen war. Wer hatte es in seinen Händen gehalten, darin gelesen, sich von den Worten verzaubern lassen? Sie konnte stundenlang in dem bequemen Ohrensessel in der Ecke verbringen, in einem Buch schmökern und die Welt rundum vergessen. Die Bücher hatten ihr in der ersten schweren Zeit nach Peters Tod

geholfen, nicht verrückt zu werden oder eine Dummheit zu begehen. Sie hatte sich immer dann, wenn der Schmerz sie zu überwältigen drohte, in ihren Sessel zurückgezogen und sich gezwungen, eins ihrer Lieblingsbücher zu lesen, bis die Trauer auf ein erträgliches Maß gesunken war. Chris war fest davon überzeugt, dass die Bücher ihr auf eine gewisse Weise das Leben gerettet hatten.

Sie setzte sich an den Tisch, nahm ein Blatt Papier, einen Bleistift und begann damit, das Bild aus ihrem Traum aufzuzeichnen. Die Arbeit ging ihr rasch von der Hand, da sie ein besonderes Talent fürs Zeichnen schon seit ihrer Kinderzeit besaß und bereits nach kurzer Zeit legte sie den Stift weg, um zufrieden ihr Werk zu betrachten. Ja, genau so hatte der Ort in ihrem Traum ausgesehen. Sie würde das Bild mitnehmen am Abend und Vincent zeigen. Sie war sehr gespannt, was er zu ihrem Traum sagen würde. Am Tage und bei Licht betrachtet kam ihr die Begegnung im Park noch mysteriöser und unwahrscheinlicher vor. Nie im Leben hätte sie sich träumen lassen, so etwas zu erleben.

Chris schaute auf die Uhr auf ihrem Tisch, seufzte und ging schließlich ins Bad, um sich für den Tag fertig zu machen. Als sie dann vor ihrem Kleiderschrank stand, wollte sie schon nach einem der üblichen schwarzen Kleidungsstücke greifen, die sie seit Peters Tod getragen hatte. Nach kurzem Zögern schob sie diese beiseite und griff stattdessen zu einer hellblauen Jeans, einer weißen Bluse und einer hellbraunen Wildlederjacke mit dazu passenden Schuhen. Chris fand, es wurde Zeit, auch optisch ein Stück weit ins Leben zurückzukehren.

Nachdem sie sich fertig angezogen hatte, ging sie hinüber in die Küche, um eine Kleinigkeit zu frühstücken. Moses saß bereits neben seinem Fressnapf, schaute sie erwartungsvoll an und maunzte ungeduldig. „Ja, ja, ich komme ja schon.“ sagte Chris lachend zu dem Kater. „Du wirst schon nicht gleich verhungern. Was darf ich dem Herrn denn heute anbieten? Huhn, Fisch, oder

Kalb?“ Moses maunzte erneut, diesmal noch lauter als beim ersten Mal. „Ich deute das mal als Huhn.“ Chris ging zum Küchenschrank, um eine Dose Katzenfutter herauszunehmen. Sie öffnete die Dose und gab den Inhalt in Moses' Futternapf. „Guten Appetit!“ wünschte sie dem Kater, worauf sich dieser wie ein Verhungerrnder, der schon eine Woche nichts mehr bekommen hat, auf sein Fressen stürzte. Chris stand daneben und schüttelte den Kopf. „Ich glaube, du bist nach Garfield der verfressenste Kater auf der ganzen Welt.“

Chris brühte sich eine Tasse Kaffee auf und holte Brot und Käse aus dem Kühlschrank. Sie setzte sich an den Tisch, aß eine Scheibe Brot und trank ihren Kaffee dazu. Morgens war ihr Frühstück immer eher spartanisch. Sie bekam um diese Uhrzeit noch nicht viel hinunter. Nachdem beide fertig gefrühstückt hatten, ging Chris, dicht gefolgt von Moses, hinaus in den Flur. Dort stand schon der Katzenkorb bereit, in den Moses ohne Zögern und auf direktem Weg hineinmarschierte. Er setzte sich bequem hin und Chris schloss das Türchen. Sie nahm den Korb, ihre Tasche und ihr Schlüsselbund und machte sich auf den Weg zur Arbeit.

Chris verließ das Haus und wandte sich nach links, um die kurze Strecke zu ihrer Arbeitsstelle zu Fuß zurückzulegen. Sie nahm Moses immer mit zur Arbeit, da sie es nicht übers Herz brachte, ihn den ganzen Tag alleine zu Hause zu lassen. Außerdem war ihre Liebe zu dem Kater nach Peters Tod noch intensiver geworden, als sie vorher schon gewesen war. Schon nach 10 Minuten Fußweg erreichte sie "Millers Antique-Bookstore", wo sie schon seit 8 Jahren beschäftigt war. Ihr Arbeitgeber, George Miller, kaufte und verkaufte antiquarische Bücher. Das war allerdings nur der kleinere Teil des Geschäftes. Der weitaus lukrativere befand sich nicht im vorderen Verkaufsraum, sondern im hinteren Bereich, der Werkstatt, wo beschädigte antiquarische Bücher kunstvoll und fachmännisch restauriert wurden. Das Unternehmen erhielt auch oft Aufträge von Museen, da es sich in langjähriger harter Arbeit einen sehr guten Namen in der Fachwelt gemacht hatte. Selbst fast aussichtslose "Fälle",

die sonst niemand anfassen wollte, konnten die Mitarbeiter in der Werkstatt fast immer wieder herstellen.

Chris betrat den Laden durch den Vordereingang und ihr Kommen wurde durch die altmodische Glocke über der Tür angekündigt. George war, wie jeden Morgen, schon als Erster im Geschäft und saß, vertieft in eines der Bücher, hinter der Ladentheke auf seinem üblichen Sessel. Wenn ihm nicht das Geschäft gehören würde, wäre er sicher sein bester Kunde, dachte Chris und musste automatisch schmunzeln. George war ein 60 Jahre alter drahtiger Mann mit vollem grauem Haar, immer korrekt gekleidet und man hätte ihn für einen englischen Lord halten können, wenn er nicht den typischen amerikanischen breiten Akzent gehabt hätte. „Guten Morgen George!“, wünschte Chris ihm freundlich und stellte Moses mit seinem Korb auf der Theke ab. George blickte irritiert hoch, so als habe man ihn aus einem schönen Traum geweckt. „Oh Chris, du bist es. Ich habe die Glocke gar nicht gehört. Einen schönen guten Morgen wünsche ich dir.“ Er musterte sie, aufmerksam geworden, etwas genauer und stellte dann fest: "Du siehst gut aus heute. Wie geht es dir?" Chris lächelte: "Danke, mir geht es heute viel besser." Ein Strahlen ging über Georges Gesicht und er sagte aufrichtig und offensichtlich froh: "Das freut mich wirklich. Wie schön! Da kannst du doch auch noch einmal über mein Angebot nachdenken, oder?" Er zwinkerte ihr lächelnd zu. "Keine Chance George!" antwortete Chris lachend, nahm Moses' Korb hoch, öffnete die Tür zur Werkstatt und verschwand in den hinteren Räumen. George seufzte spielerisch resignierend und rief ihr noch hinterher: "Dann vielleicht morgen!" Das war mittlerweile schon ein allmorgendliches Spiel zwischen den beiden geworden. Seit George wusste, dass Chris eine umfangreiche und wertvolle antiquarische Bibliothek ihr Eigen nannte, unterließ er keinen Versuch, ihr diese abkaufen zu wollen, was Chris natürlich jedes Mal aufs Neue ablehnte. Dieses kleine Ritual gehörte schon zu ihrem Tagesbeginn.

Chris durchquerte die noch leere Werkstatt und sog tief den speziellen Duft ein; eine Mischung aus altem Papier, Knochenleim, Leder und Holz. Dann öffnete sie die Tür an der hinteren Wand und betrat ihr Büro. Chris' Job war es, sich um alle Verwaltungsangelegenheiten zu kümmern. Sie schrieb Rechnungen, führte Telefonate mit Lieferanten und Museen, nahm Aufträge entgegen und besorgte alles an Material, was im Büro und in der Werkstatt gebraucht wurde. Beginnend mit der Büroklammer über Bleistifte bis hin zum 150 Jahre alten Papier zur Reparatur der Bücher. Sie war praktisch die Seele des Geschäftes und kannte alle Details und Abläufe im Schlaf. Chris liebte diese Arbeit, weil sie so vielseitig war und sie zudem noch mit den interessantesten und spannendsten Geschichten in Berührung kam, die sie sich vorstellen konnte. Zuzusehen, wie aus einem völlig zerfledderten und ramponierten Haufen alten Papiers wieder ein wunderschön restauriertes Schmuckstück wurde, fand sie ungemein faszinierend.

Chris stellte Moses' Korb auf dem Boden in der Ecke ab, öffnete das Türchen und sagte zu ihm "So, an die Arbeit!"



## Kapitel 5

Vincent hatte den gesamten Vormittag mit seinem Sohn Jacob verbracht. Der Kleine war jetzt 11 Monate alt und schon sehr weit für sein Alter. Die beiden hatten zusammen ganze Burgen und Paläste aus Bauklötzen gebaut; oder besser gesagt, Vincent hatte sie aufgebaut und Jacob vor Vergnügen kreischend wieder umgeworfen. Das Kind hatte lachend in die Hände geklatscht und zum ersten Mal ganz deutlich "Papa" zu Vincent gesagt. Diesem waren Tränen in die Augen getreten. Er hatte Jacob in seine Arme genommen und an sich gedrückt. Der Gedanke, dass Catherine diesen glücklichen Moment nicht erleben durfte, hatte ihm einen heftigen Stich versetzt.

Gegen Mittag, nachdem Vincent Jacob gefüttert hatte, brachte er ihn wieder zu Mary, die sich um ihn kümmern würde, während er beschäftigt war. Es gab in den unteren Kammern ein Problem mit einem Wassereinbruch, das behoben werden musste. Er war sehr froh über diese Ablenkung, um nicht wieder den ganzen Tag zu grübeln. Mit körperlicher Arbeit konnte er die dunklen verzweifelten Gedanken einigermaßen im Zaum halten.

Vincent machte sich auf den Weg, um Mouse in seiner Kammer abzuholen. Gemeinsam wollten sie sich vor Ort ein Bild verschaffen und versuchen, eine Lösung für das Problem zu finden. Als Vincent den Gang erreichte, der zu Mouse' Kammer führte, kam ihm dieser mit einem missmutigen Gesichtsausdruck entgegen. Gleichzeitig erreichten sie den Eingang zur Kammer und trafen dort aufeinander. „Hallo Mouse!“ begrüßte Vincent ihn. „Was ist los? Du siehst so verärgert aus.“ Mouse verdrehte die Augen und hielt Vincent seine linke Hand unter die Nase. In seinem Zeigefinger klaffte ein langer Riss und das Blut tropfte auf den Tunnelboden. „Du bist ja verletzt!“ bemerkte Vincent erschrocken. „Was ist passiert? Hattest du einen Unfall mit einer deiner Maschinen?“ Mouse schüttelte verärgert den Kopf. „Nein, keine Maschine. Küchendienst!“ Auf Vincents verständnislosen Gesichtsausdruck

hin führte er auf seine typische Art und Weise weiter aus: „Musste Kartoffeln schälen; Mittagessen. Mit dem Messer abgerutscht.“ Er verzog den Mund und machte dabei ein Gesicht, das eine Mischung aus Verlegenheit und Ärger ausdrückte. Vincent bemühte sich, ernst zu bleiben und nicht zu lachen. Mouse zum Küchendienst einzuteilen war eine recht verwegene Idee. Man musste jederzeit mit unvorhergesehenen Ereignissen rechnen. Er erinnerte sich noch sehr gut an Mouse' letzten Einsatz in der Gemeinschaftsküche der Tunnelbewohner und einen riesigen Topf voll verklumptem und angebranntem Reis. Der Gestank hatte tagelang in den Tunneln gehangen. Seit diesem Vorfall hatte man es tunlichst vermieden, Mouse in die Nähe der Küche zu lassen. Er war genial darin, Maschinen zu bauen und zu reparieren, die den Tunnelbewohnern das Leben erleichterten, jedoch in der Küche war er eine Katastrophe. Die Gemeinschaft besaß eine zwar etwas in die Jahre gekommene aber voll funktionsfähige Restaurantküche. Sie war ein Geschenk eines dankbaren mexikanischen Restaurantbesitzers, der einmal in den Tunneln für einige Zeit Zuflucht gefunden hatte, als sein Leben am Ende schien. Hier hatte er neue Hoffnung und Lebensmut gefunden und aus Dankbarkeit den Bewohnern die Kücheneinrichtung geschenkt. Die Lebensmittel kamen von den zahlreichen Helfern, die "oben" lebten. Man hatte zwei größere Kammern durch Wegnahme einer Wand zu einer verbunden, wo sich nun die Küche befand und die Tunnelbewohner ihr Essen einnahmen. An der Rückwand war die Küche aufgebaut und im vorderen Bereich standen verteilt etliche kleinere Tische, hübsch dekoriert mit Laternen, in denen dicke Kerzen brannten. Einige Frauen der Gemeinschaft hatten sich viel Mühe gegeben, den Raum gemütlich einzurichten mit Bildern an den Wänden, Teppichen auf dem Boden und Sitzecken mit Sesseln. Der Raum diente auch als Treffpunkt, wenn die Bewohner das Bedürfnis nach Gesellschaft oder einem Plausch hatten. In den Tunneln lebten meist zwischen 150 und 200 Menschen; die genaue Zahl kannte niemand, nicht einmal Vater. Um für all diese Bewohner das Essen zuzubereiten, brauchte man ständig eine ganze Reihe freiwilliger bzw. nicht ganz so freiwilliger Helfer, wie Mouse. Vincent überlegte, wer wohl das Risiko eingegangen war, Mouse auf die Kartoffeln

loszulassen. Natürlich; es gab ja seit kurzer Zeit einen neuen Koch in der Gemeinschaft, der Mouse' "Kochkünste" noch nicht kannte. Vincent würde wohl William bei nächster Gelegenheit warnen müssen, um weitere Unfälle zu vermeiden.

"Komm," wandte sich Vincent an Mouse "wir gehen besser zu Vater, damit er sich das ansieht. Der Schnitt ist ziemlich tief." Er schob den widerstrebenden Mouse vor sich her in Richtung von Vaters Kammer. Mouse wusste genau, was ihn erwarten würde und hörte schon im Geiste den Vorwurf von Vater: „*Was hast du denn jetzt schon wieder angestellt?*“ Bei dem Gedanken an Nadeln und Spritzen wurde ihm ganz schwach zumute. Aber Vincent war unerbittlich und ließ sich durch Mouse' Überredungsversuche nicht erweichen. Schließlich sah er ein, dass seine Argumente bei Vincent keinen Erfolg haben würden und fügte sich in sein Schicksal. Die Arbeiten in den unteren Kammern würden eben warten müssen.

Später am Nachmittag befand sich Vincent auf dem Weg, um Narcissa einen Besuch abzustatten. Nach dem Abstecher bei Vater und der Behandlung von Mouse' Finger, der dann schließlich doch genäht werden und mit einem umfangreichen Verband versehen werden musste, hatte er den zittrigen und sehr blassen Mouse halb in seine Kammer zurücktragen müssen. Dort hatte er ihn auf sein Bett gepackt und ermahnt, sich für heute auszuruhen und ja keine Messer oder sonstigen Geräte mehr anzufassen. Als Vincent Mouse verließ, hatte dieser noch etwas von „dumme Arbeit“, „neue Erfindung“ und „Kartoffelschälmaschine“ vor sich hin gemurmelt. Vincent beschlich so eine gewisse Ahnung, dass es Mouse nicht lange in seinem Bett halten würde.

Da ihr beider Vorhaben bezüglich des Wassereinbruchs nun für heute gestorben war, konnte Vincent genau so gut die Zeit nutzen, um sich über einige Dinge klar zu werden. Vielleicht war Narcissa dabei eine Hilfe. Die alte weise Frau hatte ihm schon oft wertvolle Anregungen gegeben und neue Wege aufgezeigt. Er wollte sie nach Chris und der merkwürdigen Begegnung

im Park fragen und was sie davon hielt. Vincent war sich immer noch nicht sicher, was er tun sollte. Einerseits verspürte er die starke Sehnsucht, sich mit einem Menschen auszutauschen, der ihn verstand und dem es ähnlich ging; andererseits hatte er Angst davor, zu viel von sich und seiner Welt preiszugeben.

Als Vincent Narcissas Raum betrat, war diese gerade dabei, Pulver in eine Schüssel mit Wasser zu geben. Sie zerrieb es zwischen ihren Fingern und ließ es langsam hineinrieseln. Sie kehrte Vincent den Rücken zu und obwohl er sich völlig lautlos bewegte, hatte sie ihn wohl offensichtlich doch bemerkt. "Ah, Vincent! Komm' näher, ich habe dich schon erwartet." Sie drehte sich halb zu ihm herum und winkte ihn zu sich heran. Vincent schaute sie fragend an, doch bevor er etwas sagen konnte, fuhr Narcissa schon fort: „Ich habe etwas im Wasser gesehen, über dich Junge. Hast du etwas Ungewöhnliches erlebt? Vielleicht jemanden getroffen?“ Sie schaute ihn gespannt an. Vincent war völlig überrascht und antwortete zögernd: „Ja, das ist richtig.“ „Ah, das dachte ich mir.“ Narcissa nickte sich selbst bestätigend mit dem Kopf. „Die Begegnung hat dich innerlich berührt, verwirrt. Du weißt nicht so recht, wie du sie einordnen und mit ihr umgehen sollst.“ Das war keine Frage von Narcissa, sondern eine Feststellung. Vincent schloss die Augen und ließ den Kopf hängen. Narcissa konnte man nichts vormachen. Mit einem Mal spürte er eine sanfte Berührung. Er öffnete die Augen und Narcissa stand nah vor ihm, die rechte Hand auf seine Brust gelegt. „Du bist sehr stark, Junge. Aber der Schmerz in dir ist stärker als du. Glaube mir, du kannst ihn nicht bekämpfen und herunterschlucken; du musst ihn heraus lassen. Du musst dich einem Menschen anvertrauen und deine Gefühle zulassen. Diese starken Gefühle haben dich zu Catherine geführt.“ „Und sie haben mir Leid und Schmerz gebracht!“ antwortete Vincent heftig. „Ja,“ erwiderte Narcissa mit einem Lächeln „aber auch noch etwas anderes: Liebe!“ Sie legte den Kopf zur Seite und schaute ihn fragend an. „Sag mir Junge, mit dem Wissen von heute, würdest du Catherine im Park liegen lassen? Dann könntest du dir dies alles ersparen; das Leid, den Schmerz und die Trauer.“ Vincent konnte nur stumm

den Kopf schütteln. Zwei Tränen rannen über sein Gesicht. „Nein, das würdest du nicht tun.“ antwortete Narcissa an seiner Stelle. „Und ich kann dir auch sagen warum: Die Liebe war es wert! Jede Minute mit Catherine war es wert, den Schmerz, den du jetzt fühlst zu ertragen.“ Sie lachte kurz auf, als sie Vincents überraschtes Gesicht sah. „Schau mich nicht so erstaunt an! Glaubst du, ich sei immer so alt gewesen wie heute, Junge? Ich weiß, wovon ich rede.“ Dann wurde sie wieder ernst. „Diese neue Begegnung ist vielleicht deine Chance. Du darfst keine Angst haben, neue Gefühle zuzulassen, um nicht wieder verletzt zu werden. So lange wir leben, müssen wir dieses Risiko eingehen. Du kannst noch einmal ganz neu beginnen. Ich weiß, dazu braucht man sehr viel Mut. Aber den hast du, Junge.“ Sie strich ihm sanft über die Wange. „Ich hoffe, ich konnte dir helfen.“ Sie schaute ihn fragend an. Vincent nickte und antwortete schließlich „Ja, das hast du. Ich danke dir, Narcissa. Ich weiß jetzt, was ich tun werde.“ Ein Lächeln huschte über Narcissas Gesicht. „Das ist gut. Besuche mich bald mal wieder. Eine alte Frau wie ich, hört auch gerne Neuigkeiten.“

Nachdem Vincent sich von ihr verabschiedet hatte, verließ er ihre Kammer und machte sich auf den Weg zurück. Er wusste nun, dass er heute Abend in den Park gehen würde, um Chris wiederzusehen. Und er würde ihr von Catherine erzählen.

## Kapitel 6

Chris beendete das Telefongespräch und lehnte sich seufzend auf ihrem Bürostuhl zurück. Was für ein Tag! Es war wieder einmal sehr hektisch zugegangen und Chris hatte Mühe gehabt, sich voll und ganz auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Immer wieder waren ihre Gedanken abgeschweift und sie hatte sich dabei erlappt, dass sie an Vincent und das abendliche Treffen gedacht hatte. Ihr Herzschlag hatte sich jedes Mal beschleunigt und sie schwankte zwischen Vorfrende und Angst, dass er vielleicht nicht kommen würde. Beim Blick auf die Uhr stellte sie nun fest, dass sie schon seit einer halben Stunde Feierabend und somit Wochenende hatte. Daher schaltete sie ihren Computer aus und räumte den Schreibtisch auf. "Moses, pack' dein Zeug zusammen! Wir gehen nach Hause." sagte sie schmunzelnd zu ihrem Kater. Dieser lag nach dem äußerst anstrengenden Arbeitstag völlig erschöpft in seinem Körbchen in der Büroecke. Seine Spielzeuge waren im gesamten Büro auf dem Boden verteilt. Er hatte Bill und Joe in der Werkstatt „geholfen“, was diese zu gelegentlichen Ausrufen wie: „Moses! Wo hast du die Lederzange schon wieder hingeschleppt?“ oder auch: „Verflixter Kater! Mein Poliertuch ist verschwunden.“ veranlasst hatte. Als Chris aufstand, trat sie auf eine Gummimaus, die daraufhin protestierend quiekte. Chris bückte sich und begann stöhnend alles wieder einzusammeln. „Du könntest ruhig selber mal aufräumen.“ sagte sie anklagend zu dem Kater, was diesen nur zu einem herzhaften Gähnen veranlasste. Chris zog ihre Jacke an, hängte sich die Tasche um und stellte den Transportkorb auf den Boden. Das weckte Moses aus seiner Lethargie und er war mit einem Mal wieder hellwach. Ohne sich ausnahmsweise einmal lange bitten zu lassen stieg er in den Korb und die beiden verließen das Büro, um sich auf den Heimweg zu machen. Chris durchquerte den Laden und rief im Hinausgehen George ein fröhliches „Schönes Wochenende und bis Montag!“ zu, was dieser mit einem freundlichen Winken beantwortete, um sich gleich wieder in sein Buch zu vertiefen, in dem er gerade las. Es kam äußerst selten vor, dass man ihn einmal ohne Buch in der Hand antraf.

Auf dem Heimweg kaufte Chris im Obst- und Gemüseladen an der Ecke noch rasch etwas Frisches ein und bekam von ihrem Nachbarn, dem indischen Blumenhändler, ein paar hübsche gelbe Rosen geschenkt. Sie liebte die bunte Vielfalt in ihrem Viertel, wo Menschen vieler verschiedener Nationen lebten und arbeiteten. Die Nachbarn kannten alle ihr Schicksal und hatten ihr in der ersten schweren Zeit sehr geholfen. Eine Nachbarin hatte regelmäßig für sie eingekauft, eine andere die Wohnung geputzt und die Wäsche gewaschen; die Nachbarn hatten auch einen „Besuchsdienst“ untereinander ausgemacht. In den ersten zwei Monaten war regelmäßig einmal am Tag jemand vorbei gekommen und hatte nachgesehen, ob sie etwas brauchte, reden oder auch nur sich ausheulen wollte. Sie hatten stets ein offenes Ohr gehabt und Anteil genommen. Ohne die Hilfe, Anteilnahme und Unterstützung hätte Chris die ersten Monate sicher nicht überstanden. Dafür war sie allen sehr dankbar und froh, dass im Notfall immer jemand da war. Bis zum heutigen Tag traf man sich unter vier Nachbarinnen noch immer einmal in der Woche abwechselnd in deren Wohnungen, um miteinander zu kochen und den neuesten Tratsch aus der Nachbarschaft auszutauschen.

Chris kehrte zurück in ihre Wohnung, legte ihre Sachen in der Küche ab und räumte die Lebensmittel fort. Moses, den sie als erstes aus seinem Transportkorb gelassen hatte, war auf direktem Weg zu seinem Fressnapf marschiert und hatte sich daneben platziert. Die ganze Zeit über, wo Chris in der Küche herumlief, saß er da und folgte jedem ihrer Schritte mit den Augen, seine gesamte Körperhaltung eine einzige Anklage, dass sie nicht zuerst an das Wichtigste gedacht hatte: Sein Futter! Chris ließ sich durch Moses „Hypnoseversuche“ aber nicht aus der Ruhe bringen. „Zuerst muss ich alles wegräumen und mich umziehen. Dann können wir zusammen etwas essen.“ teilte sie dem Kater entschieden mit. Dieser war offensichtlich völlig anderer Meinung und beklagte sich lautstark über diese Art von Behandlung. "Ja, ja, ich weiß! Du bist ein ganz armer verhungertes Kater." sagte sie lachend zu ihm.

Als sie schließlich mit allem fertig war, nahm sie aus dem Kühlschrank eine Portion Lasagne vom Vortag und stellte sie zum Wärmen in die Mikrowelle. Während ihr Essen auf dem Teller rotierte, öffnete sie eine Dose Katzenfutter, um ihr "Raubtier" zu füttern. Moses fiel wie immer heißhungrig über seinen Futternapf her. Das Signal der Mikrowelle verkündete im gleichen Augenblick, dass das Essen bereit war. Chris nahm es heraus und setzte sich an den Küchentisch. Beim Essen warf sie einen Blick in die Tageszeitung, konnte sich aber nicht auf den Artikel konzentrieren, der über einen Überfall auf ein Geschäft in der Nähe berichtete. Sie ertappte sich dabei, dass sie dreimal neu anfang, den Text zu lesen, weil ihre Gedanken jedes Mal abschweiften. Schließlich gab sie es auf und legte die Zeitung zur Seite. Die Aussicht darauf, schon bald Vincent wiederzusehen, machte sie nervös und kribbelig. Während sie ihre Lasagne aß, ohne allerdings viel davon zu schmecken, überlegte sie, was sie tun würde, wenn Vincent nicht kommen sollte. Der Gedanke, Vincent nicht mehr wiederzusehen, ängstigte sie zu ihrer eigenen Überraschung mehr, als sie jemals gedacht hätte. Sie musste sich selbst gegenüber zugeben, dass sie von Anfang an völlig von ihm fasziniert gewesen war. Chris schaute nach der Zeit und stellte fest, dass es erst 19:00 Uhr war; noch einige Stunden bis zu ihrem Treffen. Es war ungefähr Mitternacht gewesen, als sie Vincent getroffen hatte. Sie räumte ihr Geschirr fort und überlegte, was sie bis dahin tun sollte.

Sie ging unschlüssig hinüber zu ihrem Schreibtisch und betrachtete das Bild, das sie nach ihrem Traum angefertigt hatte. Noch jetzt sah sie den Ort deutlich und in allen Einzelheiten vor sich, genau wie die Menschen, denen sie begegnet war. Die Menschen! Chris setzte sich an ihren Schreibtisch, nahm einige Blätter und einen Bleistift und begann ein neues Bild. Sie schloss kurz die Augen, um sich zu erinnern. Dann zeichnete sie einen jungen Mann mit blondem Haar, der in Begleitung eines Waschbären gewesen war. Als das Bild schließlich fertig war, betrachtete sie es eingehend und wunderte sich selbst über die vielen Details, die ihr noch im Gedächtnis geblieben waren. War da



nicht noch jemand, an den sie sich erinnerte? „Richtig!“ flüsterte Chris vor sich hin. „Da gab es doch noch den älteren grauhaarigen Mann mit dem Stock.“ Mit Eifer machte sie sich an das nächste Bild. Nach einer Weile legte sie den Stift hin und musterte eingehend das Ergebnis. Irgend etwas stimmte noch nicht. Chris schloss erneut die Augen und konzentrierte sich auf ihren Traum. Eine Brille! Genau, der alte Mann trug eine Brille; und zwar eine Lesebrille, wenn sie sich richtig erinnerte. Sie beugte sich erneut über das Bild und fügte noch eine Lesebrille ein, die ihm tief auf der Nase saß. Er schaute den Betrachter des Bildes darüber hinweg kritisch an und stützte sich auf seinen Stock. Der Mann auf dem Bild strahlte eine gewisse Weisheit und Autorität aus, fand Chris.

Bei einem Blick auf die Uhr stellte sie fest, dass es mittlerweile fast 22:00 Uhr war. Sie erhob sich und ging hinüber ins Schlafzimmer. Sie öffnete den Kleiderschrank und überlegte, was sie anziehen sollte. Am besten würde es sein, wenn sie dunkle Kleidung wählen würde. Irgendwie hatte sie das Gefühl, dass es wohl besser sein würde, nicht so sehr aufzufallen, wenn sie sich nachts im Park herumtrieb. Sie wollte nicht auf einer Polizeiwache landen und erklären müssen, was sie um diese Uhrzeit dort zu suchen hatte. Also nahm sie eine Jeans, ein T-Shirt, bequeme Sneaker und eine Strickjacke mit Reißverschluss und Kapuze, alles in schwarz, heraus und legte die Kleidungsstücke auf das Bett. Dann ging sie ins Bad, um noch eine Dusche zu nehmen und ihre Haare zu waschen. Sie ließ sich viel Zeit unter der Dusche und genoss das warme Wasser, das ihre vom langen Sitzen am Schreibtisch verkrampften Schultern lockerte. Als sie schließlich in ein großes Handtuch gewickelt vor dem Spiegel stand, um sich etwas eingehender zu betrachten, stellte sie fest, dass ihre Haare in den letzten Monaten um ein gutes Stück gewachsen waren und mittlerweile fast bis zur Mitte ihres Rückens reichten. Ihr Blick fiel auf Moses, der in der offenen Tür saß und sie scheinbar kritisch musterte. „Ja, ich weiß, du hast völlig Recht. Ich muss mal wieder zum Friseur.“ stimmte sie ihm zu. „Du brauchst das natürlich nicht; du bist von Natur aus schön.“ sagte sie lächelnd zu ihm, woraufhin ihr Moses laut

maunzend zustimmte. „Ach, eingebildet sind wir wohl gar nicht?“ Chris lachte, schnappte sich den völlig überrumpelten Moses und wirbelte mit ihm auf dem Arm im Flur herum. Moses maunzte laut und protestierend. Als Chris ihn schließlich absetzte, flüchtete er durch die Katzenklappe in der Tapetentür, um sich vor seiner verrückten Besitzerin in Sicherheit zu bringen. „Mach' keine Dummheiten!“ gab ihm diese noch als guten Rat mit auf den Weg. Chris war es gewohnt, dass Moses abends immer noch zu einem „Kontrollgang“ in sein Revier aufbrach. Sowohl die Tapetentür als auch die Dachklappe hatten ein Katzentürchen, durch das Moses nach Belieben aus und ein gehen konnte. Sie hatte zwar immer ein Wenig Angst, dass ihm etwas passieren könnte, jedoch war er bisher jedes Mal gesund und munter wieder zurückgekehrt. Außerdem wollte sie ihm nicht dieses Stück Freiheit nehmen, das er sehr zu genießen schien.

Chris kehrte ins Bad zurück und begann, sorgfältig ihr Haar zu föhnen. Als sie schließlich mit dem Ergebnis zufrieden war, ging sie ins Schlafzimmer und zog sich an. In ihre Handtasche packte sie noch zur Vorsicht das Pfefferspray und eine kleine Taschenlampe. Dann ging sie hinüber zu ihrem Schreibtisch und verstaute die Zeichnungen in einer festen Mappe, damit sie in der Tasche nicht zerknittert würden. Chris atmete noch einmal tief durch und mit den Worten: "Also los, auf ins Abenteuer!" sich selbst Mut zusprechend verließ sie ihre Wohnung, um sich auf den Weg in den Park zu machen.

## Kapitel 7

Als Chris das Haus verließ, war es erst 23:15 Uhr. Sie hatte beschlossen, zu Fuß zum Park zu gehen, um noch etwas frische Abendluft zu atmen. Es war gerade Anfang Juni und die Temperatur angenehm kühl. Da die große Stadt fast nie schlief, war die Straße noch sehr belebt mit Menschen. Chris war nervös und die Bewegung tat ihr gut. Als sie auf dem Weg zum Park ihre Straße entlang schlenderte, fiel ihr ein neues Geschäft auf, das in die leeren Räume des ehemaligen türkischen Gemüseladens eingezogen war. Sie blieb interessiert vor dem Schaufenster stehen, wo ein Plakat die morgige große Neueröffnung verkündete. Es handelte sich offensichtlich um einen sogenannten "Viertelladen", wo man Second-Hand-Kleidung und gebrauchtes Spielzeug für Kinder kaufen konnte, sich Ratschläge und Tipps zum Umgang mit Anträgen bei Behörden holen und sich zu einem Austausch mit Nachbarn beim Kaffee treffen konnte. Die Tür stand offen und einige Leute waren drinnen noch mit den letzten Vorbereitungen für den morgigen großen Tag beschäftigt. Eine junge Frau mit langen blonden Haaren hatte Chris bemerkt und kam zur Eingangstür. "Hallo!" begrüßte sie Chris freundlich. "Ich bin Linda." Sie streckte ihr die Hand entgegen. "Wohnen Sie hier in der Gegend?" Chris erwiderte den Gruß und schüttelte Lindas Hand. Linda war ihr gleich auf den ersten Blick sehr sympathisch. "Ja, mein Name ist Chris; ich wohne 200 Meter weiter die Straße 'runter." Linda lächelte und erwiderte: "Da habe ich ja gleich richtig geraten. Es wäre nett, wenn Sie ein bisschen Werbung machen könnten in der Nachbarschaft. Möchten Sie vielleicht ein paar Flyer mitnehmen? Da stehen alle Infos drauf." Sie reichte Chris einige Exemplare. Chris nahm sie und steckte sie in ihre Tasche. "Ja, das mache ich gern. Vielleicht komme ich auch morgen zur Eröffnung, wenn es Ihnen Recht ist." "Natürlich, gern!" antwortete Linda begeistert. "Je mehr Leute kommen, desto besser." Chris verabschiedete sich und setzte ihren Weg fort. Der Laden war bestimmt eine Bereicherung für das Viertel, überlegte Chris. Sie nahm sich vor, morgen zur Eröffnung zu gehen. Die Leute schienen sehr nett zu sein.

Als Chris schließlich an dem Parkeingang ankam, wo sie sich von Vincent verabschiedet hatte, war es zehn Minuten vor zwölf. Je näher sie ihrem Ziel gekommen war, desto nervöser war sie geworden und desto heftiger hatte ihr Herz geklopft. Chris kam sich vor wie ein Teenager beim ersten Rendezvous. „Jetzt reiß dich aber mal zusammen!“ schimpfte sie leise mit sich selbst. „Du bist schließlich 35 Jahre alt und keine 17 mehr.“ Sie ging ein Stück weit den Weg entlang und schaute sich um. Es war außer ihr sonst niemand in der Nähe unterwegs. Chris wandte sich nach rechts und ging einen schmalen, versteckten Pfad entlang, der zu einer fast unsichtbaren Bank führte, die hinter Büschen verborgen war. Chris hatte diesen Platz einmal per Zufall entdeckt. Sie war damals mit Peter im Park gewesen und sein Ball hatte sich genau an dieser Stelle in die Büsche „geschlagen“. Vom Weg aus war der Platz nicht einsehbar. Dies war der ideale Ort, um sich ungestört zu treffen. Chris war fest davon überzeugt, dass Vincent sie hier finden würde. Sie hatte schon bei ihrem ersten Treffen festgestellt, dass seine Sinne wesentlich schärfer entwickelt waren als bei anderen "normalen" Menschen. Außerdem, so überlegte Chris, sie an seiner Stelle wäre bestimmt schon etwas früher gekommen, um sie zu beobachten, zu seiner eigenen Sicherheit. Er hatte ganz sicher kein Interesse daran, von fremden Menschen entdeckt zu werden. Der Schein einer Laterne vom Hauptweg fiel genau auf die Bank, sodass genügend Licht vorhanden war, um sein Gegenüber gut erkennen zu können. Chris nahm auf der Bank Platz und wartete.

Genau wie Chris vermutete, war Vincent schon eine halbe Stunde vor der verabredeten Zeit am vereinbarten Treffpunkt und hatte sich, vor neugierigen Augen verborgen, einen Platz gesucht, um Chris' Ankunft zu beobachten. Er tat dies aus reiner Vorsicht und gegen seinen Instinkt, denn er war fest von ihrer Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit überzeugt. Dafür hatte er ein Gespür und seine scharfen Sinne hätten ihn sicherlich gewarnt, wenn es eine Gefahr gäbe. So hatte er gesehen, wohin sich Chris gewandt hatte; auch er kannte diesen Ort, wie er den gesamten Park kannte wie seine Westentasche. Der nächtliche Park war sein Zuhause. Vincent verspürte eine Mischung aus Nervosität und

Vorfreude; er schaute sich noch einmal um und verließ dann seine Deckung, um zu Chris hinüber zu gehen.

Chris hatte, während sie wartete, die Zeichnungen aus der Mappe genommen, um sie noch einmal anzuschauen. Sie überprüfte zum wiederholten Male die Details auf ihre Richtigkeit. Sie schloss die Augen und rief sich das Bild des blonden jungen Mannes ins Gedächtnis zurück. Er hatte etwas Lustiges, Schrulliges an sich. Mit einem Mal wurde sie durch eine leise Stimme aus ihren Träumereien geweckt. „Chris? Geht es dir gut?“ Chris erschrak heftig, riss die Augen auf und ließ die Zeichnungen auf den Boden fallen, während sie von der Bank hochfuhr. Sie hatte keinerlei Geräusch vernommen, das Vincents Kommen angekündigt hätte. Da war er, wie aus dem Nichts aufgetaucht. Chris legte die Hand auf ihr Herz, das wild zu rasen begonnen hatte und musste sich erst einmal von dem Schrecken erholen. Sie war atemlos und konnte zuerst nicht antworten. Vincent kam ganz dicht zu ihr heran und umfasste ihre Arme mit seinen Händen. „Es tut mir leid; ich wollte dich nicht erschrecken.“ Er schaute ihr in die Augen und ihr Herz klopfte weiter heftig in ihrer Brust, dieses Mal allerdings aus einem anderen Grund. Vincent so nah zu sein, seine Wärme zu spüren und seinen Duft einzuatmen, machte sie ganz nervös und sprachlos. Chris nahm den Geruch von Kerzen wahr und Leder. Der intime Moment war allerdings nur von kurzer Dauer. Vincent ließ sie los und schaute hinunter auf die Blätter, die zwischen ihnen auf dem Boden lagen. Er bückte sich und hob sie auf. „Du hast da etwas ver...“ der Rest des Satzes blieb ungesagt in der Luft hängen. Vincent hatte die Blätter zusammengerafft und umgedreht. Zu oberst lag nun die Zeichnung von dem Ort, den Chris in ihrem Traum gesehen hatte. Seine Hände begannen heftig zu zittern und er ließ sich auf die Bank sinken, weil seine Beine ihm den Dienst versagten. Er starrte auf die Zeichnung und Chris konnte ihn keuchend atmen hören. „Was ist?“ fragte sie erschrocken und besorgt. Sie setzte sich neben ihn auf die Bank. Vincent schüttelte den Kopf. „Nein!“ kam es leise und heiser über seine Lippen. „Das kann nicht sein!“ Er riss seinen Blick mühsam von der Zeichnung los und schaute Chris an. „Woher hast du das?“ fragte er mit

erschütterter Stimme. Chris war verwirrt über seine heftige Reaktion. „Die Bilder habe ich gezeichnet nach einem Traum. Ich habe letzte Nacht von dir geträumt und von diesem Ort auf dem Bild.“ Vincent starrte sie nur an und sagte kein Wort. Darum fuhr Chris fort und schilderte in allen Einzelheiten ihren Traum. Als sie geendet hatte, blieb es lange still. Vincent schaute wieder das Bild in seinen Händen an. Schließlich nach einer Ewigkeit, wie es Chris vorkam, sah er ihr in die Augen. „Das ... ist die Kammer der Winde.“ erklärte er leise. Chris war wie erstarrt. „Du meinst ...“ sie stockte und flüsterte schließlich „...diesen Ort gibt es wirklich? Du kennst ihn?“ Vincent nickte nur. Chris nahm mit zitternden Fingern die oberste Zeichnung fort und legte sie auf ihren Schoß. Darunter kam das Bild mit dem jungen Mann und seinem Waschbären zum Vorschein. Vincent keuchte erneut: „Oh Gott, das ist Mouse.“ Er stöhnte. „Mouse?“ fragte Chris verständnislos. „Ja, Mouse. Das ist sein Name. Ich kenne ihn.“ Chris blätterte stumm die nächste Zeichnung auf und schaute Vincent ängstlich ins Gesicht. Vincent ließ sich auf der Bank zurücksinken und schloss die Augen. Mit tonloser Stimme sagte er: „Vater!“ Beide schwiegen und mussten das eben Gehörte erst einmal „verdauen“.

Chris war wie vor den Kopf geschlagen. Sie hatte also von einem Ort geträumt, den es wirklich gab, wo sie aber noch nie gewesen war; außerdem von zwei Menschen, die ebenfalls existierten, die sie aber noch nie getroffen hatte. Plötzlich wurde ihr klar, wie das auf Vincent wirken musste. Musste er nicht glauben, dass sie ihm und diesen Menschen, die sie gesehen hatte, Böses wollte? Es war ja wohl offensichtlich so, dass Vincent und noch andere Menschen an einem versteckten Ort lebten und kein Interesse hatten, dort gefunden zu werden. Bei Vincent war ihr völlig klar, aus welchen Gründen dies so war. Sie dachte mit Grauen daran, was man wohl mit ihm machen würde, wenn er von Fremden entdeckt würde. Seine Mitbewohner hatten sicherlich auch gute Gründe, sich aus dem „normalen“ Leben zurückzuziehen. „Vincent!“ Chris drehte sich halb zu ihm herum und ergriff seine Hand. Vincent zuckte leicht zusammen und öffnete die Augen, entzog ihr aber seine Hand nicht. Er schaute sie fragend an. „Ich schwöre dir, dass ich noch nie an diesem Ort war

und auch die Menschen noch nie wirklich getroffen habe, nur in meinem Traum. Ich ...“ Vincent unterbrach sie, indem er die Hand hob. „Chris, daran habe ich keinen Augenblick gezweifelt. Ich vertraue dir. Dass du es ehrlich meinst, kann ich fühlen. Ich bin zwar keine Hexe, aber dafür habe auch ich ein Gespür.“ Er flüchtiges Lächeln flog über sein Gesicht. Chris verspürte eine große Erleichterung und die Angst, die sie empfunden hatte, Vincent könnte ihr misstrauen und sie verlassen, wich mit einem Mal von ihr. Sie stieß den Atem aus, den sie unbewusst angehalten hatte und musste ein paar Mal schlucken, um die Tränen zurückzudrängen. Sie konnte nicht antworten, sondern drückte stattdessen Vincents Hand. Dieser fuhr fort: "Ich habe sofort gewusst, dass unsere Begegnung etwas ganz Besonderes ist. Unser ähnliches Schicksal hat uns zusammen geführt. Ich glaube, es ist eine Chance, ins Leben zurückzufinden; eine Chance, den Schmerz und die Trauer zu überwinden." Chris nickte zustimmend: "Ja, ich denke, du hast Recht. Wirst du mir erzählen, was dich so traurig macht?" fragte sie vorsichtig. Vincent schloss für einen Moment die Augen und antwortete schließlich: "Das werde ich und ich werde dir zeigen, wo ich lebe; wo auch Mouse und Vater leben." Er erhob sich und reichte ihr seine Hand, um ihr aufzuhelfen. "Komm, ich denke, Vater wird unsere Geschichte bestimmt hören wollen. Es ist zwar in unserer Gemeinschaft nicht üblich, fremde Personen mitzubringen, aber dies ist etwas Besonders." Die beiden verließen den versteckten Platz und die Bank und Chris folgte Vincent ins Ungewisse. Sie hatte keine Vorstellung davon, was sie erwarten würde. Chris war aufgeregt und erwartungsvoll und sie dachte: *Ich glaube, ich ginge überall mit ihm hin. Das klingt zwar wie ein Satz aus einem Kitschroman, aber es ist die Wahrheit.*

## Kapitel 8

Vincent führte Chris durch eine enge Röhre. Es war dunkel und staubig. Chris kam es vor, als sei sie erneut in ihren Traum von letzter Nacht versetzt worden. Sie musste sich selbst kneifen um zu glauben, dass sie dies wirklich gerade erlebte. Sie wanderten durch etliche Gänge, vorbei an Kammern und Orten, die Chris auf eine sehr merkwürdige irritierende Art und Weise vertraut vorkamen. Chris hatte längst die Orientierung verloren und fragte sich, wie jemand sich in diesem Labyrinth zurechtfinden konnte, ohne sich hoffnungslos zu verirren. Vincent hatte offensichtlich keine Schwierigkeiten, seinen Weg zu finden. Er schritt ohne Zögern voran und Chris vertraute voll und ganz seinem Orientierungssinn. Als sie schließlich einen breiten Gang entlang gingen, verlangsamte er seine Schritte und schaute sie fragend von der Seite an. „Du bist so still. Hier unten brauchst du keine Furcht zu haben; dies ist ein absolut sicherer Ort und die Menschen die hier leben, sind sehr freundlich. Du wirst sie mögen.“ Chris schüttelte den Kopf. „Nein, das ist es nicht. Ich habe keine Angst.“ „Was ist es dann?“ fragte er. „Ich fühle mich so merkwürdig; so als ob ich schon hier gewesen wäre. Alles kommt mir seltsam vertraut vor. Das ist ein sehr irritierendes Gefühl.“ Vincent nickte zustimmend. „Das kann ich mir vorstellen. Es muss für dich ...“ Er wurde durch Chris unterbrochen, die plötzlich seinen Arm gepackt hatte und abrupt stehen blieb. Vor ihnen trafen drei Gänge aufeinander und Chris streckte ihren rechten Arm aus. Vincent konnte sehen, dass er zitterte. Sie wies auf den mittleren der drei Gänge und flüsterte mit heiserer Stimme: „Die Kammer der Winde! Da entlang geht es zur Kammer der Winde!“ Sie schaute Vincent erschrocken an und war ganz bleich geworden. „Ja, das ist richtig.“ erwiderte Vincent. Er hielt ihr seine Hand hin und Chris ergriff sie, froh darüber, seine Nähe zu spüren; dies gab ihr Sicherheit. Vincent führte sie in die von ihr gewiesene Richtung und nach einigen Schritten öffnete sich der Gang auf eine lange geschwungene Treppe. Ein heftiger Wind wehte zu ihnen herauf und fuhr in ihre Haare. Chris stand staunend neben Vincent, seine Hand fest umklammert. Vincent beobachtete ihre Reaktion, die Ehrfurcht und das Staunen, was deutlich von ihrem Gesicht



abzulesen war. Der Schein zweier Fackeln am Tunneleingang fiel auf ihr Haar und ließ es schimmern wie Kupfer. Erst in diesem Augenblick bemerkte Vincent richtig, wie schön sie war. Dafür hatte er bisher keinen Blick gehabt. Chris drehte ihren Kopf zu ihm herum und ihre Blicke trafen sich. Einen langen Moment standen sie nur so da und schauten sich an. Chris verspürte ein Kribbeln und eine Gänsehaut lief über ihren ganzen Körper. Vincent löste die Spannung, indem er sie fragte: "Stimmt die Wirklichkeit mit deinem Traum überein?" Chris riss ihren Blick mit Mühe von ihm los und sah sich um. "Oh ja, genau so hat es auch in meinem Traum ausgesehen. Ich verstehe es selbst nicht. Hier jetzt zu stehen, das ist ein Gefühl, was ich nicht beschreiben kann." Sie überlegte einen Moment und fuhr dann fort: "Hast du dir schon einmal gewünscht, eine Geschichte aus einem Buch würde Wirklichkeit, weil du sie so sehr geliebt hast?" Vincent lächelte: "Ja, das habe ich. Als Kind träumte ich mich oft in Geschichten wie *Das Dschungelbuch* oder *Die Schatzinsel* und erlebte die Abenteuer." "Dann kannst du dir vielleicht vorstellen wie es sein würde, plötzlich wirklich mitten in dieser Geschichte zu sein. So ähnlich ist das Gefühl." Vincent nickte verstehend. "Komm, ich werde dich jetzt Vater vorstellen." Sie gingen den Gang zurück, den sie gekommen waren und wandten sich nach links. Chris hatte ein Wenig Angst vor der kommenden Begegnung. Sie befürchtete, dass sie nicht willkommen sein würde. "Du sprichst immer von *Vater*. Ist das ein Titel oder ist er wirklich dein Vater?" Vincent schilderte kurz die Geschichte, wie er als Baby durch Vater gefunden und dann aufgezogen wurde; wie Vater die Gemeinschaft hier mit aufgebaut und ihr geistiger Vater geworden war. "Ich kann kaum glauben, dass es diesen Ort hier wirklich gibt." sagte Chris immer noch staunend. "Aber Vincent, ist es nicht viel zu spät für solch einen Besuch. Oder gibt es hier unten einen anderen Rhythmus?" Vincent erwiderte: "Da musst du dir keine Gedanken machen, Vater ist immer sehr lange wach und studiert seine Bücher oder brütet über Plänen für neue Kammern. Keine Sorge, unser Besuch wird ihn freuen, du wirst sehen." Chris wusste, dass Vincent sie mit diesen Worten beruhigen wollte. Sie spürte sehr deutlich seine Nervosität, die er vor ihr zu verbergen suchte. Als sie schließlich Vaters Kammer erreichten, ging Vincent

vor, um sie anzukündigen. Chris folgte ihm langsam und zögernd. Sie betraten den großen Raum und Chris vergaß sofort ihre Nervosität und schaute sich begeistert um: Bücher! Der Bewohner dieses Raumes war ihr schon jetzt sympathisch. Während Vincent im hinteren Bereich des schwach durch etliche Kerzen erleuchteten Raumes verschwand, trat Chris an ein großes Regal heran, das bis oben hin voll gestopft war mit den schönsten antiquarischen Büchern. Sie strich ehrfürchtig mit den Fingern über die ledernen Buchrücken und las verschiedene Titel. Es fanden sich sowohl wissenschaftliche und medizinische Werke darunter als auch eine ganze Reihe von Klassikern wie Shakespeare. Aus dem Hintergrund hörte sie leise den Wortwechsel von Vincent und Vater, ohne jedoch die Worte verstehen zu können. Sie vernahm deutlich Vincents Stimme, der offensichtlich beschwichtigend auf Vater einredete. Die Erwiderung klang eher aufgebracht und ärgerlich. Chris war nicht ganz wohl in ihrer Haut. Sie wollte auf gar keinen Fall, dass Vincent sich ihretwegen Ärger einhandelte. Sie drehte sich herum und wollte schon zu den beiden hinüber gehen, um Vincent beizustehen. Kaum hatte sie jedoch zwei Schritte gemacht, als aus dem Halbdunkel heraus die beiden auf sie zukamen und in den Lichtkreis der Kerzen traten. Chris schnappte laut vernehmlich nach Luft und starrte Vater mit offenem Mund an. Er sah haargenau so aus, wie sie ihn gezeichnet hatte. Vor Verblüffung bekam sie keinen Ton heraus. Auf die Reaktion von Vater war sie allerdings nicht gefasst gewesen. Er schaute sie an, wurde kreidebleich und schwankte, sodass Vincent ihn stützen musste. Er half ihm, sich an den Tisch zu setzen, der in der Mitte des Raumes stand und um den mehrere Holzstühle gruppiert waren. „Vater! Was ist? Geht es dir nicht gut?“ Vincent beugte sich besorgt über den alten Mann. Vater starrte noch immer Chris an und schließlich kam es leise und heiser aus seinem Mund: „Charlotte? Nein, das kann doch nicht sein!“ Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, als ob er ein Trugbild verscheuchen wollte. Chris fand endlich ihre Sprache wieder. Sie ging auf Vater zu und hielt ihm ihre Hand hin. „Guten Tag Vater; mein Name ist Christine. Charlotte war der Vorname meiner Mutter.“ Vater ergriff ihre immer noch ausgestreckte Hand mit beiden Händen und hielt sie fest. „Ja natürlich; das ist die Erklärung. Du bist ihre Tochter,

Charlottes Tochter! Du siehst genau so aus wie deine Mutter.“ Und zu ihrer großen Verblüffung stand er auf und zog Chris an sich, um sie herzlich zu umarmen.

Vincent schaute erstaunt zu. Vater neigte normalerweise nicht zu solchen Gefühlsausbrüchen. Es musste also schon einen guten Grund dafür geben. Chris war genau so überrascht wie Vincent, erwiderte aber die Umarmung, da sie offensichtlich aufrichtig gemeint war. Als alle sich wieder etwas beruhigt hatten und schließlich um den Tisch saßen, konnte Chris ihre Neugier nicht mehr zurückhalten. Ihr lagen etliche Fragen auf der Zunge, die alle auf einmal heraussprudeln wollten. "Ich verstehe das nicht ganz, Vater. Du hast meine Mutter gekannt? Wie kann das sein? Sie hat mir nie etwas davon erzählt. Und wie kann es sein, dass ich dich und diesen Ort in meinem Traum gesehen habe? Und warum ..." Vater hob abwehrend die Hände. "Langsam, lass' mich erst einmal meinen Teil der Geschichte erzählen, vielleicht klärt sich dann schon Einiges. Moment, da muss auch noch ein Foto sein ..." Er erhob sich und ging hinüber zu seinem Schreibtisch, der mit Büchern, Papieren und Kartenmaterial überladen war. Wie jemand da auch nur irgend etwas finden konnte, war Chris völlig rätselhaft. Aber Vater brachte das Kunststück zustande und schon nach kurzer Zeit rief er triumphierend aus: "Da ist es ja! Ich wusste doch, dass es hier sein musste." Er kehrte mit einem schmalen Buch an den Tisch zurück, wohl offensichtlich ein Gedichtband, wie Chris bei einem Blick auf den Rücken feststellte. Vater blätterte die ersten Seiten um und zog ein altes vergilbtes Foto hervor. Er reichte es ihr hinüber und Chris sah einen viel jüngeren Vater, noch mit dunklem Haar, und neben ihm sich selbst. Nein, verbesserte sie sich in Gedanken, nicht sich selbst, sondern ihre Mutter natürlich! Ihr war bis heute nicht klar gewesen, wie ähnlich sie ihrer Mutter sah. Die beiden waren Arm in Arm auf dem Bild zu sehen und beide lachten und waren offensichtlich glücklich. Chris gab es sehr zu denken, dass Vater dieses Foto über lange Jahre offensichtlich in einem Gedichtband verwahrt hatte. Dass ihre Mutter einmal so jung gewesen war, kam ihr merkwürdig vor, sie wusste selbst nicht warum. Bei der Erinnerung an sie

bekam Chris feuchte Augen. „Dieses Foto muss jetzt ...“ Chris löste den Blick von dem Foto und schaute Vater erwartungsvoll an. Dieser suchte in seinem Gedächtnis nach der richtigen Jahreszahl. „Ja, richtig! Das Foto ist jetzt 36 Jahre alt.“ Er schüttelte den Kopf, selbst erstaunt darüber, wie viel Zeit seitdem vergangen war. „Es wurde aufgenommen, kurz bevor deine Mutter die Tunnel wieder verlassen hat. Ich habe das damals sehr bedauert.“ Sein Blick verschleierte sich und er kehrte offensichtlich in die Vergangenheit zurück. „Charlotte hat nicht sehr lange hier gelebt; ich denke, es war ungefähr ein Jahr. Ihr Leben befand sich damals in einer schweren Krise, weil ihre Eltern beide bei einem verheerenden Brand umgekommen waren. Sie selbst hatte überlebt und kam „oben“ nicht mehr zurecht. Einer unserer Helfer hat sie hergebracht. Sie benötigte damals einen Platz zum Ausruhen, zum Heilen. Nach etwa einem Jahr ist sie dann wieder in ihre Welt zurückgekehrt. Sie wollte etwas bewirken, Menschen helfen; wohl auch aufgrund ihrer schrecklichen Erlebnisse. Danach haben wir leider nichts mehr von ihr gehört.“ Vater schien wie aus einem Traum zu erwachen, sein Blick klärte sich und er schaute Chris in die Augen. Seiner Erzählung hatte sie gebannt gelauscht und kaum gewagt zu atmen. Dieser Teil der Vergangenheit ihrer Mutter war ihr bisher völlig unbekannt gewesen. "Was vor meiner Geburt im Leben meiner Mutter passiert ist, davon habe ich bis jetzt nichts gewusst. Sie hat nie darüber gesprochen. Wir haben, als ich ein Kind war, in San Francisco gelebt. Sie hat in einer Hilfsorganisation gearbeitet, die weltweit tätig ist. Ich bin jetzt 35 Jahre alt; meine Mutter muss also unmittelbar zum Zeitpunkt des Verlassens der Tunnel schwanger geworden sein." Chris stockte kurz und warf Vater einen fragenden Blick zu. "Meinen Vater habe ich nicht gekannt. Mutter hat immer gesagt, er sei an einer Krankheit gestorben. Aber irgendwie habe ich ihr das nie richtig geglaubt." Vater räusperte sich und fragte dann zögernd: "Und ... was macht Charlotte heute?" Er schien die Antwort zu ahnen. "Sie ist gestorben, als ich 10 Jahre alt war." Vater stöhnte auf und ließ sich in seinem Stuhl zurücksinken. Die Nachricht hatte ihn offensichtlich sehr getroffen. Chris fuhr fort mit ihrer Schilderung: „Es war ein Verkehrsunfall.“ Sie schluckte; sie spürte immer noch dumpf den Schmerz, den das kleine Mädchen damals

geföhlt hatte. "Ich bin dann bei einer Tante aufgewachsen. Leider ist von meiner Familie nun niemand mehr übrig; nur noch ich." Vincent schaute sie mitfühlend an, streckte den Arm über den Tisch und drückte ihre Hand. Chris lächelte ihm dankbar zu, froh über sein Mitgefühl. "Ich glaube jetzt bin ich wohl an der Reihe, ausführlicher zu erzählen."

Chris berichtete, wie sie mit 10 Jahren zu ihrer Tante nach New York gekommen war; von ihrer Liebe zu Büchern – an dieser Stelle warfen Vater und Vincent sich einen vielsagenden Blick zu -; von dem Mann, dem Vater ihres Kindes, der sie verlassen hatte, weil er sich noch „nicht reif genug" für ein Kind geföhlt hatte; von ihrer Arbeitsstelle bei George Miller; dem Leben in ihrem Viertel; von den glücklichen Jahren allein mit Peter; von seiner Krankheit und schließlich seinem Tod. Dann schilderte sie ausführlich die Begegnung mit Vincent im Park, ihren Traum und das merkwürdige Gefühl, hier in den Tunneln schon gewesen zu sein. Schließlich öffnete sie ihre Tasche und holte die Zeichnungen heraus, um sie Vater zu zeigen. Er setzte seine Lesebrille auf, um die Bilder zu betrachten. Chris war erneut erstaunt, wie genau sie ihn getroffen hatte. Vater schaute die Zeichnungen an und ließ sich viel Zeit dabei. Er schüttelte ein ums andere Mal den Kopf und murmelte „Unglaublich! Einfach unglaublich“. Schließlich legte er die Zeichnungen auf den Tisch und schaute Chris über seine Brille hinweg nachdenklich an. "Es besteht ganz offensichtlich eine Verbindung zwischen dir und unserer Welt hier unten. Wenn ich daran denke, wie genau dein Traum gewesen ist und mir diese Bilder ansehe, dann ist das ganz klar. War das eigentlich das erste Mal, dass du so etwas geträumt hast oder ist dir das früher schon einmal passiert?" Chris überlegte und wollte schon den Kopf schütteln. Da fielen ihr die Träume aus ihrer Kindheit wieder ein und wie sie ihrer Tante davon erzählt hatte. Wenn sie genau darüber nachdachte, dann hatten sie erst nach dem Tod ihrer Mutter begonnen. Sie hatte von Orten und Dingen geträumt, die sie noch nie zuvor gesehen hatte. Irgendwann später waren dann die Inhalte ihrer Träume auf irgend eine Weise real geworden. Ihre Tante hatte ihr dann verboten, irgend einem Menschen etwas davon zu erzählen und behauptet, sie würde

sich dies alles nur einbilden. Später waren die Träume dann seltener geworden und hatten schließlich ganz aufgehört, bis heute. Als sie dies Vater und Vincent schilderte, hörten beide sehr aufmerksam zu und schienen darüber in keiner Weise erstaunt. Offensichtlich nahmen sie die Dinge ernst, die sie schilderte und glaubten ihr. Chris war darüber sehr froh und erleichtert. Dies gab ihr den Mut, noch weiter zu berichten: "Da ist auch noch etwas, eine besondere Gabe, wenn man es so nennen will. Ich kann intensive Gefühle von Menschen in meiner unmittelbaren Umgebung wahrnehmen. Wenn jemand in meiner Nähe z. B. sehr verzweifelt und unglücklich ist, dann fühle ich das beinahe körperlich mit." Dabei warf sie Vincent einen vorsichtigen Blick zu. "Zu Beginn war das eine sehr große Belastung für mich. Mittlerweile habe ich gelernt, mich davor abzuschildern, um mich selbst zu schützen. Aber manchmal, wenn es mir selbst nicht so gut geht, gelingt es nicht immer." Vater lehnte sich in seinem Stuhl zurück und nickte nachdenklich. "Offensichtlich hast du sehr sensible Sinne und nimmst wesentlich mehr wahr, als das andere Menschen tun. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass das oft eine schwere Bürde ist." Dabei schaute er Vincent an und legte die Hand auf seinen Arm. „Es wundert mich überhaupt nicht, dass ihr beide euch auf diese Art und Weise begegnet seid. Und ich freue mich sehr, dass du den Weg zu uns gefunden hast, meine liebe Chris. Du bist jederzeit herzlich hier bei uns willkommen.“ Ein Lächeln zog über sein Gesicht. „Vielen Dank Vater, ich bin auch sehr froh darüber.“ Chris war erleichtert und verspürte ein tiefes Gefühl der Verbundenheit; so wie bei einem alten Bekannten, den man lange Jahre nicht gesehen, jedoch nicht vergessen hat. Sie erhob sich von ihrem Stuhl. „Ich denke, es wird langsam Zeit, dass ich gehe. Ich habe dich schon viel zu lange vom Schlaf abgehalten.“ Vater stand ebenfalls auf und winkte ab. „Nein, nein, das hast du nicht. Ich bin ein alter Mann, da braucht man nicht mehr so viel Schlaf.“ Er grinste schelmisch und sah mit einem Mal gar nicht mehr alt aus, sondern wie ein übermütiger Junge. Vater kam ganz nah zu ihr heran. „Besuche uns bald mal wieder. Dann erzähle ich dir mehr über deine Mutter.“ „Oh ja, das mache ich gern!“ Er zog Chris in seine Arme und hielt sie lange fest. Sie verspürte plötzlich eine heftige Zuneigung zu dem alten Mann und ein

Glücksgefühl durchströmte sie. Er ließ sie schließlich los, strich zärtlich mit seiner Hand über ihr Gesicht und küsste sie leicht auf die Wange. „Sei vorsichtig, wenn du nach Hause gehst und pass' auf dich auf!“ ermahnte er sie noch zum Abschied. Vincent führte Chris schließlich hinaus und geleitete sie zurück durch das Labyrinth der Tunnel. Vater blieb zurück, sank erschöpft auf seinen Stuhl zurück und schloss die Augen. So saß er noch lange da und seine Gedanken wanderten in die Vergangenheit.

Chris folgte Vincent zurück, nahm aber zunächst nur wenig von ihrer Umgebung wahr. Sie musste das Gehörte erst einmal verarbeiten. Schließlich erwachte sie aber doch aus ihren Gedanken, weil sie feststellte, dass Vincent einen völlig anderen Weg eingeschlagen hatte, als sie auf dem Hinweg genommen hatten. „Täusche ich mich, oder ist das jetzt ein anderer Weg als vorhin?“ fragte sie Vincent erstaunt. „Das ist richtig;“ antwortete Vincent lächelnd „das hätten nicht viele Menschen bemerkt, die sich hier nicht auskennen. Es gibt einen Tunnel, der einen Ausgang zu der schmalen Gasse hat, die neben deinem Haus verläuft. Dorthin gehen wir jetzt, damit du nicht alleine durch den dunklen Park laufen musst. Das ist viel zu gefährlich.“ „Ach, wir kommen tatsächlich direkt in meiner Straße aus?“ Chris war sehr erstaunt über diese Tatsache und dachte daran, dass die Tunnel die ganze Zeit praktisch unter ihr gewesen waren, ohne dass sie es wusste. Vincent lächelte über ihren erstaunten Gesichtsausdruck. „Die Tunnel sind sehr weit verzweigt und selbst wir entdecken noch immer neue Bereiche, die wir bisher nicht kannten.“ Er blieb stehen und drehte sich zu ihr herum. „So, wir sind da.“ „Schon?“ fragte Chris ein wenig enttäuscht. Der Gedanke, sich so schnell wieder von Vincent trennen zu müssen, machte sie traurig. Sie blickte in den dämmerigen Durchgang, vor dem sie angehalten hatten und schaute dann wieder Vincent an. „Ich kann noch gar nicht glauben, was ich heute alles erlebt habe. Das muss ich erst einmal verdauen. Aber Vincent, wir haben nur über mich gesprochen und du konntest mir gar nicht erzählen, was dich so traurig macht. Du weißt, leugnen ist zwecklos, ich kann es fühlen.“

Vincent senkte den Kopf und schloss die Augen. Ein gequälter Ausdruck trat auf sein Gesicht. „Ich habe Angst davor, alles wieder hervorzuholen, was ich versucht habe zu vergessen. Nein, nicht vergessen. Das kann ich nicht, so lange ich lebe. Ich habe versucht, den Schmerz und die Trauer zu unterdrücken, herunterzuschlucken. Aber das geht nicht. Die Gefühle kommen irgendwann mit Macht wieder zurück und dann ist es nur um so schlimmer.“ Chris spürte seine Verzweiflung fast körperlich und sie empfand großes Mitleid mit Vincent. Sie trat nah an ihn heran und legte eine Hand auf seine Brust. Mit der anderen hob sie sein Kinn, sodass er sie anschauen musste. „Ich werde versuchen dir zu helfen so gut ich kann. Du bist nicht alleine mit deinem Schmerz; ich weiß genau, wie du dich fühlst. Wann sehen wir uns wieder?“ „Ich werde heute Abend um 22:00 Uhr wieder hier sein und auf dich warten, wenn es dir Recht ist.“ Er schaute sie fragend und hoffnungsvoll an. „Ich werde da sein Vincent. Gute Nacht!“ Sie drehte sich herum und verschwand langsam durch den Mauerdurchbruch in der Dunkelheit. Vincent stand noch lange dort und dachte an die vielen anderen Gelegenheiten, wo er so dagestanden und einer Frau nachgeschaut hatte. Schließlich gab er sich einen Ruck und machte sich auf den Weg zurück.



## Kapitel 9

Chris hatte die Taschenlampe herausgenommen und beleuchtete damit ihren Weg. Sie war sehr froh, diese mitgenommen zu haben. Sie fühlte sich ein wenig unsicher, so allein in der Dunkelheit. Sie stieg eine Treppe hinauf und fand sich vor einer alten sehr niedrigen Eisentür wieder. Sie zog am Türgriff, jedoch bewegte sich die Tür um keinen Zentimeter. Sie war sicher schon lange nicht mehr geöffnet worden. Das fand Chris erst einmal sehr beruhigend, da so die Tunnelbewohner nicht Gefahr liefen, von Außenstehenden entdeckt zu werden. Chris legte die Taschenlampe auf den Boden, um beide Hände frei zu haben. Sie setzte ihr ganzes Körpergewicht ein und zog so kräftig sie konnte. Die Tür gab nur ganz allmählich ihren Widerstand auf und öffnete sich schließlich ächzend so weit, dass Chris sich hindurchschieben konnte. Sie spähte vorsichtig in die dunkle Gasse, es war jedoch keine Menschenseele zu sehen. Chris kletterte mühsam aus der Unterwelt wieder nach draußen und zog die Tür hinter sich zu. Wenn man nicht genau wusste, wo sich die Tür befand, fiel sie beim flüchtigen Hinsehen gar nicht auf. Chris nahm sich vor, am Abend ein Fläschchen Öl mitzunehmen, um die Scharniere geschmeidig zu machen, damit sie keinen Lärm verursachten. Sie schaltete ihre Lampe aus und blickte sich in der Gasse um. Diese war nur etwas mehr als einen Meter breit und wurde offensichtlich nie benutzt. Es hatte sich Müll und Schmutz angesammelt und das einzige Lebewesen, das sie entdecken konnte, war eine Ratte, die bei Chris' Anblick die Flucht ergriff. Chris schaute nach oben und ging unter der Feuerleiter hindurch, die zu ihrer Dachterrasse führte. Sie trat hinaus auf die Straße und fand sich fast unmittelbar vor ihrer Haustür wieder. Sie schloss die Tür auf und kehrte zurück in ihre Wohnung. Als sie ihren Flur betrat, saß Moses dort wie ein Wachtposten und schaute sie anklagend an; er maunzte vorwurfsvoll, so als wollte er fragen: *Wo kommst du jetzt her?* „Ja, ich weiß, es ist spät.“ entschuldigte sich Chris bei ihm. „Aber daran wirst du dich leider gewöhnen müssen. Das kommt jetzt sicher noch öfter vor.“ Hoffentlich! Setzte Chris in Gedanken hinzu. Sie ging ins Schlafzimmer, zog ihre Kleider aus und nahm

ihren Schlafanzug mit ins Bad. Zum Glück war heute Samstag und sie konnte ausschlafen. Endlich fiel Chris erschöpft ins Bett. Moses hatte schon seinen Stammplatz eingenommen und wartete auf sie. „Du glaubst nicht, was ich heute erlebt habe.“ flüsterte Chris ihm ins Ohr und kraulte ihn zärtlich. Sie war durch die aufregenden Ereignisse einerseits müde und erledigt, andererseits aber zu aufgedreht, um sofort schlafen zu können. Sie verschränkte die Arme unter dem Kopf und lag mit offenen Augen in der Dunkelheit. Die Erlebnisse der letzten Stunden zogen noch einmal an ihr vorbei. Ihre Mutter hatte in den Tunneln gelebt! Sie konnte es noch immer nicht fassen. Sie hatte bei der Erzählung von Vater den Eindruck gehabt, dass die Beziehung zwischen ihm und ihrer Mutter tiefer gewesen war, als er zuzugeben bereit war. Chris wagte gar nicht daran zu denken, ob es möglich war ...; nun es hatte keinen Zweck, darüber zu spekulieren. Sie würde wohl ihren Mut zusammen nehmen und Vater selbst fragen müssen. Dann wanderten ihre Gedanken zu Vincent. Sie dachte an das intensive Gefühl, das sie durchströmt hatte, als sie beide Hand in Hand auf der Treppe zur Kammer der Winde gestanden hatten. Als sie nach langer Zeit schließlich doch eingeschlafen war, träumte sie von ihrer Mutter, mit der sie durch die Tunnel wanderte.

Chris erwachte davon, dass Moses intensiv damit beschäftigt war, ihr Ohr abzulecken. Sie schob ihn mit der Hand ein Stück von sich weg und protestierte schlaftrunken: "Moses, du Quälgeist! Es ist Samstag und wir müssen nicht zur Arbeit. Warum weckst du mich denn so früh auf?" Moses kam wieder näher und maunzte laut in ihr Ohr. Chris öffnete endlich die Augen und drehte den Kopf, um auf die Uhr zu schauen. Wie sie feststellte, war es "so früh" gar nicht mehr. Die Uhr zeigte viertel nach zehn. Chris schaute zweimal hin, um zu glauben, was sie da sah. Seit Peters Tod hatte sie nicht mehr so lange und tief geschlafen. Sie stieg stöhnend aus dem Bett und reckte und streckte sich erst einmal ausgiebig. Ihr Abenteuer von letzter Nacht steckte ihr noch in den Knochen. Moses tat es ihr nach, sah dabei aber wesentlich eleganter aus als Chris. "Angeber!" sagte sie im Vorbeigehen zu ihm und marschierte ins Bad. Als Chris fertig war, zog sie ihren Jogginganzug

an und ging in die Küche, dicht gefolgt von Moses. Sie schaute aus dem Fenster und stellte fest, dass es ein wunderschöner sonniger Tag zu werden schien. "Moses, heute frühstücken wir auf der Terrasse!" verkündete sie dem Kater und begann, alle notwendigen Dinge auf ein Tablett zu räumen. "Das haben wir schon lange nicht mehr gemacht. Los, geh' schon mal vor und deck' den Tisch, du Faulpelz. Ich hole die Zeitung rauf." Moses tat ganz empört über dieses Ansinnen und marschierte mit hoch aufgerichtetem Schwanz aus der Küche. "Typisch! Alles muss man alleine machen." Chris holte die Tageszeitung herauf, legte sie auf das Tablett und stieg hoch zu ihrer Terrasse, um in aller Ruhe und ausführlich zu frühstücken. Es war angenehm warm und windstill, ideal um draußen zu essen. Chris spannte ihren Sonnenschirm auf und kramte alles Notwendige auf den Tisch. Moses' Napf hatte sie mitgenommen und stellte ihn neben den Tisch auf den Boden. Der Kater fiel wie immer darüber her, während es sich Chris gemütlich machte. Sie hatte kaum richtig Platz genommen und eine Scheibe Toast mit Butter bestrichen, da hopste Moses schon auf den Nachbarstuhl und linste begehrllich nach der Wurst. Seinen Napf hatte er bis auf den letzten Krümel leer gefressen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Chris schüttelte lächelnd den Kopf „Du Vielfraß! Ich weiß gar nicht, wo du das alles hintust. Wenn ich so viel essen würde wie du, sähe ich aus wie eine Tonne.“ Trotzdem tat sie etwas Leberwurst auf einen kleinen Teller und stellte ihn auf den Stuhl neben Moses. Moses liebte Leberwurst über alles.

Chris widmete sich ihrem eigenen Frühstück und warf einen Blick in die Zeitung. Dabei fiel ihr ein Artikel ins Auge, der über die Eröffnung des Viertelladens berichtete. Chris fielen die Flyer wieder ein, die sie über die aufregenden Ereignisse in den Tunneln völlig vergessen hatte. Ein leiser Anflug eines schlechten Gewissens befiel sie. Sie hatte Linda schließlich versprochen, die Flyer an die Nachbarn zu verteilen und zur Eröffnung zu kommen. Sie nahm sich vor, das gleich nach dem Frühstück in Angriff zu nehmen. Chris und Moses genossen ausgiebig und lange ihr Frühstück und das wunderbare Wetter. Danach studierte Chris gründlich die Zeitung, wobei

Moses auf ihrem Schoß saß und ihr dabei Gesellschaft leistete. Man hätte meinen können, er lese heimlich mit. Ab und zu gab er in Form eines verächtlichen Maunzens seine Meinung zu dem einen oder anderen Artikel kund, wie es Chris vorkam. Als ihm endlich das „Mitlesen“ zu langweilig wurde, verzog er sich in eine sonnige Ecke der Terrasse und streckte sich unter einer Palme lang aus. Er schloss die Augen und Chris hatte das Gefühl, dass er sich sicher nicht so schnell wieder von dort wegbewegen würde. Er musste ja auch schließlich neue Kräfte sammeln für seine nächtlichen „Kontrollgänge“. Chris räumte endlich alles wieder zusammen und machte sich auf den Weg nach unten. Sie zog sich an, nahm ihre Handtasche und holte die Flyer heraus, die sie von Linda erhalten hatte. Chris verließ ihre Wohnung und steckte die Flyer in die Briefkästen ihrer Mitbewohner. Auch beim Nachbarhaus ging sie noch vorbei und verteilte die restlichen Exemplare. Schließlich machte sie sich auf den Weg zum Viertelladen. Dort angekommen stellte sie fest, dass schon einige interessierte Nachbarn sich eingefunden hatten. Die Aktivitäten hatten sich auf dem Platz vor dem Geschäft ausgebreitet. Es gab Infostände, Luftballons und Spiele für die Kinder und alles war hübsch bunt dekoriert mit Girlanden und Fähnchen. An einem Stand wurden Getränke und Kuchen verteilt, an einem anderen Würstchen gegrillt. Chris entdeckte Linda, die zwischen den Ständen geschäftig hin und her lief und winkte ihr lächelnd zu. Linda kam zu ihr herüber und schüttelte ihr strahlend die Hand. „Wie schön, dass sie kommen konnten Chris. Ich freue mich. Bitte schauen Sie sich ruhig um; leider habe ich nicht so viel Zeit, sonst hätte ich Ihnen gerne alles gezeigt. Eine meiner Helferinnen ist ausgefallen, die bei den Getränken eingesetzt werden sollte. Jetzt muss ich da auch noch ran.“ Sie war ein wenig außer Atem und ihre Wangen gerötet. „Aber das kann ich doch machen.“ bot Chris ihre Hilfe an. „Das würden Sie wirklich tun?“ Chris lächelte über ihr erstauntes Gesicht. „Aber ja, das mache ich gern. Ich habe heute sowieso nichts weiter vor, erst heute Abend.“ Linda umarmte sie spontan und herzlich. „Vielen Dank, damit tun Sie mir einen großen Gefallen. Kommen Sie, ich stelle Ihnen unsere Mitstreiter vor.“ Chris folgte Linda zum Getränkestand gleich neben dem Kuchen. Linda stellte ihr Jenny vor, die dort

die Verteilung übernommen hatte. Nach einer kurzen Einweisung stürzte sich Chris sofort mit Eifer in die Arbeit. Sie schenkte Kaffee aus, plauderte mit Nachbarn, verteilte Säfte und Wasser und dabei war ihr überhaupt nicht bewusst, wie schnell die Zeit verging. Ehe sie sich versah, war es 18:00 Uhr und die Aktion beendet. Die Leute gingen allmählich einer nach dem anderen nach Hause und zurück blieben geplünderte Stände und glückliche Mitarbeiter. Der Zuspruch war enorm gewesen und das Interesse riesig.

Linda kam zu Chris, um sich für ihre Hilfe zu bedanken, während die anderen Mitarbeiter schon dabei waren, die Stände abzubauen und alles in den Keller unter dem Laden zu räumen. "Vielen Dank Chris für die Hilfe. Ohne Sie hätten wir das heute nicht so reibungslos geschafft. Möchten Sie sich vielleicht noch unseren Laden ansehen? Ich führe Sie gerne herum." Chris stimmte sofort zu und Linda ging voraus, um ihr alles zu zeigen. Der Laden war sehr freundlich und hell eingerichtet. Es gab eine Ecke mit gebrauchtem Kinderspielzeug, Büchern und Kleidung für Kinder. An der gegenüber liegenden Seite war eine Theke aufgebaut, wo Kaffee und kalte Getränke ausgeschenkt werden konnten. Davor gruppierten sich einige Tische und Stühle. Der hintere Teil des Raumes war durch eine Glaswand abgetrennt, in dem sich ein Büro befand, was für Beratungsgespräche gedacht war. Vor der Glaswand stand noch ein großer Infoständer mit diversen Broschüren und Flyern mit reichhaltigen Angeboten. Durch eine weitere Tür ging es in den hinteren Bereich, wo es einen Raum gab mit Lebensmitteln, die preiswert an bedürftige abgegeben werden konnten und einen weiteren Raum für Müttertreffs mit Kindern. „Ich bin ganz begeistert.“ wandte sich Chris schließlich an Linda. „Ihr Angebot ist wirklich großartig und wird bestimmt sehr gut angenommen. Genau so etwas haben wir noch gebraucht hier im Viertel.“ Linda strahlte, offensichtlich sehr glücklich über das Lob. „Vielen Dank Chris, freut mich unheimlich, dass es Ihnen gefällt. Sie haben nicht vielleicht Bedarf? Im Moment ist das Angebot noch nicht so groß, aber wir haben schon Einiges an Kinderspielzeug und – kleidung da.“ Das Lächeln auf Chris' Gesicht verschwand augenblicklich und ein gequälter Ausdruck trat an dessen Stelle. Sie schüttelte den Kopf und ihre

Augen wurden feucht. Sie musste mehrmals schlucken, bevor sie antworten konnte. „Mein kleiner Sohn Peter ist vor vier Monaten an einem Hirntumor gestorben. Er ist nur 9 Jahre alt geworden.“ Sie wandte sich ab und starrte auf die Spielzeuge, zu denen sie auf ihrem Rundgang nun zurückgekehrt waren. Chris nahm einen Teddybären hoch und überlegte, welches Kind wohl damit gespielt, ihm seine Geheimnisse, Sorgen und Träume erzählt und heimlich nachts in sein Fell geweint hatte. Sie drückte den Teddybären an die Brust und drehte sich wieder zu Linda herum. Deren Gesicht war ganz bleich geworden und sie schaute Chris entsetzt an. „Oh Gott, das tut mir sehr leid. Ich hatte ja keine Ahnung.“ Chris schaute auf den Teddybären hinunter in ihren Armen und plötzlich fasste sie einen Entschluss. Sie setzte den Bären wieder zu seinen Kameraden, einem Kaninchen und einem Pferdchen, ins Regal und sagte entschlossen zu Linda: „Ich habe einen anderen Vorschlag für Sie. Peters Kinderzimmer steht immer noch so da, wie er es verlassen hat. Alle seine Sachen sind noch vorhanden. Bis auf ein paar Erinnerungsstücke möchte ich Ihnen alles schenken. Sicher gibt es hier viele Kinder, die davon profitieren können. Ich muss der Tatsache ins Auge sehen, dass Peter fort ist und nie wieder zurückkommt. Es wird Zeit, einen Schritt vorwärts zu gehen.“ Linda schaute sie überrascht und etwas zweifelnd an. „Möchten Sie das wirklich? Ich freue mich natürlich sehr über die Spende, aber Sie müssen nichts übereilen. Wenn Sie noch überlegen wollen ...“ „Nein,“ fiel ihr Chris ins Wort „mein Entschluss steht. Ich gebe Ihnen die Sachen gern. Ich werde in den nächsten Tagen aussortieren, was ich gerne behalten möchte und sage Ihnen dann Bescheid. Haben Sie vielleicht einen Wagen, mit dem Sie die Sachen transportieren können?“ „Ja, wir haben einen gebrauchten Lieferwagen, da passen sicher alle Sachen hinein. Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar. Wir können das sehr gut gebrauchen.“ Sie umarmte Chris herzlich und diese verabschiedete sich mit einem freundlichen "Dann bis nächste Woche!"

Als Chris wieder zu Hause in ihrer Wohnung war, zog sie etwas Bequemes an und stürzte sich in Aufräum- und Putzarbeiten. Sie wollte einerseits ihre

Traurigkeit bekämpfen, die sie überfallen hatte, als sie über Peter gesprochen hatte, andererseits wollte sie die Nervosität vertreiben, die sie über das kommende Treffen mit Vincent verspürte. Aber je weiter die Zeit Richtung 22:00 Uhr vorrückte, desto kribbeliger wurde sie. Als sie fertig geduscht und angezogen war, verabschiedete sie sich von Moses, der zu seiner üblichen abendlichen Runde aufbrach. Sie hob ihn auf ihre Arme, schmiegte ihr Gesicht an sein Fell und flüsterte ihm ins Ohr: "Pass' auf dich auf und drück' mir die Daumen!" Sie setzte ihn ab und er marschierte durch die Katzenklappe in der Tapetentür hinauf aufs Dach. Chris verließ ebenfalls die Wohnung und schlüpfte, nachdem sie sich davon überzeugt hatte, dass sie niemand beobachtete, in die dunkle enge Gasse. Mit Mühe öffnete sie die Tür in die Unterwelt und ölte sie mit dem mitgebrachten Fläschchen. Chris testete den Erfolg ihrer Bemühungen und stellte fest, dass sich die Tür nun viel leichter öffnen und schließen ließ, aber vor allen Dingen lautlos. Zufrieden mit dem Ergebnis schloss sie sorgfältig die Tür. Beim Schwenken der Taschenlampe fiel der Schein auf einen metallisch schimmernden Gegenstand an der Wand neben der Tür. Chris ließ den Lichtstrahl zurückwandern und schaute genauer hin: Ein Schlüssel! Chris nahm ihn zögernd herunter und wog ihn zweifelnd in der Hand. Sollte er tatsächlich zu der Tür passen? Das wäre zu schön um wahr zu sein. Chris steckte den Schlüssel gespannt in das Schlüsselloch der Tür und drehte zweifelnd. Tatsächlich! Der Schlüssel drehte sich, zwar widerstrebend, aber er drehte sich. Chris jubilierte innerlich. Jetzt bestand keine Gefahr mehr, dass die Bewohner der Unterwelt entdeckt würden. Sie hatte große Bedenken gehabt, ob sie diesen Eingang benutzen könnte, ob es nicht zu gefährlich sei. Jetzt musste sie sich keine Sorgen mehr darüber machen. Erleichtert steckte sie den Schlüssel in die Tasche und stieg die Treppe hinunter.

Ihr Herz hatte angefangen, heftig zu klopfen. Sie betrat den Tunnel in Vincents Reich und stellte fest, dass sie noch alleine war. Gerade überlegte sie, ob sie den Weg auch selbst finden würde, da vernahm sie ein leises Geräusch und Vincent erschien mit einer Laterne in der Hand am Ende des Ganges.

Erleichtert ging Chris auf ihn zu und begrüßte ihn, froh über sein Erscheinen. "Vincent, ich freue mich sehr, dass du gekommen bist. Manchmal denke ich fast, ich hab dies alles nur geträumt." Vincent schaute sie lächelnd an und meinte geheimnisvoll: "Es gibt noch viel mehr Wundersames zu sehen in meiner Welt, das du noch nicht kennst. Komm, ich werde es dir zeigen." "Das klingt ja sehr spannend und geheimnisvoll." erwiderte Chris und folgte Vincent erneut ins Ungewisse.

Eine Weile wanderten sie schweigend dahin. Chris hatte das Gefühl der Traurigkeit immer noch nicht ganz überwinden können und dachte an Peter und daran, was er wohl zu diesem "Abenteuer" gesagt hätte, was sie gerade erlebte. Sie wurde durch Vincents sanfte Stimme aus ihren Grübeleien gerissen. "Du bist so still und kommst mir traurig vor heute Abend." Er schaute sie fragend von der Seite an. Chris seufzte und schilderte Vincent ihre Begegnung mit Linda und wie sie ihr von Peter erzählt hatte. Vincent nickte verständnisvoll. "Ich kann sehr gut verstehen, was du empfindest. Das Gespräch hat die traurigen Gefühle wieder hervorgeholt." Chris ergriff Vincents Hand und drückte sie, dankbar für sein Verständnis und Mitgefühl. Er hielt sie fest und so setzten sie ihren Weg fort. Schließlich vernahm Chris ein merkwürdiges Geräusch, das sie zuerst nicht identifizieren konnte. Anfangs nur ganz leise, wurde es allmählich lauter. Sie traute ihren Ohren kaum, denn dies klang wie rauschendes Wasser. Aber das war doch unmöglich! Hier unten? Schon wollte sie Vincent danach fragen, als dieser stehen blieb und sich zu ihr umwandte. "Was ich dir jetzt zeige, ist ein kleines Wunder. Ein Ort, an den ich mich gerne zurückziehe, um alleine zu sein, um nachzudenken." Gespannt folgte Chris Vincent um eine Tunnelbiegung und blieb mit aufgerissenen Augen staunend stehen. Ein Wasserfall unter der Erde! Sie konnte kaum glauben, was sie sah. Vor ihr öffnete sich eine große Höhle mit einem See, in den sich ein Wasserfall mit beständigem Rauschen ergoss. Das Wasser schäumte und feuchte Schleier zogen über den See. Ein sanftes Licht, wer weiß woher, malte bunte Flecken auf die Höhlenwände. Chris kam sich vor, als ob sie in ein Märchen versetzt worden sei; alles war so unwirklich. Es



hätte sie nicht gewundert, im nächsten Moment eine Elfe über das Wasser fliegen zu sehen. Sie drehte sich um und stellte fest, dass Vincent seinen Umhang ausgezogen und über einen flachen Stein gelegt hatte. Er beobachtete lächelnd ihr staunendes Gesicht. "Oh Vincent, das ist wunderschön! So etwas märchenhaftes habe ich noch nie gesehen." Sie ging zu ihm hinüber und beide ließen sich auf Vincents Umhang nebeneinander nieder. So saßen sie eine ganze Weile schweigend da und genossen den wunderschönen Anblick. Vincent beobachtete Chris von der Seite und fasste schließlich einen Entschluss. Als er zu sprechen begann, war seine Stimme leise und zögernd. "Ich habe auch oft mit ihr hier gesessen. Sie hat diesen Platz geliebt." Chris hatte sich ihm zugewandt und schaute ihm in die Augen. Vincent stockte und musste schlucken. "Du sprichst von der Frau, die du geliebt hast." Vincent schloss die Augen und auf sein Gesicht trat ein gequälter Ausdruck. "Ja, ich habe sie geliebt. Ihr Name war Catherine."

Vincent begann zu erzählen, zuerst zögernd und stockend, aber dann immer flüssiger. Er berichtete Chris von seiner ersten Begegnung mit Catherine, wie er sie im Park gefunden hatte. Von ihrem Aufenthalt in den Tunneln, von ihrer Verbindung, ihrem Band. Er erzählte von den unzähligen Abenden auf ihrem Balkon, ihrer beider Liebe zu Büchern und Musik, von den vielen Gelegenheiten, wo er ihr Retter gewesen war. An dieser Stelle stockte Vincent; er konnte nicht weiter sprechen. Chris umfasste seine Hand mit ihren beiden Händen und drückte sie ermutigend. "Da ist doch noch mehr Vincent. Bitte, höre jetzt nicht auf; erzähle mir alles." Zögernd und leise berichtete Vincent von seiner Krankheit, vom Verlust ihrer Verbindung, dass er nicht mehr hatte spüren können, wenn sie in Gefahr war. An dieser Stelle konnte Vincent nicht mehr ruhig sitzen bleiben. Er stand auf und ging nervös hin und her. Nach kurzer Pause berichtete er von Catherines Schwangerschaft, von ihrem gemeinsamen Kind, ihrer Entführung und seiner Suche nach ihr. Chris hatte entsetzt eine Hand auf ihr Herz gepresst und folgte gespannt seiner Schilderung. Vincent ballte verzweifelt die Hände zu Fäusten und kam schließlich dazu, wie er Catherine gefunden hatte und wie sie in seinen Armen

gestorben war. Chris stöhnte entsetzt und mitfühlend, Tränen rannen über ihr Gesicht. Vincent stand mit geballten Fäusten da, die Augen geschlossen, das Gesicht eine einzige gequälte Maske. Leise und tonlos sprach er schließlich von der Suche nach seinem Kind und wie er es dann endlich gefunden und nach Hause gebracht hatte. Als er geendet hatte, stand er nur da, sein Körper angespannt. Chris konnte selbst deutlich körperlich seine Verzweiflung und seinen Schmerz spüren, der ihn zu überwältigen drohte. Aber etwas in ihm sträubte sich immer noch dagegen, die Gefühle heraus zu lassen. Er versuchte immer noch, die Trauer und Verzweiflung zu unterdrücken. Chris stand langsam und zögernd auf und trat nahe an Vincent heran. Sie umfasste seine zu Fäusten geballten Hände, die er an die Brust gepresst hielt. "Vincent," flüsterte Chris "ich kann deinen Schmerz fühlen. Es ist so, als ob man mir ein Messer in den Leib stechen würde. Du kannst diese Gefühle nicht auf Dauer unterdrücken. Du wirst daran ersticken." Sie hob die rechte Hand und streichelte Vincents Gesicht. Vincent wankte leicht, Chris konnte spüren, wie ein Zittern durch seinen gesamten Körper lief. Er schloss die Augen, Tränen begannen, über sein Gesicht zu strömen. Er öffnete keuchend den Mund und ein gequälter Schrei kam über seine Lippen. Er riss sich von Chris los und rannte wie ein eingesperrtes Tier auf und ab. Blind stieß er gegen die Tunnelwand und hieb laut brüllend mit den Fäusten dagegen. Entsetzt und ängstlich ob dieses Ausbruchs schaute Chris zu. Schließlich siegte aber ihr Mitgefühl und sie lief zu Vincent hinüber. Sie schlang von hinten ihre Arme um seine Taille. "Vincent, ich bin da. Ich halte dich!" rief Chris verzweifelt. Ihr Ruf und ihre körperliche Nähe drangen offensichtlich in Vincents Bewusstsein. Sein Körper erschlaffte und er brach erschöpft auf dem Höhlenboden zusammen. Chris lief hinüber zu dem Stein, auf dem sie vorhin noch gesessen hatten und holte Vincents Umhang. Dann kehrte sie zu ihm zurück und sank neben ihm zu Boden. Sie zog Vincent in ihre Arme und bettete seinen Kopf an ihrer Brust. Dabei breitete sie den Umhang wie eine Decke über ihn. Sie streichelte zärtlich sein Gesicht und ihre Finger fuhrn sanft durch sein langes Haar. Endlich hatten die so lange aufgestauten Gefühle gesiegt und brachen nun mit Macht aus Vincent heraus. Er schlang seine Arme um Chris und

klammerte sich an sie wie ein Ertrinkender. Er schluchzte und sein Körper wurde von Krämpfen geschüttelt. Chris hielt ihn fest und Tränen des Mitgefühls und des Schmerzes rannen leise über ihr Gesicht. Sie hatte die schützende Barriere, die sie sonst errichtet hatte, völlig aufgegeben und fühlte seinen Schmerz mit ihm. In diesem intimen Moment kam es ihr fast so vor, als seien sie eins. Sie küsste sanft seine Stirn und sein Haar und wiegte ihn in ihren Armen. Nach langer Zeit verebbte sein Schluchzen und sein Körper entspannte sich. Chris saß gestützt an die Tunnelwand da und bot ihm Wärme und Nähe. Sie streichelte ihn und flüsterte tröstende Worte. An Vincents regelmäßigen Atemzügen spürte sie nach einer Weile, dass er erschöpft eingeschlafen war. Sie schaute auf sein nun entspanntes Gesicht hinunter und eine Flut von Gefühlen stürmte auf sie ein. Sie empfand ein tiefes Mitgefühl, Zuneigung, eine große Vertrautheit, so als ob sie Vincent schon Jahre kennen würde und nicht erst ein paar Tage und auch Trauer. Trauer darüber, weil sie für eine Beziehung zu Vincent keine Chance sah. Denn es hatte keinen Sinn, sich noch weiter etwas vorzumachen. Spätestens in dem Moment, wo sie Hand in Hand auf der Treppe zur Kammer der Winde gestanden hatten war ihr klar geworden, dass sie ihn liebte.

## Kapitel 10

Vincent erwachte aus einem traumlosen Schlaf und das Erste, was er registrierte, war ein beständiges leises Rauschen. Er wusste zuerst nicht, was dies zu bedeuten hatte und fühlte sich orientierungslos. Mühsam öffnete er die Augen und schlagartig fielen ihm die Ereignisse der letzten Stunden wieder ein. Er fühlte einen warmen Körper, den er selbst im Schlaf offensichtlich noch festgehalten hatte. Natürlich, Chris! Er löste sich vorsichtig von ihr, setzte sich langsam auf und schaute sie an. Sie war ebenfalls eingenickt und ihr Kopf auf die Seite gesunken. Ein Vorhang aus schimmerndem Haar hatte sich vor ihr Gesicht geschoben. Dank ihr hatte Vincent seit langem zum ersten Mal tief und ruhig geschlafen. Bis auf leichte Kopfschmerzen fühlte er sich erfrischt. Zögernd streckte Vincent die Hand aus und schob vorsichtig ihr Haar zurück. Er betrachtete ihr entspanntes Gesicht und verspürte ein intensives Gefühl der Zuneigung. Dafür, was sie für ihn getan hatte, konnte er ihr gar nicht genug danken. Er hatte große Angst vor diesem Moment gehabt; aber nun, da er seinen Gefühlen freien Lauf gelassen hatte, fühlte er sich erleichtert. Der harte Kloß, den er in seiner Brust gefühlt hatte und der ihn fast erstickt hätte, hatte sich aufgelöst. Die Trauer und der Schmerz waren nach wie vor da, aber er war davon überzeugt, dass er sie nun würde bewältigen können. Vincent strich sanft mit seinen Fingern über ihre Wange und fühlte die zarte Haut. Chris regte sich unter seiner Berührung und öffnete langsam die Augen. "Vincent!" Chris schenkte ihm ein warmes Lächeln. "Wie fühlst du dich?" Vincent umfasste ihre Hände und drückte sie dankbar. "Ich fühle mich viel besser. Als ob eine große Last von mir genommen wäre, die mich zu erdrücken drohte. Ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll. Was du für mich getan hast ..." Sprachlos schüttelte er den Kopf. "Du musst mir nicht danken Vincent. Aber wenn du etwas für mich tun willst, da wüsste ich etwas." "Ja, natürlich!" antwortete Vincent. "Was ist es?" Chris richtete sich auf und verzog schmerzerfüllt das Gesicht. "Du könntest mir helfen aufzustehen. Alleine komme ich nämlich hier nicht mehr hoch." Sie stöhnte gequält, als sie ihre Arme streckte, um die verkrampten Muskeln zu lockern. Chris hielt Vincent

ihre Hände hin und dieser erhob sich und half ihr vorsichtig auf die Beine. Chris streckte Arme und Beine, beugte einmal die Knie und ging probeweise ein paar Schritte. Ihre Beine protestierten heftig und sie wankte leicht. Vincent kam ihr gleich zu Hilfe und hielt sie fest. "Es tut mir leid, das ist meine Schuld. Meinetwegen hast du jetzt solche Probleme und Schmerzen." Er verzog bekümmert das Gesicht. Chris winkte ab: "Das ist halb so wild. Ich muss nur ein bisschen auf und ab gehen und meinen Kreislauf in Schwung bringen, dann bin ich gleich wieder o.k." Vincent schlang seinen Arm um ihre Taille und sie wanderten ein paar mal auf und ab. Nach einigen Minuten fragte Vincent besorgt: "Wie geht es dir jetzt?" Chris löste sich, insgeheim bedauernd, von Vincent und ging alleine ein paar Schritte. Schließlich kehrte sie zu Vincent zurück und blieb vor ihm stehen. "Ich bin o.k., Vincent. Mach' dir keine Sorgen. Ich habe das getan, was ich tun musste. Ich habe dir das gegeben, was du in dem Moment gebraucht hast und ich habe es gerne getan." Sie standen sich einen langen Augenblick nur gegenüber und schauten sich an. Unter Vincents Blick lief eine Gänsehaut über Chris' Körper und ihr Herz schlug schneller. Schließlich streckte ihr Vincent seine rechte Hand hin. "Komm, ich bringe dich zurück. Bestimmt wirst du dich jetzt ausruhen wollen." Chris ergriff seine Hand und sie gingen langsam den Weg zurück, den sie zuvor gekommen waren. An dem Chris nun schon vertrauten Durchgang blieben sie stehen. "Ich danke dir für das, was du für mich getan hast, Chris. Ich weiß, wie schwer auch dir das gefallen sein muss. Ich werde es nicht vergessen." Chris trat zögernd näher an Vincent heran. Doch dann nahm sie all ihren Mut zusammen, schlang ihre Arme um seinen Nacken und schmiegte sich an seine Brust. Sie spürte, wie Vincent zuerst erstarrte, jedoch nur für einen winzigen Moment. Dann entspannte er sich und zog sie fest in seine Arme. Ein unbeschreibliches Gefühl des Glücks durchströmte Chris und sie wünschte, Vincent würde sie nie wieder los lassen. Vincent schloss die Augen und senkte den Kopf, sodass er Chris' Haar berührte. Er atmete tief den leichten Duft ihres Parfums ein und spürte ihren warmen Körper in seinen Armen. Mit einem Mal war ihm klar, wie sehr er dies vermisst hatte. Die Frau in seinen Armen war zwar nicht Catherine, aber er genoss den Augenblick der Nähe. Es tat ihm gut,

menschliche Wärme und Zuneigung zu spüren. Viel zu früh, so kam es Chris vor, ließ Vincent sie wieder los und sie löste sich nur widerstrebend von ihm. "Wann sehen wir uns wieder?" fragte Chris hoffnungsvoll. "Du wolltest mir doch noch Mouse vorstellen. Und dein Kind habe ich auch noch nicht gesehen. Das würde ich sehr gerne nachholen, wenn es dir Recht ist." Vincent nickte zustimmend. "Du wirst sie beide kennen lernen. Vater möchte dich auch gerne wiedersehen. Er schickt dir herzliche Grüße. Ich weiß noch nicht genau, wann es möglich sein wird. Ich werde mich bei dir melden." Chris schaute ihn fragend an. "Wie willst du das tun?" Vincent lächelte geheimnisvoll. "Du hast doch da diese hübsche Dachterrasse ..." Chris schmunzelte verstehend. "Ja, das ist richtig." Sie verabschiedeten sich voneinander und Chris kehrte in ihre Wohnung zurück, während sich Vincent auf den Weg zu seiner Kammer machte.

Zurück in ihrer Wohnung begrüßte Chris Moses, der sie im Flur erwartete und ging dann ins Schlafzimmer, um sich umzuziehen. Sie ließ sich völlig erschöpft auf ihr Bett fallen und schaute auf die Uhr auf dem Nachttisch. Es war 06:00 Uhr morgens. Chris stöhnte gequält. Kein Wunder, dass sie sich völlig zerschlagen fühlte. Sie hatte mehrere Stunden an der Tunnelwand gesessen mit Vincent in ihren Armen, der sich an sie geklammert hatte. Alle ihre Muskeln schmerzten, selbst die, von denen sie bisher noch nicht gewusst hatte, dass sie da waren. Sie fühlte sich in dem Moment wie eine alte Frau. Mühsam erhob sie sich und zog ihre Kleider aus. Danach ging sie ins Bad und stellte sich unter die heiße Dusche, um die verkrampften Muskeln wenigstens ein Wenig zu lockern. Als sie dann schließlich im Bett lag, Moses als schnurrender Trost und Wärmflasche auf ihrem Bauch, kehrten ihre Gedanken zurück in die Unterwelt. Sie sah im Geiste Vincents im Schlaf entspanntes Gesicht vor sich, fühlte noch immer seinen warmen Körper und roch seinen typischen Duft nach Kerzen und Leder. Mit dem Glücksgefühl, das sie bei seiner Umarmung verspürt hatte, glitt sie hinüber in den Schlaf.

## Kapitel 11

Chris erwachte aus einem traumlosen tiefen Erschöpfungsschlaf und schlagartig fielen ihr die Ereignisse der letzten Nacht wieder ein. Sie blieb mit geschlossenen Augen liegen und dachte an das unbeschreibliche Gefühl, als sie Vincent in ihren Armen gehalten hatte. Für einen Moment hatte sie gewagt zu träumen. Aber gab es überhaupt eine Chance auf mehr? Die Liebe von Vincent und Catherine war so einzigartig und tief gewesen, dass sie wahrscheinlich für ein ganzes Menschenleben reichte. Chris beneidete, wenn sie ganz ehrlich war, die beiden um diese außergewöhnliche Liebe. Sie selbst hatte nie das Glück gehabt einem Menschen zu begegnen, mit dem sie sich hätte vorstellen können, den Rest ihres Lebens zu verbringen. Bei der Vorstellung daran, wie tief die Verbindung von Catherine und Vincent gewesen war, überlief Chris ein Schauer. Schließlich gab sie sich einen Ruck, öffnete die Augen und blickte auf die Uhr. Diese zeigte 15:00 Uhr an. Chris kniff die Augen ungläubig zusammen und öffnete sie erneut. Jedoch blieb die Uhr unerbittlich bei ihrer Anzeige. Chris konnte gar nicht glauben, dass sie so lange geschlafen hatte, aber das lichtdurchflutete Zimmer und ihr knurrender Magen, der sich mit einem Mal meldete, sprachen wohl dafür, dass die Uhr Recht hatte. Ein weiteres Indiz für die späte Stunde betrat zudem in dem Moment das Schlafzimmer, sprang auf das Bett und maunzte laut und empört. "Ja, ist ja gut; ich bin schon fast aufgestanden." Chris schob Moses zur Seite, schlug die Bettdecke zurück und richtete sich auf. Stöhnend sank sie zurück auf ihr Kissen. Ihr ganzer Körper schmerzte, als hätte man sie durch den Fleischwolf gedreht. Der zweite Versuch ging schon etwas besser vonstatten. Chris setzte sich auf die Bettkante und atmete ein paar mal tief durch. Moses war vom Bett herunter gesprungen und beobachtete sie, wie es Chris vorkam, mit spöttisch zur Seite geneigtem Kopf. "Du darfst heute ausnahmsweise Oma zu mir sagen; genau so fühle ich mich nämlich." Chris erhob sich vorsichtig mit zitterigen Beinen und tastete sich an der Wand entlang ins Bad.

Sie benötigte einige Tage, um ihre Muskelschmerzen und die Verspannungen los zu werden und sich auch gefühlsmäßig wieder ihrem wirklichen Alter anzunähern. Ihrem Chef hatte sie erzählt, dass sie den Ehrgeiz im Fitnessstudio übertrieben habe. Mit jedem Tag der verging und an dem sie nichts von Vincent hörte, wurde Chris nervöser und trauriger. Sie zweifelte mehr und mehr daran, dass sie ihn jemals wiedersehen würde. Sie war schon so weit gewesen, sich alleine auf den Weg in die Tunnel zu machen. Jedoch als sie dann an der Stelle angekommen war, wo sie sich von Vincent verabschiedet hatte, war sie wieder umgekehrt. Es hatte keinen Sinn, sich dort unten zu verirren.

Um sich etwas abzulenken hatte sie dann begonnen, Peters Sachen in Kartons zu packen. Sie war fest entschlossen, alles dem Viertelladen und Linda zur Verfügung zu stellen. Es hatte mehrere Anläufe und etliche Tränen gekostet, dies in Angriff zu nehmen. Nun saß sie inmitten diverser Spielzeuge auf dem Boden in Peters Zimmer und blätterte seine Bücher durch, die aufgestapelt vor ihr lagen. Ihre Finger fuhren liebevoll über die ersten Bilderbücher und sie erinnerte sich an die Momente, wo sie mit ihrem Kind auf dem Schoß dagesessen und ihm die Bilder erklärt hatte. Peter hatte von Anfang an Bücher geliebt; kein Wunder bei der Mutter, überlegte Chris. Sie packte entschlossen alle Bücher bis auf eines in den Karton, der neben ihr stand. "Die Schatzinsel" wollte sie auf jeden Fall behalten. Damit verband sie so viele schöne Erinnerungen, sodass sie das Buch unmöglich hergeben konnte. Schließlich erhob sich Chris vom Boden und schloss den letzten Karton. Morgen würde sie im Laden vorbeigehen und Linda bitten, die Sachen mit dem Wagen abzuholen. Einen Moment stand sie noch mitten im Raum, das Buch und Peters Teddy an die Brust gedrückt, den sie ebenfalls behalten wollte. Ein paar Tränen rannen über ihre Wangen. Schließlich riss sie sich entschlossen los, löschte das Licht und verließ den Raum. Chris hatte überlegt, Peters Zimmer völlig neu zu gestalten und ein Arbeitszimmer daraus zu machen. Sie wollte sich neue Büromöbel leisten und den Computer dort aufstellen. Es hatte ihr nie so richtig gefallen, dass er in der Bibliothek stand.



Chris schaute auf die Uhr und stellte fest, dass sie einige Stunden mit Einpacken und Schwelgen in Erinnerungen verbracht hatte. Draußen war es schon dunkel und, wie sie nun erstaunt feststellte, bereits 23:00 Uhr. Chris hatte das starke Bedürfnis, noch etwas frische Luft zu atmen. Daher stieg sie hinauf auf ihre Dachterrasse, lehnte sich an die Steinbrüstung und blickte auf die Lichter der Stadt. Eine leise Unruhe beschlich sie; war es nicht auch schon Zeit, dass Moses wieder nach Hause kam? Zur Schlafenszeit war er immer pünktlich zurück. Ein leises Geräusch hinter ihr veranlasste Chris, sich herumzudrehen in der Erwartung, Moses zu sehen, der endlich zurückgekehrt war. Was sie jedoch nun sah, ließ ihr Herz vor Freude schneller schlagen. Eine große dunkle Gestalt mit Umhang, die Kapuze über den Kopf gezogen, stand vor ihr. "Vincent!" Mit drei schnellen Schritten war Chris bei ihm und umarmte ihn, glücklich darüber, ihn, wie es ihr vorkam, nach einer Ewigkeit wiederzusehen. Vincent erwiderte ihre Umarmung. Er stellte überrascht fest, dass er Chris mehr vermisst hatte, als er gedacht hätte. Chris löste sich von ihm und schaute ihn lächelnd an. "Ich freue mich sehr, dass du gekommen bist. Aber woher wusstest du, dass ich hier oben sein würde?" Sie schaute ihn fragend an. Vincent schüttelte lächelnd den Kopf. "Das wusste ich gar nicht. Es ist ein glücklicher Zufall, dass wir uns hier treffen." Er hob seine Hand, in der Chris einen Zettel erkennen konnte. "Ich wollte dir eine Nachricht hinterlassen." Chris nahm seine Hand und führte ihn hinüber zu ihrem Lieblingsplatz, wo eine Gartenbank geschützt unter großen Palmen stand. Hier konnte man ungesehen sitzen und träumen, man wäre auf einer einsamen Insel. "Komm, setz dich einen Moment zu mir und erzähle, wie es dir ergangen ist in den letzten Tagen. Ich habe oft an dich gedacht." Chris ließ sich auf der Bank nieder und zog Vincent neben sich. Auf einem kleinen Tisch stand eine Laterne mit einer dicken orangefarbenen Kerze darin. Chris zündete sie an und sogleich verbreitete sie einen warmen Lichtschein, sodass sie Vincents Gesicht gut erkennen konnte. „Wie bist du überhaupt hier herauf gekommen? Sicher hast du die Feuerleiter benutzt, aber die Tür in der Gasse ist doch verschlossen. Ich habe ja den Schlüssel.“ Chris schaute Vincent fragend und verwundert an. Dieser schüttelte lächelnd den Kopf. „Es gibt viele

Eingänge in unsere Welt. Ein weiterer befindet sich ganz in der Nähe. Er ist ein bisschen unbequem zu benutzen, aber für mich kein Problem. Fast in der ganzen Stadt befinden sich Eingänge in die Tunnel. Nur sehr wenige Eingeweihte kennen sie alle.“ Chris nickte verstehend. „Erzähle Vincent; wie ist es dir ergangen in den letzten Tagen?“ Sie schaute ihn mitfühlend an und hielt seine rechte Hand mit beiden Händen umschlossen. Sie saßen dicht nebeneinander und sie konnte die Wärme seines Körpers spüren. Wie jedes Mal, wenn er ihr so nah war, schlug ihr Herz schneller. Vincent schaute auf die Lichter der Wolkenkratzer und sein Blick schien sich in der Ferne zu verlieren. „Ich habe mit Vater gesprochen, über Catherine.“ Er schluckte. „Bis jetzt habe ich nicht mit ihm über meine Gefühle, über die Trauer und den Schmerz reden können; ich weiß selbst nicht warum.“ Er drehte den Kopf und schaute ihr in die Augen. „Dank dir war ich jetzt in der Lage, das nachzuholen. Du hast wohl eine Blockade gelöst, die mich daran gehindert hat. Wir haben lange zusammen gesessen und geredet. Ich glaube, Vater hat vorher nie richtig verstanden, wie wichtig Catherine für mich gewesen ist, wie sehr ich sie geliebt habe. Nachdem wir uns ausgesprochen hatten, ist es ihm bewusst geworden. Ich habe ihm auch von dir erzählt, was du für mich getan hast. Er schickt dir liebe Grüße und dankt dir ebenfalls dafür.“ Chris schüttelte den Kopf und wollte widersprechen, Vincent ließ dies jedoch nicht zu. Er legte einen Finger auf ihre Lippen und hinderte sie daran. Chris überlief ein Schauer bei seiner flüchtigen Berührung. „Du brauchst es nicht abzustreiten. Ich weiß genau, wie schwer das auch für dich gewesen ist. Du hast meinen Schmerz körperlich gespürt und ihn mit mir geteilt. Ich danke dir.“ Er erwiderte ihren Händedruck. Eine Weile saßen sie nur da und schauten auf die vielen Lichter der Stadt. Chris durchströmte ein Glücksgefühl und sie genoss es, einfach so da zu sitzen und Vincents Nähe zu spüren. Mit einem Mal drehte Vincent den Kopf und sein Körper wirkte angespannt. „Was ist?“ fragte Chris besorgt. „Ich weiß nicht; ich meine, etwas gehört zu haben. Ein ganz leises Geräusch.“ Vincent lauschte angestrengt. Chris drehte ebenfalls den Kopf und hielt besorgt Ausschau. Aus der Dunkelheit heraus leuchteten ihnen plötzlich zwei helle Punkte entgegen und Moses löste sich aus den Schatten. Chris lachte

leise und erleichtert. „Darf ich dir meinen Mitbewohner vorstellen Vincent? Das ist Moses. Mach dir nichts daraus, wenn er etwas zurückhaltend ist, es ist nicht persönlich gemeint. Er lässt sich von niemandem anfassen, außer von mir.“ Moses kam langsam näher heran und blieb direkt vor Vincent stehen. Er schaute ihn an und streckte schnüffelnd die Nase in die Luft. Mit einem eleganten und geschmeidigen Satz sprang er auf die Bank neben Vincent und stieg ohne Zögern auf seinen Schoß, wo er sich aufrecht hinsetzte und ihn unverwandt anschaute. Chris hielt verblüfft den Atem an. Vincent war wohl ebenso überrascht wie Chris. „Hallo Moses!“ begrüßte er den Kater. Dieser legte beim Klang von Vincents sanfter Stimme den Kopf schief, antwortete mit einem Maunzen und schmiegte sich an Vincents Brust. Dieser hob zögernd die Hand und fuhr vorsichtig mit den Fingern über seinen Rücken, worauf Moses anfang zu schnurren wie eine Nähmaschine und genüsslich die Augen schloss, so als ob er und Vincent alte Bekannte wären. Chris schaute mit offenem Mund zu. „Ich glaube, du hast einen neuen Freund gewonnen. Das hat er noch nie bei einem Fremden gemacht.“ Moses hatte sich inzwischen gemütlich auf Vincents Schoß zusammengerollt, die Augen geschlossen und schnurrte laut unter seinem zärtlichen Streicheln. Er machte nicht den Eindruck, als ob er gewillt sei, diesen bequemen Platz so bald wieder zu verlassen. „Ich glaube, du musst noch ein bisschen bleiben.“ bemerkte Chris lächelnd zu Vincent. „Wenn Moses sich einmal häuslich niedergelassen hat, ist er so schnell nicht mehr wegzubewegen.“ Vincent erwiderte schmunzelnd: „Ich habe nichts weiter vor heute Nacht. Aber jetzt bist du an der Reihe zu erzählen. Wir haben nur von mir gesprochen. Wie geht es dir?“ Chris seufzte und berichtete schließlich von ihrem Entschluss, Peters Sachen wegzugeben und sein Zimmer umzugestalten. Sie beschrieb Vincent ihre Gefühle und wie schwer es ihr gefallen war, dies in Angriff zu nehmen. Vincent legte seinen Arm um ihre Schulter und drückte sie tröstend. „Ich kann sehr gut nachvollziehen, was du empfindest. Aber es war sicher ein richtiger Entschluss. Du hast einen weiteren Schritt getan, um den Verlust zu verarbeiten.“ Chris nickte. „Ja, aber es tut weh.“ Tränen des Schmerzes und des Verlustes stiegen ihr in die Augen. Vincent zog sie eng zu sich heran und

Chris lehnte dankbar ihren Kopf an seine Schulter, froh über die Wärme und das Mitgefühl. So saßen sie eine Weile im stillen Einvernehmen da und genossen die Nähe des anderen. Schließlich richtete sich Chris widerstrebend auf. „Welche Nachricht wolltest du mir eigentlich hinterlassen Vincent?“ Sie schaute ihn fragend an. „Ich wollte dich, auch im Namen von Vater, für Freitagabend einladen, zu uns herunter zu kommen. Vater möchte dich gerne wiedersehen und mit dir über deine Mutter sprechen. Ich glaube, das liegt ihm schon seit Tagen auf der Seele.“ Chris stimmte freudig zu. „Freitag, das ist übermorgen. Ich habe noch nichts vor und komme gern. Ich hatte auch das Gefühl, dass Vater Einiges über meine Mutter erzählen kann und über sein Verhältnis zu ihr. Mein Eindruck war, dass da mehr war, als er zunächst sagen wollte. Meinst du nicht auch?“ Vincent nickte. „Ja, ich stimme dir zu. Ich habe ihn auch danach gefragt. Aber er wollte mir nichts sagen. Er meinte, er wolle es uns beiden am Freitag erzählen. Wann soll ich dich abholen? Ist dir 20:00 Uhr recht?“ Er schaute sie fragend an. „Ja, das passt mir gut. Ich freue mich schon darauf.“ Chris beugte sich zu Moses herunter und flüsterte ihm ins Ohr: „Aufstehen, Schlafmütze!“ Zärtlich kralte sie ihn hinter den Ohren. Moses öffnete nur widerstrebend die Augen und murrte missmutig. Seinen Protest ignorierend hob Chris ihn von Vincents Schoß herunter und setzte ihn auf den Boden. „Geh schon mal vor, ich komme gleich nach.“ Ohne sie noch eines Blickes zu würdigen marschierte Moses mit aufgerichtetem Schwanz davon und verschwand durch die Katzenklappe nach drinnen. Vincent und Chris erhoben sich und gingen langsam Hand in Hand zur Feuerleiter hinüber. Dort verabschiedete sich Vincent von Chris. „Wir sehen uns am Freitag. Schlaf gut!“ Er zögerte einen Moment, die Hand schon auf der Leiter. Dann schien er sich zu besinnen, drehte sich noch einmal herum, zog Chris in seine Arme und drückte sie zärtlich an sich. Dann löste er sich wieder von ihr und strich zum Abschied sanft mit seinen Fingern über ihre Wange. Ehe Chris reagieren konnte, war er schon die Leiter hinab in der Dunkelheit der engen Gasse verschwunden.

## Kapitel 12

Chris fühlte sich wie betäubt und starrte auf die nun leere Feuerleiter. Hatte sie das gerade wirklich erlebt, oder war es nur ein Wunschtraum gewesen? Sie blinzelte, löste sich aus ihrer Erstarrung und ging langsam zurück in ihre Wohnung. Vielleicht gab es ja doch eine Hoffnung darauf, dass ihr Traum wahr werden könnte. Einerseits hatte Vincent sie von sich aus umarmt und berührt, andererseits musste dies nichts weiter bedeuten. Er hegte vielleicht lediglich freundschaftliche Gefühle und war ihr dankbar für ihr Mitgefühl. Chris' schwankte zwischen Hoffnung und Trauer hin und her. Sie war völlig verwirrt und wusste nicht, was sie glauben sollte. Schließlich gab sie sich selbst einen Ruck. Es hatte keinen Sinn zu grübeln und sich in Spekulationen zu ergehen. „Benimm dich nicht wie ein verliebter Teenager!“ ermahnte sie sich laut selbst. Übermorgen würde sie Vincent wiedersehen und vielleicht sah sie ja dann klarer.

Chris lag lange wach in dieser Nacht. Zu viele Gedanken schwirrten in ihrem Kopf herum. Das bevorstehende Gespräch mit „Vater“ gab ihr zusätzlichen Grund zum Grübeln. Als sie schließlich doch eingeschlafen war, träumte sie von den Tunneln. Sie irrte im Dunkeln umher und hatte völlig die Orientierung verloren. Nirgends war ein Mensch zu sehen, sie fühlte sich verlassen. Sie rief nach Vincent, jedoch blieb alles finster und sie wanderte weiter alleine durch das Labyrinth der Gänge. Ihre Hand tastete an der Tunnelwand entlang und sie ging vorsichtig weiter. Beim nächsten Schritt trat ihr Fuß ins Leere; sie stürzte in einen finsternen Abgrund und erwachte schließlich von ihrem eigenen Schrei in ihrem Bett. Sie sah zwei leuchtende Punkte in der Dunkelheit und fühlte, wie Moses auf ihre Brust kroch, um sie zu trösten. Er hatte ihre Unruhe gespürt. Sie schlang ihre Arme um den Kater und suchte Trost in seiner Wärme. Er schnurrte und leckte zärtlich ihr Kinn. Ihr Herzschlag beruhigte sich allmählich und sie sank wieder zurück in den Schlaf, wobei sie diesmal von Alpträumen verschont blieb.

Chris stand mitten in Peters Kinderzimmer, die Arme um den Körper geschlungen. Tränen rannen über ihr Gesicht. Soeben hatte einer von Lindas Helfern den letzten Karton nach unten getragen. Nun war das Zimmer leer und verlassen, lediglich ein paar Staubflocken und Papierschnipsel lagen noch auf dem Teppichboden. Helle Flecken auf der Tapete mit den kleinen Flugzeugen verrieten noch, wo ein Bild gehangen oder ein Möbelstück gestanden hatte. War das alles, was von einem Kinderleben übrig geblieben war? Bis vor Kurzem war hier Lachen erklingen und ein fröhlicher Junge hatte Ritterburgen gebaut oder Schlachten zwischen Cowboys und Indianern ausgefochten. Nun war alles still und verlassen.

„Chris?“ Eine leise Stimme riss sie aus ihren traurigen Gedanken. Chris drehte sich herum und sah Linda, die im Türrahmen stand und sie mitfühlend anschaute. Sie betrat das Zimmer und kam zu Chris herüber. Nach kurzem Zögern trat sie nahe zu ihr heran und nahm sie in die Arme. „Oh Linda,“ schluchzte Chris „ich habe das Gefühl, als ob ich einen Teil von mir selbst verloren hätte.“ Linda hielt sie fest und streichelte tröstend über ihr Haar und ihren Rücken. „Ich kann mir sehr gut vorstellen, wie du dich fühlst. Wenn du jemanden zum Reden oder Ausheulen brauchst, dann bin ich da. Versprich mir bitte, dass du mich dann anrufst, wenn es dir schlecht geht.“ Chris löste sich von Linda und schaute sie dankbar an. „O.k., ich verspreche es. Ich danke dir Linda. Es tut gut, jemanden zum Zuhören zu haben.“ Sie wischte entschlossen die Tränen fort und holte tief Luft. „Hast du ein bisschen Zeit? Ich wollte dir noch meine Wohnung zeigen. Wir könnten einen Kaffee auf der Dachterrasse trinken. Es müsste auch noch ein Stück Kuchen im Kühlschrank sein.“ Linda stimmte sofort begeistert zu. „Oh ja, einen Kaffee kann ich jetzt gut vertragen, ich bleibe gern noch ein Wenig. Und woher wusstest du, dass Kuchen meine heimliche Leidenschaft ist?“ Sie zwinkerte Chris verschmitzt zu. Die beiden Frauen waren sich gleich von Anfang an gegenseitig sehr sympathisch gewesen und verstanden sich, obwohl sie sich noch nicht lange kannten, sehr gut.

Sie trugen alle notwendigen Dinge hinauf auf die Dachterrasse und machten es sich dort mit Kaffee und Kuchen gemütlich. Linda und Chris tauschten den neuesten Klatsch aus der Nachbarschaft aus und Linda berichtete über die Fortschritte im Viertelladen. „Leider haben wir noch zu wenig Freiwillige, die ab und zu mithelfen wollen. Wir haben sehr wenig Geld und können nichts bezahlen. Es ist heute sehr schwierig, für so eine Aufgabe geeignete Leute zu finden. Du kennst nicht zufällig jemanden, der Zeit und Lust hätte, uns zu unterstützen?“ Chris überlegte einen Moment. Der Entschluss, den sie schon beinahe in den letzten Tagen gefasst hatte, stand nun für sie fest. „Doch, ich wüsste da schon jemanden.“ sagte sie lächelnd zu Linda. Diese schaute sie erstaunt und erwartungsvoll an. „Ja, tatsächlich? Wen denn?“ Chris legte eine Hand auf ihre Brust und antwortete nach kurzem Überlegen schließlich: „Mich!“ Linda machte ein völlig verdutztes Gesicht. „Aber...“ Chris musste über ihren Gesichtsausdruck herzlich lachen. „Du müsstest jetzt mal dein Gesicht sehen. Das ist zu komisch.“ Linda hatte sich inzwischen wieder gefasst. „Meinst du das wirklich ernst?“ Chris nickte entschieden. „Aber ja, völlig ernst. Ich habe viel Zeit, jetzt wo Peter ...“ Sie ließ den Satz unbeendet. „Mir fällt sowieso die Decke auf den Kopf, wenn ich alleine zu Hause sitze. Ich würde mich freuen, eine sinnvolle Beschäftigung zu haben, die noch dazu nützlich ist und Spaß macht. Also, wenn du mich brauchen kannst, dann mache ich mit. Wann geht es los?“ Linda klatschte begeistert in die Hände. Sie freute sich offensichtlich sehr über das Angebot. „Das ist wirklich toll. Wenn du willst, kannst du nächste Woche schon anfangen. Wir planen z. B. eine Lesestunde für Kinder einmal in der Woche, am Donnerstag um 18:00 Uhr. Da brauchen wir jemanden, der den Kindern vorliest. In der Zwischenzeit treffen sich die Mütter in einem anderen Raum, um sich auszutauschen und Probleme zu besprechen. Wenn du uns da helfen könntest, das wäre eine große Erleichterung. Oder möchtest du lieber etwas anderes machen?“ Chris sagte spontan zu. „Nein, das ist ein guter Vorschlag. Das mache ich gerne. Also nächste Woche Donnerstag um 18:00 Uhr. Ich werde da sein.“ „Großartig!“ freute sich Linda. „Damit hilfst du uns wirklich sehr. Ich danke dir.“ Chris schüttelte lächelnd den Kopf. „Nichts zu danken. Im Gegenteil; ich müsste

eigentlich dir danken. Jetzt habe ich eine sinnvolle Aufgabe, wo ich mich zudem noch mit Kindern beschäftigen kann. Das ist ein weiterer Schritt vorwärts für mich. Ich freue mich schon darauf.“ Die beiden Frauen saßen noch eine Weile zusammen und redeten über die Projekte des Viertelladens, bis sich Linda schließlich von Chris verabschiedete. Sie umarmten sich herzlich und waren beide überzeugt, eine echte Freundin gefunden zu haben.

Endlich Freitag! Heute würde sie Vincent wiedersehen. Chris hatte den ganzen Tag über auf das Treffen hingefiebert. Einerseits sehnte sie sich sehr danach, wieder bei Vincent zu sein, andererseits war sie sehr gespannt darauf, was Vater zu erzählen hatte. Je weiter der Tag fortgeschritten war, desto öfter hatte sie auf die Uhr geblickt. Sie hatte das Gefühl gehabt, dass sich die Minuten zu Stunden dehnen würden. Schließlich hatte sich der Tag doch seinem Ende zugeneigt. Chris wartete nun am verabredeten Treffpunkt auf Vincent und schritt nervös im Tunnel auf und ab.

Vincent wanderte nachdenklich durch die Tunnel; er war auf dem Weg, um Chris abzuholen. Einige Dinge gingen ihm durch den Kopf, über die er sich nicht ganz klar war. Er befand sich in einem Zwiespalt, von dem er nicht wusste, wie er ihn lösen sollte. Einerseits hatte er festgestellt, dass er sich jedes Mal auf die Treffen mit Chris freute und es genoss, in ihrer Gesellschaft zu sein. Bei ihr hatte er das Gefühl, dass sie ihn und seine Trauer verstand. Wenn er mit Chris zusammen war, musste er sich nicht verstellen. Andererseits fühlte er sich auf eine unerklärliche irrationale Art und Weise schuldig, dass er ihre Nähe genoss. Es drängte ihn dazu, sie anzufassen, ihre Wärme zu spüren. Jedes Mal, wenn er sie umarmte, verspürte er ein tiefes Glücksgefühl. Dabei überkamen ihn in manchen Situationen ganz plötzlich Schuldgefühle und er bildete sich ein, Catherine damit zu betrügen. Er wusste nicht, ob er mit Chris darüber sprechen sollte. Auf gar keinen Fall wollte er sie verletzen. Durch den Verlust ihres Kindes hatte sie es schon schwer genug und er bewunderte ihren Mut und ihre Stärke. Vielleicht sollte er mit Vater über dieses Problem reden, sicher wusste er einen Rat. Vincent bog um eine



Tunnelecke und war überrascht, am nächsten Durchgang bereits Chris zu sehen, die dort auf ihn wartete. Er hatte gar nicht bemerkt, wie weit er schon gegangen war. Sie hatte ihn entdeckt und kam ihm entgegen, ein warmes Lächeln auf dem Gesicht. Vincent schaute in ihr Gesicht, ihre strahlenden Augen und konnte nicht anders, als sie in die Arme zu schließen und festzuhalten.

Chris schmiegte sich glücklich an ihn. In dem Moment spürte sie erst, wie sehr sie ihn vermisst hatte; wohl mehr, als sie eigentlich sollte. Nach einer Weile löste sie sich von ihm und schaute in sein Gesicht. „Vincent, ich freue mich, dich zu sehen. Wie geht es dir?“ Vincent erwiderte nickend: „Ich freue mich auch, dass du gekommen bist. Mir geht es viel besser. Vater freut sich auch schon auf dich.“ Er nahm ihre Hand und die beiden machten sich auf den Weg zu Vaters Kammer.

Sie betraten seinen Raum und trafen Vater, wie konnte es auch anders sein, am Tisch sitzend in ein Buch vertieft an. Bei ihrem Eintreten schaute er auf und ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht. Er stand auf und kam ihnen entgegen. Er umarmte Chris und küsste sie zärtlich auf die Wange. Chris hatte gleich wieder das Gefühl, nach Hause zu ihrer Familie zu kommen. „Chris, schön dass du da bist. Komm setz dich. Möchtest du eine Tasse Tee?“ Auf dem Tisch standen bereits eine Kanne und drei Tassen bereit. Vater und Chris nahmen am Tisch Platz, wobei Vincent stehen blieb. „Vielleicht sollte ich lieber gehen und euch alleine lassen.“ bot er zögernd an. „Nein, bitte bleib.“ entgegnete Vater. An Chris gewandt fuhr er fort: „Natürlich nur, wenn es dir Recht ist.“ Chris streckte ihre Hand nach Vincent aus. „Bitte bleib Vincent.“ Dieser nickte und nahm auf dem Stuhl direkt neben Chris Platz. Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest. Vater beobachtete die Reaktion der beiden und runzelte leicht die Stirn. Er schenkte Tee ein und räusperte sich, um sich zu sammeln. Dann begann er an Chris gewandt zu erzählen. „Ich möchte dir mehr über die Zeit erzählen, als deine Mutter hier bei uns gelebt hat. Sie kam damals her, weil ihre Eltern bei einem tragischen Unglück ums Leben

gekommen waren. Sie war völlig verzweifelt und ohne Lebensmut. Ein Helfer, der in ihrer Nachbarschaft wohnte, hat sie hergebracht, weil sie oben nicht mehr zurechtkam. Sie brauchte einen Ort, um auszuruhen und wieder neuen Mut zu fassen.“ Einen Moment hielt er inne und trank einen Schluck Tee. „Ich glaube, sie hat sich gleich in mich verliebt, als wir uns zum ersten Mal trafen. Mir war das zuerst nicht klar, denn ich war ein ganzes Stück älter als sie. Erst im Laufe der Zeit habe ich gemerkt, was sie mir bedeutet.“ Er stockte und sein Blick war in die Ferne gerichtet. Chris nickte: „So etwas Ähnliches habe ich mir schon gedacht.“ Sie lächelte Vater verstehend zu. „Wie bist du darauf gekommen?“ Vater war offensichtlich verblüfft. „So schwierig war das nicht. Du hast über all die Jahre ein Foto von meiner Mutter und dir in einem Gedichtband aufbewahrt. Da musste ich nur 1 und 1 zusammenzählen.“ Vater lächelte ein wenig verlegen. „Du hast natürlich Recht. Ich habe deine Mutter geliebt. Sie war ein ganz besonderer Mensch.“ Chris schluckte und zögerte zunächst, die Frage zu stellen, die ihr auf der Zunge lag. Dann gab sie sich einen Ruck. „Glaubst du, dass es möglich ist, dass ...“ Sie geriet ins Stocken und konnte nicht mehr weitersprechen. Ihr Herz klopfte heftig. Vater vollendete den Satz an ihrer Stelle. „... dass ich dein Vater bin?“ Er runzelte die Stirn und sah sie ratlos an. „Glaub mir, mein Kind, ich weiß es nicht.“ Bei dieser Anrede machte Chris' Herz einen aufgeregten Sprung. „Es wäre sehr gut möglich. Aber ich habe deine Mutter seit dem Zeitpunkt, als sie uns verließ, nie wiedergesehen.“ Chris schaute Vincent an und dieser drückte tröstend ihre Hand, die er die ganze Zeit festgehalten hatte. Sie lächelte ihn dankbar an und erwiderte seinen Händedruck. Dann schaute sie wieder zu Vater hinüber. Dieser fuhr fort. „Als du das erste mal hier warst, dachte ich zuerst, du wärst Charlotte. Du siehst deiner Mutter unheimlich ähnlich.“ Er erhob sich aus seinem Stuhl und ging um den Tisch herum. Bei Chris blieb er stehen und schaute sie mit feuchten Augen zärtlich an. Er legte eine Hand auf ihre Schulter und sagte stockend mit belegter Stimme: „Und eins musst du mir glauben: Ich wäre sehr stolz, wenn du meine Tochter wärst.“ Chris fuhr von ihrem Stuhl hoch und fiel weinend in seine Arme. So standen sie eine ganze Weile, während Vincent tief bewegt zuschaute.

Später saßen sie noch lange um den Tisch und Vater erzählte aus früheren Zeiten. Chris berichtete, wie es ihr ergangen war und über ihre Pläne bezüglich Peters Zimmer und ihrer Hilfe im Viertelladen. Als sie sich schließlich von Vater mit einer langen herzlichen Umarmung und einem Kuss verabschiedete, waren drei Stunden vergangen, wie sie bei einem erstaunten und leicht erschrockenen Blick auf die Uhr feststellte. Vincent begleitete sie zurück zum Durchgang unter ihrem Wohnhaus. Chris verabschiedete sich schweren Herzens wieder von Vincent und blickte ihm nach, bis er in der Dunkelheit des Tunnels verschwunden war. Allerdings hatte sie ihn nicht ohne sein Versprechen gehen lassen, sich bald wieder bei ihr zu melden.

## Kapitel 13

Vincent träumte. Er wanderte ziellos durch die Tunnel, alles war still und verlassen. Mit einem Mal stellte er fest, dass es ihn in eine bestimmte Richtung zog. Eine unsichtbare Macht drängte ihn, zur großen Halle zu gehen. Unversehens fand er sich vor dem Eingangstor wieder. Er hob die Hand und die beiden Flügel schwingen auf, ohne dass er sie berührt hatte. Zögernd trat Vincent über die Schwelle. Er wusste nicht, was er dort vorfinden würde. Das Zentrum der Halle war erleuchtet, obwohl die Fackeln an den Wänden rundum kalt und erloschen waren. Vincent trat näher, konnte aber nicht in den hell erleuchteten Kreis treten. Irgend etwas hinderte ihn daran. Er schaute sich suchend um, konnte zuerst aber nichts entdecken. Dann nahm er am Rand in der Dunkelheit eine Bewegung wahr. Eine Gestalt löste sich aus den Schatten und trat ins Helle: Catherine! Vincent wollte ihren Namen rufen, jedoch war seine Kehle wie zugeschnürt. Er wollte zu ihr gehen, aber er konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Alles was ihm blieb war, sie zu beobachten. Catherine trug ein langes weißes Kleid, ihr Haar schimmerte im Licht. Ihre Aufmerksamkeit war auf etwas im Dunkel gerichtet. Sie streckte die Hand aus und eine zweite Gestalt erschien im Lichtkreis. Zu Vincents großem Erstaunen handelte es sich dabei um Chris. Sie ging auf Catherine zu und wurde von dieser mit offenen Armen empfangen. Catherine lächelte ihr zu, umarmte sie herzlich und küsste sie zärtlich auf die Wange. Dann drehte sie Chris so herum, dass sie Vincent genau gegenüber stand und ihm direkt in die Augen schauen konnte. Catherine stand hinter ihr, die Hände auf ihren Schultern. Ihr Blick fiel auf Vincent und sie lächelte ihm zu. Catherine neigte sich zu Chris und schien ihr etwas ins Ohr zu flüstern. Daraufhin setzte sich diese in Bewegung und ging auf Vincent zu, bis sie dicht vor ihm stand. Catherine hob zum Abschied noch die Hand, drehte sich dann herum und verschwand in der Dunkelheit. Vincent und Chris blieben zurück.

Vincent erwachte und fand sich alleine in seiner Kammer wieder. Er lag mit offenen Augen in der Dunkelheit und dachte über seinen Traum nach. Was mochte er bedeuten? Er stand aus seinem Bett auf, da an Schlaf jetzt nicht mehr zu denken war. Vincent entzündete ein paar Kerzen und setzte sich in seinen Lehnstuhl. Er musste nachdenken.

Später am Morgen betrat Vincent Vaters Kammer und fand ihn wieder einmal über Plänen brütend vor. „Ah, Vincent!“ begrüßte ihn dieser. „Komm doch herein. Ich wollte sowieso mit dir sprechen.“ Er sah Vincents Gesichtsausdruck und erkundigte sich besorgt: „Geht es dir nicht gut? Du siehst angespannt aus.“ Vater lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schaute Vincent aufmerksam an. Dieser schritt in Vaters Kammer auf und ab. „Ich hatte diese Nacht einen merkwürdigen Traum, den ich dir erzählen möchte.“ Er begann zu berichten, was er geträumt hatte. Vater hörte genau zu und nickte, als ob ihm die Bedeutung schon völlig klar sei. Vincent schaute ihn fragend an. „Kannst du dir denken, was mein Traum bedeuten soll?“ Vater schaute Vincent nachdenklich an. „Ja, ich habe da eine Vermutung. Aber zuerst möchte ich dich etwas fragen: Was bedeutet Chris für dich? Ist sie nur eine Leidensgenossin, eine gute Freundin, mit der du über deine Gefühle sprechen kannst, oder ist da mehr?“ Vincent ließ sich stöhnend in einen Stuhl fallen und schloss die Augen. „Ich weiß es nicht Vater. Ich habe auch schon darüber nachgegrübelt. Immer wenn ich in ihrer Nähe bin, fühle ich mich wohl. Ich genieße es, bei ihr zu sein. Es drängt mich danach, sie anzufassen, sie zu umarmen, sie zu spüren. Ihre Wärme gibt mir Halt und Trost. Wenn ich in ihrer Nähe bin, kann ich die Trauer und den Schmerz viel leichter ertragen und für kurze Zeit sogar vergessen. Ob da mehr ist als Freundschaft?“ Er schwieg und lange war es still. Schließlich fuhr er fort: „Ja, ich denke, es ist mehr. Aber was daraus werden könnte, kann ich nicht sagen.“

Vater schaute ihn mitfühlend an. „Du hast mich gefragt, was dein Traum bedeutet. Ich denke, Catherine hat dir ihren Segen gegeben. Sie ist mit deiner Beziehung zu Chris einverstanden, was auch immer sich daraus entwickeln

wird. Eure Verbindung, euer Band, war so stark, dass es auch noch über den Tod hinaus reicht. Das ist wirklich außergewöhnlich. Catherine hätte sicher nicht gewollt, dass du ewig um sie trauerst. Sie hätte gewollt, dass du wieder glücklich wirst. Aber ich würde dir am liebsten raten, Chris nicht wiederzusehen.“ Vincent öffnete die Augen und schaute Vater erschrocken an. „Sie nicht wiedersehen? Aber weshalb?“ Vater seufzte tief. „Sie bedeutet mir sehr viel und ich möchte nicht, dass sie verletzt wird. Sie muss schon genug Leid ertragen.“ Vincent fuhr aus seinem Stuhl hoch. „Du glaubst, dass ich ihr weh tun könnte? Wie kannst du so etwas sagen?“ Vincent war aufgebracht und empört über diese Aussage. Vater schaute ihm traurig in die Augen. „Ich fürchte Vincent, das hast du schon. Hast du das denn noch nicht bemerkt? Sie liebt dich.“

Vincent stand wie vom Donner gerührt da und starrte Vater sprachlos an. Schließlich sank er erneut in seinem Stuhl zusammen. Er stützte die Ellenbogen auf die Stuhllehnen und verbarg sein Gesicht in den Händen. Nach langen Minuten des Schweigens ließ er seine Hände sinken und schaute Vater an. „Woher weißt du das?“ Vater schüttelte den Kopf. „Mein Junge, ich habe gesehen, wie sie dich anschaut. Du kannst einem alten Mann ruhig zutrauen, dass er das erkennen kann.“ Vincent stand auf, griff seinen Umhang, den er vorhin abgelegt hatte und lief aus dem Raum. Vater schaute ihm traurig nach. Sollte sich wirklich alles noch einmal wiederholen? Müde schloss er die Augen. In diesem Augenblick fühlte er sich sehr alt und erschöpft.

## Kapitel 14

Vincent war aufgewühlt und erregt; er lief rastlos durch die Tunnel. Er brauchte Bewegung, um sich wieder zu beruhigen und in Ruhe nachdenken zu können. Nach langer Wanderung erreichte er endlich jenen reißenden Fluss in der Finsternis, tief unter der Erde, den er so gut kannte. In vielen verzweifelten und dunklen Momenten hatte er an seinem Ufer gesessen und dem Rauschen zugehört. Niemand wusste, woher der Fluss kam und wohin er ging. Er hatte eine mystische und finstere Ausstrahlung, die Vincent magisch anzog. Niemand sonst kam hierher. Für normale menschliche Augen war in der fast absoluten Finsternis nichts zu erkennen. Nur Vincents extrem scharfe Augen nahmen so viel wahr, dass er sich orientieren konnte. Bewusst hatte er kein Licht entzündet; die Dunkelheit war seine Freundin, die ihm Schutz bot. Er ließ sich am Ufer des Flusses auf einem Stein nieder und lehnte sich an die Tunnelwand. Er fühlte die angenehme Kühle im Gesicht, den Luftzug des rasch dahinströmenden Wassers. Seine sensible Nase nahm den Geruch des Wassers wahr. Bewusst konzentrierte sich Vincent auf diese elementaren Dinge, um zur Ruhe zu kommen. So saß er eine ganze Weile in der Dunkelheit, bis sein Herz wieder ganz ruhig schlug.

Vincent wusste nicht, was er tun sollte. War es wirklich besser, Chris nicht wiederzusehen, wie Vater ihm geraten hatte? Wenn es stimmte, was Vater gesagt hatte, dass sie ihn liebte, dann würde dies ihr großen Schmerz bereiten. Sie würde sich zurückgestoßen und verletzt fühlen. Aber würde sie andererseits nicht auch verletzt sein, wenn er ihre Gefühle nicht erwiderte? Im Augenblick war sie „nur“ eine gute Freundin und Leidensgenossin für ihn. Er genoss ihre Nähe, weil sie ihn verstand und wusste, was er empfand. Vincent kam es wie ein Wunder vor, erneut von einer so schönen, mutigen und warmherzigen Frau geliebt zu werden. Er fragte sich, womit er das verdient haben sollte. Konnte es wirklich wahr sein? Vincent horchte tief in sich hinein, um seine wahren Gefühle zu erforschen. Nein! Wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war, dann war da mehr als bloße Freundschaft. Er hatte bisher nur nicht

den Mut gehabt, dies sich selbst gegenüber zuzugeben. Wenn er nicht bei ihr war, fehlte ihm etwas und er sehnte sich nach ihrer Gesellschaft. Es drängte ihn, sie anzufassen, zu umarmen und ihre Wärme zu spüren, mit ihr zu reden. Er schloss die Augen und sah sie im Geiste vor sich: Ihr langes rotes Haar, das im Licht schimmerte wie Kupfer, die leuchtend grünen Augen und die weiße zarte Haut. Er sah ihre schlanke aber weibliche Gestalt, roch ihren Duft und sah ihr lächelndes Gesicht, das ihn anschaute.

Als Vincent sich nach Stunden schließlich wieder auf den Rückweg machte, stand sein Entschluss fest, dass er Chris wiedersehen wollte. Die Beziehung zu ihr war für Vincent einfach schon zu tief und zu wichtig, als dass er sie hätte aufgeben können. Er würde ihr heute Abend eine Nachricht auf ihrer Terrasse hinterlassen und sie erneut einladen, um ihr Mouse und Jacob vorzustellen, wie er es ihr versprochen hatte.

Schon eine Woche ohne ein Zeichen oder eine Nachricht von Vincent. Chris fragte sich zum wiederholten Male, ob sie ihn jemals wiedersehen würde. Ging es ihm gut? Was machte er gerade? Hatte sie bei ihrem letzten Treffen etwas Falsches getan oder gesagt?

Chris saß am Schreibtisch im neu gestalteten Arbeitszimmer und starrte ins Leere. Mit Hilfe von Linda und den Leuten aus dem Viertelladen hatte Chris Peters Kinderzimmer renoviert und neu gestrichen. Sie hatte einen hellen Orangeton gewählt, der den Eindruck vermittelte, als schiene ständig die Sonne im Zimmer. Außerdem hatten sie gemeinsam einen neuen Holzfußboden verlegt. Chris hatte sich auch einen praktischen neuen Schreibtisch und dazu passende Schränke in hellen Farben geleistet. Jetzt stand ihr Computer hier im Arbeitszimmer und ihre Ordner mit wichtigen Unterlagen hatte sie in die Schränke eingeräumt. Sie erwachte aus ihren Grübeleien und ihr Blick fiel wieder auf die Zeichnung, an der sie gerade arbeitete. Chris hatte sich ein schönes in Leder gebundenes Notizbuch gekauft, in dem sie alle ihre bisherigen Erlebnisse mit Vincent aufgeschrieben hatte. Sie schloss es jedes Mal gewissenhaft wieder in ihrem Schreibtisch ein,



wenn sie darin geschrieben hatte. Auch hatte sie die Zeichnungen der Kammer der Winde, von Vater und Mouse noch einmal darin wiederholt, die sie bei Vater zurückgelassen hatte. Diese hatte sie noch durch einige andere ergänzt, so z. B. Vaters Kammer mit den vielen Büchern, den See mit Wasserfall und natürlich Vincent. Sie war gerade dabei die letzten Einzelheiten an Vincents Zeichnung zu beenden. Chris betrachtete sehnsüchtig sein Bild; den leicht traurigen Blick, mit dem er sie direkt anzuschauen schien. Sie legte seufzend den Bleistift zur Seite, schloss das Buch und verstaute es wieder sicher in ihrem Schreibtisch. Beim Blick auf die Uhr stellte sie fest, dass sie wieder einmal viel zu lange am Schreibtisch gesessen und gezeichnet hatte. Darüber konnte sie häufig völlig die Zeit vergessen. Es war fast 23:00 Uhr. Chris erhob sich, löschte das Licht und verließ das Zimmer. Sie ging noch einmal hinauf auf ihre Terrasse, um vor dem Schlafen gehen etwas frische Luft zu atmen. Sie hatte sich angewöhnt, abends immer noch einmal nachzusehen, ob nicht doch eine Nachricht von Vincent da wäre; leider bisher immer vergeblich. Sie trat hinaus ins Freie und ihr Blick schweifte schon fast routinemäßig auf der Suche umher, als sie etwas Weißes auf ihrem Holztisch unter der Laterne entdeckte. Ihr Herz begann sofort schneller zu schlagen und mit drei raschen Schritten war sie dort und riss das Blatt Papier an sich. Sie faltete es auseinander und ihr Blick fiel auf die Unterschrift. Endlich eine Nachricht von Vincent! Sie drückte sie glücklich an die Brust und lief rasch wieder hinunter in ihre Wohnung, um sie bei Licht besser lesen zu können. Im Wohnzimmer ließ sie sich in ihren Sessel fallen, atmete einmal tief durch und faltete das Blatt auseinander. Vincent schrieb:

*Meine liebe Chris,*

*ich hatte versprochen, dir Mouse und meinen Sohn Jacob vorzustellen. Da wir beim letzten Mal nicht dazu gekommen sind, möchte ich dies gerne nachholen. Wenn es dir Recht ist, dann erwarte ich dich am kommenden Freitag gegen 20:00 Uhr an der üblichen Stelle.*

*Ich freue mich auf dich!*

*Vincent*

Chris las den kurzen Text dreimal durch. Jedes Mal hüpfte ihr Herz vor Freude bei der letzten Zeile. „Ich freue mich auf dich!“ hatte er geschrieben. Nur noch zwei Tage, dann würde sie Vincent wiedersehen.

Der kleine Junge mit dem blonden Lockenkopf und den blauen Augen zupfte Chris am Ärmel. „Du, Chris? Darf ich auf deinem Schoß sitzen?“ Er schaute sie mit großen Augen erwartungsvoll an und steckte verlegen einen Finger in den Mund. Chris legte das aufgeschlagene Buch zur Seite, aus dem sie gerade vorgelesen hatte und hob das Kind auf ihren Schoß. „Aber natürlich darfst du das Tommy.“ Der Junge schmiegte sich glücklich an ihre Brust und fasste mit seinen kleinen Händchen vorsichtig in ihre Haare. Er schien von der Farbe fasziniert. Chris hatte plötzlich einen Klos im Hals und musste mehrmals schlucken, um die Tränen zurückzuhalten, die ihr in die Augen schossen. Sie dachte an die vielen Male, wo sie so mit Peter auf dem Schoß dagesessen und ihm vorgelesen hatte. Chris schloss für einen Moment die Augen und drückte das Kind fest an sich. Sie genoss das Gefühl, den kleinen warmen Körper in ihren Armen zu spüren und träumte für einen kurzen Moment, es sei Peter. Die anderen Kinder, die im Halbkreis um sie herum auf dem Boden saßen, wurden unruhig. „Lies weiter, Chris!“ und „Ja, es war gerade so spannend.“ kam es aus dem Kreis der kleinen Zuhörer. Chris riss sich aus ihren Träumen los, nahm das Buch wieder auf und räusperte sich. „Es geht schon weiter.“ beruhigte sie die Kinder, die darauf sofort wieder verstummten und sie erwartungsvoll ansahen, um der Geschichte von dem Kaninchen und dem Pferdchen weiter zu lauschen.

Der Raum hatte sich bis auf den kleinen Tommy geleert. Die Mütter hatten fast alle ihre Kinder abgeholt und waren nach Hause gegangen. Nur Tommys Mutter führte noch ein Einzelgespräch mit Linda und so waren die beiden alleine zurückgeblieben. Der Kleine schien es zu genießen, Chris für sich zu haben und ihre gesamte Aufmerksamkeit zu erhalten. Sie spielten mit Bauklötzen und bauten zusammen ein Haus. „Hast du auch Kinder?“ fragte Tommy unvermittelt. Die Frage traf Chris völlig unvorbereitet und sie wusste

erst nicht, was sie antworten sollte. Sie beschloss schließlich, ihm die Wahrheit zu sagen. Es gab keinen Grund, das Kind zu belügen. „Ja, ich hatte auch ein Kind, einen kleinen Sohn. Er hieß Peter. Er ist nur 9 Jahre alt geworden. Er war sehr krank. Vor vier Monaten ist er gestorben.“ Der kleine Tommy schaute sie mit großen Augen an. „Warst du traurig, als er gestorben ist?“ Chris Augen wurden feucht und zwei Tränen rannen über ihr Gesicht. „Ja, ich war sehr traurig. Es tut heute noch weh.“ Tommy nickte verständnisvoll wie ein Erwachsener. „Mein Papa ist auch tot. Das macht mich sehr traurig.“ Er kam zu Chris herüber, die zwischen den Bauklötzen auf dem Boden saß, schlang seine Ärmchen um ihren Nacken und drückte sich an sie. Chris zog das Kind fest in ihre Arme und so verharrten sie eine Weile, sich gegenseitig tröstend. Schließlich löste sich das Kind wieder von ihr. „Sei nicht traurig Chris, jetzt hast du ja mich. Kommst du nächste Woche wieder?“ Er schaute sie fragend und hoffnungsvoll an. Chris musste unwillkürlich lächeln über die kindliche Logik. „Ja, ich komme nächste Woche wieder.“ Im Türrahmen erschienen Linda und Tommys Mutter. „Komm Tommy, wir gehen nach Hause.“ Tommy verabschiedete sich von Chris. „Bis nächste Woche!“ Chris winkte ihm lächelnd nach, als er den Raum durchquerte. An der Tür schien er es sich noch einmal anders überlegt zu haben. Er kam zurückgelaufen, umarmte Chris heftig und küsste sie auf den Mund. Dann rannte er rasch aus dem Raum.

Linda und Chris saßen noch bei einer Tasse Kaffee im Viertelladen zusammen. „Ich glaube, du hast eine Eroberung gemacht. Tommy ist ja richtig in dich verliebt.“ Chris erwiderte lächelnd: „Ja, der Kleine ist wirklich süß. Man muss ihn einfach mögen.“ Dann wurde sie wieder ernst. „Er sagt, sein Vater wäre gestorben. Stimmt das?“ Linda nickte traurig mit dem Kopf. „Es stimmt, was der Junge gesagt hat. Sein Vater ist vor einem halben Jahr von einem Auto überfahren worden und gestorben. Jetzt ist die Mutter mit dem Kind alleine und muss sehen, wie sie beide durchbringt. Seit unser Laden offen ist, kommt sie regelmäßig her und holt sich preiswerte Lebensmittel, Spielsachen und Kleidung für Tommy. Das ist eine große Hilfe für sie. Ich habe ihr auch

geholfen, die Angelegenheiten mit den Behörden und der Versicherung zu regeln.“ Linda trank einen Schluck Kaffee und wechselte dann das Thema. „Wie hat es dir heute gefallen mit den Kindern? Glaubst du, dass das etwas für dich ist?“ Chris nickte zustimmend. „Ja, es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich würde das gerne regelmäßig machen. Und wenn du noch mehr Hilfe brauchst, dann helfe ich gerne auch öfter mit im Laden, falls du mich brauchen kannst?“ Linda war offensichtlich ganz begeistert. „Ob ich dich brauchen kann! Was für eine Frage, natürlich! Ich freue mich sehr, wenn du weiter mithelfen willst. Du hast scheinbar einen guten Draht zu den Kindern. Wir wollen auch noch einmal in der Woche eine Bastelstunde für Kinder anbieten. Das wäre doch was für dich, oder?“ Chris nickte zustimmend. „Ich bin dabei.“ Die beiden Frauen plauderten noch eine ganze Weile und schmiedeten Pläne. Schließlich verabschiedete sich Chris mit einer herzlichen Umarmung von Linda und machte sich auf den Heimweg, in Gedanken schon beim morgigen Abend und Vincent.

## Kapitel 15

Wieder einmal wartete Chris an dem ihr nun schon vertrauten Tunneldurchgang auf Vincent. Sie dachte darüber nach, wie merkwürdig das Leben doch manchmal sein konnte. Noch vor vier Wochen hätte sie jeden für verrückt erklärt, der ihr gesagt hätte, sie würde einmal freiwillig unter New Yorks Straßen durch dunkle, staubige Tunnel wandern. Heute kam ihr dies völlig selbstverständlich und normal vor. Sie verspürte keinerlei Angst oder Unsicherheit mehr hier unten. Dabei hatte sie noch bis vor kurzem ein gewisses Unbehagen bei Dunkelheit gehabt. Das war nun wie fortgeblasen. In Vincents Nähe fühlte sie sich völlig sicher und ohne Angst. Sie war sehr gespannt auf die heutige Begegnung. Wie würde es sein, Mouse und Jacob zu sehen? Dass Vincent ihr sein Kind vorstellen wollte, war in ihren Augen ein großer Vertrauensbeweis. Ihr wurde ganz warm ums Herz bei dem Gedanken.

Ein leises Knirschen drang an ihr Ohr und Chris richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Ankunft von Vincent. Bei seinem Anblick begann ihr Herz wieder schneller zu schlagen, so sehr sie sich auch bemühte, ihre Aufregung zu unterdrücken. Sie eilte ihm mit schnellen Schritten entgegen und ehe sie sich zurückhalten konnte, hatte sie schon ihre Arme um ihn geschlungen und schmiegte sich an seine Brust. Sie atmete tief den nun schon vertrauten Geruch ein und spürte seine Wärme. Es kam Chris vor wie eine Ewigkeit, seit sie ihn nicht gesehen hatte, dabei waren es nur wenige Tage gewesen. Glücklicherweise schloss sie die Augen. Vincent war überrascht über Chris' heftige Reaktion. Nach kurzem Zögern zog er sie jedoch fest in seine Arme und senkte seine Nase in ihr duftendes Haar. So standen sie eine ganze Weile, ohne zu sprechen. Schließlich öffnete Chris die Augen, hob den Kopf und schaute Vincent ins Gesicht. Sie musste schlucken und sich erst einmal sammeln, ehe sie in der Lage war, etwas zu sagen. „Vincent, ich bin so glücklich, dich zu sehen. Ich habe dich vermisst.“ Vincent schaute hinunter auf ihr lächelndes Gesicht und war sich ihres Körpers in seinen Armen sehr bewusst. Sein Puls hatte sich beschleunigt und er stellte fest, dass er sie

ebenfalls sehr vermisst hatte. Vincent konnte nicht anders, er musste sie berühren, ihre Nähe spüren, um sich selbst zu versichern, dass dies Realität war und kein Traum. Er löste einen Arm von ihr, hob die Hand und streichelte sanft mit seinen Fingern über ihre Wange. Chris wagte kaum zu atmen und die Haut prickelte, wo Vincent sie berührt hatte. Endlich fand Vincent seine Sprache wieder und antwortete leise, beinahe zärtlich: „Ich habe dich auch vermisst. Es tut mir leid, dass ich mich so lange nicht bei dir gemeldet habe. Ich musste zuerst über einige Dinge nachdenken.“ Auf ihren fragenden Gesichtsausdruck hin fuhr er fort: „Lass’ mir bitte noch ein Wenig Zeit; später werde ich dir alles erzählen.“ Chris nickte zustimmend. Sie fühlte sich leicht schwindelig und ihr Mund war ganz trocken. Vincent löste sich von ihr und fasste ihre Hand. „Komm, Mary wartet mit Jacob auf uns. Sie passt auf ihn auf, wenn ich nicht da bin.“ Sie wanderten langsam Hand in Hand durch den Tunnel. Chris brauchte einige Zeit, um wieder klar denken zu können. Vincents Berührung hatte sie völlig aus der Bahn geworfen. So gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander her. Schließlich war es Vincent, der die Stille unterbrach. „Jacob wird in drei Tagen ein Jahr alt.“ Er verstummte wieder und Chris traf eine Welle der Trauer und des Schmerzes. Ihr wurde schlagartig klar, dass es Vincents Gefühle waren, die sie aufgefangen hatte. Wenn sie mit ihm zusammen war, ließ sie bewusst alle Mauern fallen. Vor ihm wollte sie sich nicht abschotten, sondern alle Gefühle mit ihm teilen. Chris schaute ihn mitfühlend von der Seite an. „Dann ist es ein Jahr her, dass Catherine gestorben ist.“ Sie drückte seine Hand und Vincent nickte ihr dankbar zu. „Das wird bestimmt kein leichter Tag für dich. Was wirst du tun?“ „Ich habe mich mit Mouse verabredet. Wir brauchen für unsere Vorräte eine größere Kammer und wollen eine Wand entfernen. Körperliche Arbeit hilft mir, mich abzulenken.“ Chris nickte verstehend. Vincent atmete einmal tief durch. „Wir sind da. Das ist Marys Kammer.“ Er ging voraus und sie betraten einen sehr gemütlich eingerichteten Raum, in dem diverse Kerzen brannten und einen warmen Schein verbreiteten. Eine ältere grauhaarige Frau mit einem Kind auf dem Arm kam ihnen entgegen und begrüßte sie freundlich. „Hallo Mary!“ sprach Vincent sie an. „Darf ich dir Chris vorstellen? Ich hab dir schon von ihr erzählt.“ Die

beiden Frauen sahen sich lächelnd an und Chris fühlte sich gleich zu der älteren Frau hingezogen.“ Mary lächelte sie warmherzig an und schüttelte herzlich ihre Hand. „Hallo Chris! Willkommen! Das hier ist Jacob.“ „Vielen Dank für die freundliche Begrüßung Mary.“ Chris schaute fasziniert auf den kleinen Jacob, was absolut auf Gegenseitigkeit beruhte. Das Kind hatte seit dem Eintreten von Chris kein Auge von ihr gelassen. Er starrte sie gebannt mit großen Augen an. Vincent nahm Mary das Kind ab und hob es auf seine Arme. „Vielen Dank für die Hilfe Mary. Ich bringe Jacob in einer Stunde wieder zurück, wenn er ins Bett muss.“ „In Ordnung Vincent, bis später.“ antwortete Mary, als sie die Kammer verließen. Chris war überrascht und folgte Vincent zögernd wieder hinaus in den Tunnel. Er ging vor ihr her und betrat nach kurzer Zeit eine neue Kammer. Er drehte sich am Eingang zu Chris herum. „Willkommen in meinem Reich. Hier wohne ich.“ Er lächelte und ließ sie zuerst hinein gehen. Chris betrat gespannt den Raum und sah sich neugierig um. Sie hatte nicht gedacht, dass Vincent ihr seine Kammer zeigen würde. Ihr Herz schlug schneller bei dem Gedanken, dass er ihr Einblick in diesen intimen Bereich gewähren wollte. Sie wusste nicht, was sie erwartet hatte; jedoch das nicht! Ihr Blick fiel auf schöne dunkle Holzmöbel, Regale gefüllt mit vielen interessanten Schätzen, Statuen, hübsche Lampen und natürlich Bücher! Sie strich zärtlich mit den Fingern über die Lederrücken und war völlig fasziniert. Es gab so viel zu entdecken. Sie nahm verschiedene Dinge, die auf den Regalen lagen, in die Hand und überlegte, woher sie wohl gekommen sein mochten. Was würde der ehemalige Besitzer sagen, wenn er wüsste, wo der Gegenstand nun gelandet war. Sie musste unwillkürlich schmunzeln bei der Vorstellung. Vincent hatte seinen Umhang abgelegt und sich mit Jacob auf das Bett gesetzt, das mit einer bunten Tagesdecke und vielen Kissen bedeckt war. Der Junge folgte jedem ihrer Schritte mit den Augen. Chris ging zu Vincent hinüber und legte ihre Jacke über einen Stuhl, der zusammen mit einigen anderen um einen Holztisch gruppiert war. Dabei war auch ein wunderschöner Stuhl mit einer hohen Lehne, die diverse Schnitzereien aufwies. Chris überlegte, ob dies wohl Vincents Lieblingsstuhl war. Sie ließ ihren Blick über den Tisch wandern und entdeckte neben etlichen Kerzen ein

in Leder gebundenes Buch ohne Aufschrift und daneben einen Füllfederhalter. Bestimmt war dies Vincents Tagebuch. Es passte zu ihm, dass er seine Gedanken und Gefühle in einem Buch festhielt. Sie überlegte, ob er auch etwas über sie geschrieben hatte und was dies wohl war. Sie sah es förmlich vor sich, wie Vincent bei Kerzenschein in dem Lehnstuhl am Tisch saß und in das Buch schrieb. Als sie aufschaute, entdeckte sie an der Wand ein Bild. Es zeigte Vincent und eine Frau in seinen Armen. Chris trat näher und schaute das Bild genau an. Eine leichte Trauer überkam sie, denn die Frau auf dem Bild konnte nur Catherine sein. Sie war sehr schön und man konnte deutlich an Vincents Gesicht sehen, wie sehr er sie geliebt hatte. Der Maler hatte alle Details wunderbar festgehalten. "Das ist Catherine." Vincents leise Stimme riss Chris aus ihren Gedanken. "Sie ist sehr schön." antwortete Chris bewundernd. "Und sie sieht sehr warmherzig aus. Ich denke, ich hätte sie gemocht." "Bis vor kurzer Zeit habe ich es nicht ertragen können, das Bild anzusehen. Es stand umgedreht in einer Ecke. Aber jetzt hatte ich das Bedürfnis, es aufzuhängen." "Das kann ich sehr gut verstehen." Chris trat zu Vincent ans Bett. „Dein Raum ist wunderschön Vincent.“ Sie strahlte und ihre Augen leuchteten begeistert. Sie schaute auf Vincent und das Kind hinunter und lächelte über das harmonische Bild. Jacob hielt sich mit seinen Händchen an Vincents Weste fest. „Was für ein hübsches Kind, Vincent. Er hat deine Augen.“ Vincent stand auf und schaute sie fragend an. „Willst du ihn auch einmal halten?“ Chris zögerte. „Ich weiß nicht Vincent. Er kennt mich ja noch gar nicht. Ich möchte ihm keine Angst machen.“ Das Kind schien da völlig anderer Meinung. Sobald Vincent aufgestanden war, streckte Jacob Chris seine Ärmchen hin und lehnte sich zu ihr hinüber. Chris nahm ihn, überrascht durch die Reaktion, auf den Arm und schaute in seine Augen, die Vincents so ähnlich waren. Das Kind lächelte sie an, spielte mit ihren Haaren und zupfte fasziniert an ihrem Pullover. Chris hatte einen grünen Samtpullover gewählt, der ihre Augen zur Geltung brachte und von dem sich ihre Haare wunderschön abhoben. Chris' Herz schmolz wie Butter in der Sonne und sie war gleich hoffnungslos verliebt in das Kind. Jacob drückte sich an sie und schlang seine Ärmchen um ihren Hals. „Bitte, setz dich doch.“ forderte Vincent



sie auf und Chris ließ sich vorsichtig auf seinem Bett nieder. Vincent setzte sich neben sie und schaute gerührt zu, wie sich sein Sohn in Chris Arme schmiegte. Chris schloss die Augen und zwei Tränen rannen über ihr Gesicht, als sie die Erinnerungen zu überwältigen drohten. Sie spürte eine sanfte Berührung und ein Arm legte sich um ihre Schulter. Sie öffnete die Augen und schaute in Vincents Gesicht. Er rückte ganz dicht an sie heran, sodass sich ihre Körper berührten; seine Wärme und Nähe boten ihr Trost. Vincent wischte sanft mit seiner Hand die Tränen von ihrem Gesicht. „Es tut mir leid. Ich hätte daran denken sollen, dass dich das traurig macht.“ Chris schüttelte den Kopf. „Nein Vincent, das braucht dir nicht leid zu tun. Ich muss mich daran gewöhnen, nicht immer gleich loszuheulen, wenn ein Kind in meine Nähe kommt.“ Sie lächelte Jacob an und wischte die restlichen Tränen entschlossen fort. Jacob wollte ihr wohl dabei helfen und patschte mit seinen Händchen auf ihrem Gesicht herum. Vincent und Chris mussten darüber lachen und Jacob klatschte fröhlich dazu in die Hände. So saßen sie eine ganze Weile einträchtig zusammen und Vincent berichtete über Jacobs neueste Abenteuer. In der letzten Woche hatte er es geschafft in die Tunnel davon zu krabbeln, als Mary einmal einen Augenblick nicht hingeschaut hatte. Eine größere Suchaktion war die Folge gewesen und man hatte Jacob schließlich fröhlich und munter in Mouse' Kammer gefunden, wo er die verschiedenen Geräte und technischen Wunderwerke bestaunte. Der Junge war sehr agil und fast immer in Bewegung. Um so erstaunter war Vincent nun, wie ruhig er auf Chris' Schoß saß und vergnügt beschäftigt war, ihre Haare zu verknoten. Als es Zeit war, Jacob ins Bett zu bringen, kehrten Vincent und Chris zurück zu Marys Kammer.

Als Chris Jacob wieder an Mary übergeben wollte, begann dieser zu weinen und hielt sich an ihrem Pullover fest. Er war offensichtlich noch nicht bereit, sich von ihr zu trennen. Chris redete sanft und beruhigend auf das Kind ein und die Tränen versiegten so rasch, wie sie gekommen waren. Chris schaute Mary und Vincent fragend an. „Soll ich ihn ins Bett bringen? Vielleicht lässt er sich dann überreden zu schlafen.“ Das ist ein sehr guter Vorschlag.“ Mary

nickte zustimmend. „Ich habe sowieso noch Wäsche zu flicken.“ „Vincent?“ Chris schaute fragend zu ihm auf. Ein rätselhafter Ausdruck war auf Vincents Gesicht erschienen, den sie nicht deuten konnte. Er schaute sie und das Kind, das seine Ärmchen fest um ihren Hals geschlungen hatte, schweigend an. Für einen Moment hatte er sich erlaubt zu träumen. Vincent gab sich selbst einen Ruck und antwortete schließlich: „Natürlich kannst du das gerne machen, wenn es dir nichts ausmacht.“ „Nein, überhaupt nicht. Ich mache das gerne.“

Schließlich lag Jacob in seinem Holzbettchen und Vincent hatte sich in den Sessel daneben gesetzt, während Chris am Bettchen stand und auf das schläfrige Kind hinab schaute. Jacob hatte den Kampf mit dem Schlaf noch nicht aufgegeben und öffnete immer wieder halb seine Augen, wie um sich zu vergewissern, dass Chris noch da war. Vincent las mit seiner schönen sanften Stimme leise aus dem Dschungelbuch vor. Zwar verstand Jacob wahrscheinlich noch nicht viel von dem, was er hörte, jedoch Vincents Stimme wirkte beruhigend auf ihn und schließlich gewann der Schlaf die Oberhand. Sein ruhiges und gleichmäßiges Atmen verriet endlich, dass er eingeschlafen war. Vincent klappte das Buch zu und legte es zur Seite. Er schaute zu, wie Chris sich über das Bettchen beugte und Jacob sanft über die Wange strich. Er sah in ihr Gesicht und bei dem Ausdruck, der darauf lag, bekam er feuchte Augen und musste heftig schlucken. Chris küsste Jacob sanft auf die Stirn und richtete sich wieder auf. Sie drehte sich zu Vincent herum und ihre Blicke trafen sich. Vincent streckte seine Hände aus und zog Chris impulsiv in seine Arme, um sie zärtlich an sich zu drücken. So standen sie eine Weile dort und schauten auf das schlafende Kind hinunter. Mary hatten beide völlig vergessen, die ganz still in der anderen Ecke des Raumes saß, die Näharbeit unbeachtet auf dem Schoß. Sie schaute gerührt Vincent und Chris zu. Beim Ausdruck auf Vincents Gesicht war ihr gleich klar gewesen, dass da mehr war als bloße Freundschaft zwischen den beiden. Sie lächelte und flüsterte fast unhörbar vor sich hin: „Viel Glück Kinder!“ Schließlich erwachten beide aus ihrer Träumerei und wurden sich bewusst, wo sie sich befanden. Chris löste sich leicht verlegen von Vincent und schaute schuldbewusst zu Mary hinüber,

als hätte man sie bei etwas Verbotenem ertappt. Ihr Blick begegnete Marys lächelnden, wissenden Augen und eine leichte Röte überzog ihr Gesicht. „Ich glaube, wir gehen jetzt besser, Vincent. Wir halten Mary vom Schlafen ab.“ Vincent schaute ebenfalls etwas verlegen drein und stimmte ihr zu. „Ja, du hast Recht.“ Die beiden verabschiedeten sich von Mary, wünschten ihr eine gute Nacht und verließen ihre Kammer. Mary blickte ihnen lächelnd nach und seufzte glücklich.

Im Gang zu Mouse' Kammer begegnete den beiden ein etwa 10-jähriger Junge mit einem Zettel in der Hand. Er lächelte scheu zu Chris hinauf, übergab Vincent die Nachricht, denn darum handelte es sich offensichtlich, und verschwand so schnell, wie er gekommen war. Vincent schaute ihm etwas verwundert nach und faltete das Blatt auseinander. „Eine Nachricht von Mouse. Er entschuldigt sich, dass er nicht kommen kann. Er muss etwas Wichtiges erledigen.“ Vincent schaute auf und seufzte resignierend. „Typisch Mouse! Wer weiß, was ihm wieder in den Sinn gekommen ist. Verzeih' bitte, das Treffen müssen wir leider verschieben.“ Er schaute Chris entschuldigend an. Chris war ins geheim froh über die Absage. Ihr war momentan nicht nach weiterer Gesellschaft. Viel lieber wollte sie mit Vincent alleine sein. „Das macht gar nichts, dann ein anderes Mal.“ Sie schaute lächelnd zu Vincent auf. „Du hast mir doch neulich von einer Stelle erzählt, wo man im Wasser den Himmel sehen kann. Heute ist der Himmel klar und es ist Vollmond. Das muss wunderschön aussehen.“ Vincent lächelte begeistert. „Oh ja, das ist eine gute Idee! Komm, ich werde dir den Ort zeigen.“ Er nahm ihre Hand und führte sie noch tiefer hinein in das Labyrinth der Tunnel.

## Kapitel 16

Vincent und Chris standen am Rande des Spiegelsees und schauten hinab auf seine unbewegte Oberfläche. In der Welt oben war es schon vollständig dunkel, der Himmel wolkenlos und übersät mit Sternen. Vincent hatte die mitgebrachte Laterne im angrenzenden Tunnel stehen lassen, sodass kein Licht das wunderbare Bild stören konnte. Nachdem sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte Chris Vincent neben sich und die nähere Umgebung gut erkennen, obwohl der Vollmond in dem kleinen Ausschnitt des Himmels, der sich im Wasser spiegelte, noch nicht zu sehen war. Chris wandte sich staunend an Vincent. Sie flüsterte, um die fast magische Atmosphäre nicht zu stören. „Das ist wunderschön, Vincent. In deiner Welt gibt es so viele märchenhafte Dinge; es kommt mir vor wie ein Traum.“ Chris stand dicht neben Vincent und umfasste mit beiden Händen seinen Arm. Vincent schaute sie von der Seite an und sah ihren faszinierten Gesichtsausdruck. In diesem Moment fasste er einen Entschluss. „Ich habe dir doch gesagt, dass ich über etwas Bestimmtes nachgedacht habe.“ Vincent stockte. Es fiel ihm nicht leicht, darüber zu sprechen. Chris schaute ihn erwartungsvoll an. „Ja, was ist es?“ Vincent löste sich von ihr, legte seinen Umhang am Rande des Sees vor einen großen Stein und ließ sich auf den Boden sinken. Er hielt ihr seine Hand hin. „Komm, setz dich. Ich werde es dir erzählen.“ Erwartungsvoll und gespannt setzte sich Chris neben Vincent. Der Sand unter ihnen war weich und warm. Sie lehnte sich an den Stein und wartete. Ihr Herz hatte begonnen, schneller zu schlagen. Ihre Körper berührten sich nicht, jedoch konnte sie seine Wärme spüren und war sich seiner Nähe sehr bewusst. Nach einer kurzen Pause begann Vincent leise von seinem Traum zu erzählen, in dem Catherine und auch Chris vorgekommen waren. Chris hörte angespannt zu und wagte fast nicht zu atmen. Schließlich schilderte Vincent Vaters Deutung des Traumes, dass Catherine mit einer – wie auch immer gearteten – Beziehung zwischen Chris und Vincent einverstanden sei. „Ich denke, Vater hat Recht mit seiner Vermutung.“ endete Vincent schließlich seine Erzählung. Chris stieß langsam den Atem aus, den sie unbewusst angehalten hatte. Eine

ganze Weile war es still. Chris musste das Gehörte erst einmal verarbeiten. Sie war erschüttert über die Tatsache, dass die Verbindung von Vincent und Catherine so tief gewesen war, dass sie selbst über den Tod hinaus reichte. Sie überkam eine große Niedergeschlagenheit. Wie konnte sie hoffen, Vincent jemals auch nur annähernd so nahe zu kommen? War ihre Hoffnung darauf nicht völlig sinnlos? Ihr kam es so vor, als ob Catherine in diesem Augenblick ganz deutlich zwischen ihnen stehen würde. Sie war noch so tief in Vincents Herz und Bewusstsein verankert, dass für Weiteres dort kein Platz schien. Chris konnte nicht länger sitzen bleiben. Sie stand auf und ging nervös auf und ab. Die Verzweiflung drohte sie zu überwältigen und ihr kamen die Tränen. Sie versuchte diese mit Gewalt zurückzudrängen, aber es gelang ihr nicht. Sie verharrte am Rande des Teiches und blickte auf die Oberfläche. Vincent spürte instinktiv ihre innere Unruhe und intensiven Gefühle, die sie bewegten. Er erhob sich und trat hinter Chris. Er legte seine Hände auf ihre Schultern. Chris zuckte zusammen bei der Berührung. Sie fühlte Vincents warme Hände und widerstand nur mit Mühe der Versuchung, sich in seine Arme zu werfen. „Sag mir, was dich bewegt.“ Vincents sanft flüsternde Stimme verursachte eine Gänsehaut, die über ihren ganzen Körper lief. Chris schüttelte den Kopf. Vincent drehte sie zu sich herum und hob ihr Kinn mit seiner Hand an, sodass sie ihn anschauen musste. Chris versuchte ihren Kopf wegzudrehen, damit er ihre Tränen nicht sah. Vincent war jedoch unerbittlich und hielt sie fest. „Bitte Chris, du kannst mir alles sagen.“ Chris schloss die Augen, sie konnte seinen intensiven Blick nicht mehr ertragen. Stockend und mit leiser Stimme antwortete sie schließlich: „Ich habe Angst, dass Catherine für immer zwischen uns stehen wird. Ich habe Angst, dass eure Beziehung so tief und intensiv war, dass in deinem Herzen kein Platz ist für jemand anders ...“ An der Stelle musste sie eine Pause machen, um Mut für den Rest zu sammeln. „... für mich.“ „Schau mich an Chris.“ Vincents sanfte Stimme klang zärtlich. „Bitte!“ Chris öffnete zögernd die Augen und blinzelte die Tränen fort, die ihren Blick verschleierten. Vincent schaute ihr in die Augen. Er nahm ihre Hände und zog sie an die Brust. „Catherine wird immer ein Teil von mir bleiben. Du hast Recht, ich habe sie sehr geliebt. Aber es stimmt nicht, dass kein Platz in

meinem Herzen mehr für andere ist. Wir kennen uns jetzt vier Wochen. Mir kommt es aber viel länger vor. Du bist mir schon sehr vertraut, so als ob es bereits Jahre wären. Du bist für mich sehr wichtig; schon ein Teil meines Lebens, auf den ich nicht mehr verzichten will, verzichten kann.“ Er streichelte sanft ihr Gesicht. Dann ergriff er wieder ihre Hand und legte sie auf seine Brust, dort wo sein Herz heftig pochte. Seine Stimme wurde ganz weich und Chris kam es vor, als ob sie ihre Seele streicheln würde, sie zitterte. „Ich wiederhole es noch einmal: Es stimmt nicht, dass nur Platz für Catherine in meinem Herzen ist. Du bist schon darin. Es schlägt auch für dich.“ Er drückte ihre Hand fest gegen seine Brust. „Fühle es!“ Chris konnte ihre heftigen Gefühle nicht mehr unterdrücken. Schluchzend sank sie an Vincents Brust und schlang ihre Arme um ihn. Vincent zog sie fest an sich, streichelte ihr Haar und ihren Rücken und flüsterte leise tröstende Worte in ihr Ohr. Als ihr Weinen nach einigen Minuten verebbt war, ließ sich Vincent wieder auf seinem Umhang nieder, lehnte sich gegen den Stein und zog Chris in seine Arme. So saßen sie eng umschlungen, Chris an Vincents Brust gelehnt, den Kopf an seiner Schulter. Vincent spürte ihr weiches Haar an seinem Kinn. Er beugte sich leicht hinunter und streifte mit seinen Lippen Chris' Schläfe. Er verspürte eine heftige Zuneigung und ein warmes Gefühl durchströmte ihn. Chris hatte bei Vincents Worten wieder neue Hoffnung geschöpft. Nun empfing sie das Echo seiner Gefühle und dies ließ ihr Herz wieder schneller schlagen. Vincent hatte seine Arme fest um sie gelegt und Chris fühlte sich völlig geborgen und glücklich in diesem Moment. Sie war leicht benommen; die Achterbahnfahrt der Gefühle hatte sie erschöpft. Sie schloss die Augen und seufzte. „Fühlst du dich besser?“ Vincent sprach leise und sanft in ihr Ohr. Sie spürte seinen warmen Atem auf dem Gesicht. „Ja. Entschuldige bitte meinen Ausbruch Vincent. Ich weiß auch nicht, was mit mir los war. Plötzlich hatte ich das starke Gefühl des Verlustes. Ich hatte Angst, du würdest mich verlassen und nicht mehr wiedersehen wollen. Das war dumm von mir.“ Chris war froh über die Dunkelheit. So konnte Vincent ihre geröteten Wangen nicht sehen. Vincent hob die Hand und drehte ihr Gesicht ein wenig herum, sodass er sie anschauen konnte. „Starke Gefühle können niemals dumm sein. Bitte

versprich mir, dass du mir immer sagst, was du empfindest.“ Seine Finger strichen sacht über ihr Kinn. Chris musste schlucken, plötzlich war ihr Mund ganz trocken und sie konnte nur flüsternd antworten: „Ich verspreche es dir, Vincent.“ In diesem Moment breitete sich ein silbernes Licht in der Höhle aus und beide schauten auf das Wasser. Der Vollmond war am Rand des Himmelsausschnittes erschienen und erhellte mit seinem Schein den Raum. Vincent und Chris empfanden diesen Moment als besonders und beinahe magisch und beide überlief ein Schauer. Sie sahen wie gebannt eine geraume Zeit lang zu, wie der Mond sich langsam vom Rand löste und sich auf seine Wanderung quer über den Teich begab. Schließlich flüsterte Chris ehrfürchtig: "Oh Vincent, das ist wunderschön. So habe ich den Vollmond oben noch nie gesehen. Dieses Wunder kann man nur hier in deiner Welt erleben." Sie schaute Vincent ins Gesicht, das durch den Mondschein erhellt wurde. Bei den besonderen Lichtverhältnissen sah es faszinierend aus. Sie hob ihre Hand und streichelte sanft von seiner Schläfe bis hinunter zur Wange. Vincent sah auf sie hinunter und war überwältigt von ihrer Schönheit. Ihre grünen Augen leuchteten förmlich im Mondlicht. Von ihrem Gesicht waren die Gefühle deutlich abzulesen. Vincent sah Vertrauen, Liebe und Leidenschaft. Wo ihre Finger ihn berührt hatten, fühlte sich die Haut heiß an und prickelte. Er beugte sich langsam hinunter und küsste zärtlich und sanft ihre feuchten leicht geöffneten Lippen. Chris war völlig überrumpelt. Das hatte sie nicht erwartet. Sie fühlte sich schwindelig und ihr war mit einem Mal ganz heiß. Sie legte ihren Kopf an Vincents Brust und schloss die Augen. Am liebsten wollte sie so sitzen bleiben und nie wieder aus dem schönen Traum erwachen. Vincent fühlte sich seit langer Zeit zum ersten Mal wieder glücklich und unbeschwert. Dieses Gefühl hatte er seit Catherines Tod nicht wieder so intensiv erlebt wie jetzt. Es hatte kurze glückliche Momente mit Jacob gegeben, aber diese waren nicht zu vergleichen mit dem, was ihn jetzt bewegte. Ein kleiner Funke Hoffnung regte sich in seiner Brust, dass ein glückliches Leben für ihn doch noch möglich sein könnte. Schließlich löste sich Chris bedauernd aus Vincents Armen und schaute ihm lächelnd ins Gesicht. "Ich glaube, wir müssen wieder zurück. Man wird dich vermissen und auf mich wartet mein Mitbewohner. Er

wird sich fragen, wo ich bleibe." Sie schmunzelte bei dem Gedanken, wie Moses nervös im Flur auf und ab lief. Vincent lächelte ebenfalls. "Ich fürchte, du hast Recht." Er erhob sich und zog Chris auf die Beine. Chris warf noch einen letzten Blick auf den Spiegelteich, wo der Vollmond gerade am gegenüber liegenden Rand angekommen war. Sie hatte jegliches Zeitgefühl verloren und wusste nicht, wie lange sie hier so gesessen hatten. Es mussten Stunden gewesen sein, die allerdings für ihr Gefühl viel zu schnell vergangen waren. Ein Wenig traurig löste sie ihren Blick von dem wunderschönen Bild, nahm Vincents Hand und folgte ihm zurück zu dem Tunnel unter ihrem Wohnhaus. Viel zu schnell, so kam es Chris vor, war der Weg zurückgelegt und sie musste sich wieder von Vincent trennen. "Danke Vincent! Danke für alles, was du mir heute gezeigt hast. Ich weiß dein Vertrauen zu schätzen." Sie trat ganz nah an ihn heran, schlang ihre Arme um seinen Nacken und küsste ihn auf den Mund. Dann drehte sie sich rasch um und kehrte zurück in ihre Welt.



## Kapitel 17

Die nächsten Tage erlebte Chris nur unbewusst, wie durch Nebel gedämpft. Sie hatte das Gefühl, als würde sie schweben. Ihr Traum erschien ihr nun doch nicht mehr so unmöglich, wie sie noch bis vor kurzem gedacht hatte. Ständig musste sie an die Stunden denken, die sie mit Vincent zusammen am Spiegelteich verbracht hatte. Bei der Arbeit ertappte sie sich des Öfteren dabei, wie sie nur dasaß und lächelnd ins Leere starrte. Ihr Chef, George, machte sich bestimmt schon Sorgen um ihren Geisteszustand. Sie meinte, immer noch Vincents Kuss auf ihren Lippen zu schmecken und sehnte sich nach seiner Nähe. Es war ein unbeschreibliches Gefühl gewesen, dort zu sitzen, von ihm gehalten zu werden und seinen Duft einzuatmen, seine Wärme zu spüren. Sie hatte sich völlig geborgen und glücklich gefühlt. Nachts träumte sie davon, bei ihm zu sein und ihn zu berühren. Die Träume gingen dabei weit über die Grenze hinaus, die sie bei Tag nicht wagte zu überschreiten. Noch nicht, fügte Chris lächelnd in Gedanken hinzu.

Heute war nun der Abend des dritten Tages. Chris hatte es sich auf ihrer Couch im Wohnzimmer bequem gemacht. Ein Buch lag aufgeschlagen auf dem Tisch, daneben eine Tasse Kaffee. Moses hatte sich auf ihrem Schoß zusammengerollt und schnurrte zufrieden. Chris hatte mehrmals versucht, sich auf die Geschichte zu konzentrieren, was ihr aber nicht gelungen war. Immer wieder schweiften die Gedanken automatisch ab und wanderten zu Vincent. Heute war Jacobs erster Geburtstag, ein Jahr ohne seine Mutter. Vincent hatte gesagt, er wolle mit Mouse an der Erweiterung einer Kammer arbeiten, um sich abzulenken. Sie fragte sich besorgt, wie es ihm heute ergangen war. Resignierend griff Chris nach ihrem Buch, legte das Bändchen zur Markierung zwischen die Seiten und klappte es zu. Sie war viel zu nervös und abgelenkt zum Lesen. Moses war durch ihre Bewegung aufgewacht und öffnete blinzelnd die Augen. Er kletterte steifbeinig von ihrem Schoß und sprang auf den Boden, wo er sich ausgiebig streckte. Auf dem Weg zum Flur drehte er noch einmal seinen Kopf zu Chris herum und maunzte laut, so als wolle er

sich von ihr verabschieden. Chris hob die Hand und winkte ihm nach. „Pass auf dich auf!“ gab sie ihm als Ratschlag noch mit auf den Weg, dann war er verschwunden und das leise Geräusch der Katzenklappe verkündete, dass er sich auf seinen allabendlichen Rundgang begeben hatte.

Chris blieb nachdenklich alleine zurück und überlegte, was sie tun sollte. Sie verspürte ein heftiges Ziehen in ihrer Brust und es wurde ihr klar, dass das die Sehnsucht nach Vincent war. Sie sehnte sich so sehr danach bei ihm zu sein, dass es weh tat. Chris sprang entschlossen vom Sofa hoch und ging mit raschen Schritten ins Schlafzimmer. Sie zog sich an, griff ihre Handtasche und schon wenige Minuten später war sie auf dem Weg hinunter in die Tunnel. An ihrem Treffpunkt, wo Vincent sie immer abgeholt hatte, blieb sie stehen und schloss die Augen. Sie atmete tief ein und aus und wartete, bis sich ihre Atmung und ihr Puls beruhigt hatten. Dann rief sie sich den Weg ins Gedächtnis zurück, den sie zusammen mit Vincent gegangen war. Zu ihrer eigenen Überraschung sah sie ihn klar und deutlich in Gedanken vor sich, jeden einzelnen Tunnel, jede Abzweigung. Das intensive Gefühl, hier unten zu Hause zu sein, war zurückgekehrt, so wie jedes Mal, wenn sie durch die Tunnel wanderte. Chris setzte sich in Bewegung und zuerst zögernd, dann aber immer sicherer, machte sie sich auf den Weg. Kein einziges Mal überlegte sie lange, an welchem Tunnel sie abbiegen musste. Traumwandlerisch wie im Schlaf fand sie ihren Weg und war selbst überrascht, schon nach recht kurzer Zeit Zeichen von Leben zu entdecken. Sie hörte Nachrichten, die durch die Rohre liefen und vernahm Stimmen aus der Ferne. Schließlich fand sie sich am Eingang zu Vaters Kammer wieder. Ein wenig ängstlich aber auch stolz betrat sie den Raum und schaute sich suchend um. Sie fand Vater am Tisch sitzend, Jacob auf dem Schoß. Sonst war der Raum leer. Er hatte sie noch nicht bemerkt, da er gerade dabei war, Jacob etwas vorzulesen. Chris trat zögernd näher und versuchte herauszuhören, was es war. „Shakespeare für ein einjähriges Kind Vater? Ist das nicht ein bisschen früh?“ Sie trat lächelnd näher. Beim Klang ihrer Stimme hatte sich Vater überrascht umgedreht, die Lesebrille noch auf der Nase. Er

schaute sie erstaunt aber auch erfreut an und erwiderte ihr Lächeln. „Damit kann man gar nicht früh genug anfangen, finde ich.“ Er erhob sich mühsam mit Jacob auf dem Arm und begrüßte sie herzlich, indem er sie auf die Wange küsste und mit dem anderen Arm an sich drückte. Chris durchlief eine Welle der Zuneigung und sie hatte das Gefühl, wirklich willkommen zu sein. Jacob quiekte vor Vergnügen und streckte ihr gleich seine Ärmchen hin, um von ihr auf den Arm genommen zu werden. Chris freute sich sehr darüber, dass er sie offensichtlich nicht vergessen hatte. Er patschte mit einer seiner kleinen Hände auf ihren Mund und zupfte mit der anderen an ihren Haaren. Chris küsste das Kind zärtlich und drückte es an sich. "Na, da bin ich ja als Großvater abgemeldet." Vater ließ sich gespielt beleidigt in einen Stuhl sinken. Chris lächelte ihn an und setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. "Vincent hat mir gar nicht erzählt, dass du heute kommen würdest. Wo hast du ihn denn gelassen?" Vater schaute fragend in Richtung des Eingangs der Kammer. Das Lächeln verschwand von Chris' Gesicht. "Er weiß gar nicht, dass ich hier bin. Ich bin alleine hierher gekommen." Vater schaute sie sprachlos und erschrocken an. "Aber Chris, mein liebes Kind! Das ist viel zu gefährlich. Du hättest dich verirren können." Chris schüttelte den Kopf. "Ich weiß selbst nicht, wie es sein kann, aber ich scheine irgendwie die Erinnerungen meiner Mutter geerbt zu haben. Ich kenne die Tunnel, obwohl ich erst ein paar Mal hier war. Ich würde den Weg mit geschlossenen Augen finden, glaube ich." Sie zuckte mit den Schultern, weil sie selbst keine richtige Erklärung dafür hatte. Vater schaute sie erstaunt an. "Das ist wirklich außergewöhnlich." Er nahm nachdenklich seine Brille ab und legte sie auf den Tisch. Dann musterte er sie forschend. "Das ist doch nicht einfach so ein Freundschaftsbesuch. Dir liegt etwas auf dem Herzen, ich sehe es dir an." Chris senkte den Kopf und schaute Jacob an. Sie hatte nicht den Mut, Vater ins Gesicht zu sehen. "Du hast natürlich Recht. Ich wollte Vincent sehen, mit ihm sprechen. Ich wollte sehen, wie es ihm geht. Heute ist ein schwieriger Tag für ihn." Eine Weile war es still. Nur das Glucksen und Brabbeln von Jacob war zu hören. "Du liebst ihn." Chris hob überrascht den Kopf und schaute Vater an. Der alte Mann hatte sie durchschaut. Chris schloss die Augen und nickte. "Ja, das tue ich. Ich kann dir

gar nicht sagen wie sehr." Mit einem Mal sprudelten die Worte aus ihr heraus, ohne dass sie es verhindern konnte. "Oh Vater, es tut weh, wenn ich nicht bei ihm bin. Ich sehne mich danach, in seiner Nähe zu sein." Sie öffnete die Augen und schaute ängstlich in Vaters Gesicht in Erwartung seiner Reaktion. Zu ihrer großen Überraschung lächelte er. Vater erhob sich und kam zu ihr herüber. Neben ihrem Stuhl blieb er stehen und schaute auf sie hinunter. Er streichelte zärtlich mit seiner Hand über ihr Haar und ihre Wange. „Ich bin sehr froh darüber, dass Vincent dich gefunden hat. Ich wünsche euch beiden, dass ihr glücklich werdet.“ Er beugte sich hinunter und küsste sie auf die Stirn. Als er sich aufrichtete, konnte Chris sehen, dass seine Augen feucht waren. Auch sie selbst war gerührt. Die Zuneigung des alten Mannes tat ihr gut und wärmte sie. „Danke Vater! Ich hatte Angst, du könntest etwas dagegen haben.“ Vater stand noch immer dicht neben ihr, die Hand auf ihrer Schulter. „Nein, mein Kind. Im Gegenteil! Vincent hat sich sehr verändert, seit er dich kennt. Die tiefe Traurigkeit und Verzweiflung sind verschwunden. Er hat wieder neuen Lebensmut gefunden. Ich hatte große Angst um ihn und habe mir Sorgen gemacht. Das alles verdanken wir dir. Und wenn ich mir jemanden hätte aussuchen können für Vincent, dann wärst du es gewesen.“ Chris lächelte glücklich über diese Aussage, war aber etwas verlegen und sie fühlte, wie ihre Wangen heiß wurden. Vater ging wieder zurück zu seinem Stuhl und ließ sich darauf nieder. Er wechselte das Thema, um Chris' Verlegenheit zu überspielen. „Vincent wird sicher bald zurück sein. Er ist mit Mouse schon den ganzen Tag in den unteren Tunneln. Ich staune immer wieder, welche Kraft und Energie der Junge hat.“ Vater lächelte sichtlich stolz. Vater bot Chris eine Tasse Tee an und so saßen sie eine ganze Weile zusammen, tranken Tee und sprachen über die Bewohner der Tunnel und ihre Alltagsorgen. Chris erkundigte sich sehr interessiert nach dem ausgeklügelten Nachrichtensystem über die Rohre. Vater berichtete ausführlich und erklärte ihr das Prinzip. Chris war ganz begeistert. „Das ist eine sehr einfache aber effektive Methode, sich über große Entfernungen zu verständigen. Ich finde das sehr faszinierend.“ Vater lächelte über ihre Begeisterung. „Vincent kann dir sicher das Prinzip noch besser erklären als ich. Wenn du möchtest, kann er dir die Codes

beibringen. Wenn du jetzt öfter hier bei uns bist, kann es nicht schaden, wenn du sie kennst.“ Er zwinkerte ihr verschmitzt zu und Chris durchrieselte ein warmes Gefühl. „Du kannst uns gerne jederzeit besuchen kommen, wenn dir danach ist. Ich freue mich sehr, wenn du kommst. Fühl’ dich wie zu Hause! Aber das bist du ja eigentlich sowieso, oder?“ Chris lächelte ihn dankbar an. „Ja, ich fühle mich hier zu Hause. Das Gefühl habe ich jedes Mal, wenn ich hier unten bin. Und es ist ein sehr angenehmes Gefühl.“ Sie wurde durch ein freudiges Jauchzen von Jacob abgelenkt, der begonnen hatte, auf ihrem Schoß herumzuhopsen. Er streckte ein Ärmchen aus und als Chris in die Richtung schaute, in die er wies, sah sie Vincent im Eingang zu Vaters Kammer stehen. Ihre Blicke trafen sich und sofort begann ihr Herz wie wild zu pochen. Sie stand auf, drückte Jacob in Vaters Arme und durchquerte mit einigen raschen Schritten den Raum. An der kurzen Treppe blieb sie zögernd stehen. Dann gab sie alle Zurückhaltung auf, sprang die Stufen hinauf und fiel in Vincents ausgebreitete Arme. Er zog sie fest an sich und zu Chris' großer Überraschung beugte er sich zu ihr hinunter und küsste sie zärtlich auf den Mund. Sie legte ihre Hände an seine Brust und schaute in sein lächelndes Gesicht. Sein Haar war feucht und er verströmte einen Duft nach Kräutern. Chris ließ es durch ihre Finger gleiten. "Vincent, ich bin sehr froh, dich zu sehen. Du scheinst nicht so überrascht zu sein, wie ich dachte." Vincent schüttelte lächelnd den Kopf. "Nein, ehrlich gesagt habe ich fast erwartet, dass du heute kommen würdest. Ich bin sehr glücklich, dass du da bist." Auf ihre unausgesprochene Frage gab er schließlich zur Antwort: "Du wunderst dich sicher, dass ich so nass bin. Ich war schwimmen beim Wasserfall. Ich habe den ganzen Tag mit Mouse gearbeitet. Es war notwendig." Chris erwiderte sein Lächeln. Aus dem Hintergrund kam Vaters Stimme und riss sie aus ihren Träumereien. "Kümmert euch nicht um uns beide; wir sind praktisch nicht vorhanden." Vincent und Chris schauten etwas verlegen zu Vater hinüber, den sie für einen Moment vergessen hatten. "Entschuldige bitte Vater." Vincent nahm Chris' Hand und sie traten zu Vater und Jacob an den Tisch. Jacob strebte schon wieder von seinem Großvater fort und wollte zurück zu Chris. Sie übernahm das Kind nur zu gern wieder und hob es auf ihre Arme.

Zufrieden schmiegte sich Jacob an sie. Vincent stand dicht neben ihr, seinen Arm um ihre Schulter gelegt. Als Chris aufschaute, bemerkte sie den Gesichtsausdruck, mit dem Vater das harmonische Bild betrachtete. Ihm schien zu gefallen, was er sah. In diesem Moment fühlte sich Chris rundum glücklich, willkommen und zu Hause.

Einige Zeit später stand Chris in der Wasserfall-Höhle und schaute zu, wie die Nebelschwaden über das Wasser zogen und bunte Lichtpunkte in der feuchten Luft zu tanzen schienen. Dieser Anblick versetzte sie, genau wie beim ersten Mal, wieder in großes Staunen und sie genoss das wunderschöne Bild. Nachdem sich Chris und Vincent von Vater verabschiedet hatten, war Vincent zu Mary gegangen, um Jacob in ihre Obhut zu geben. Jacob hatte sich gar nicht von Chris trennen wollen und begonnen zu weinen. Um das Kind nicht unnötig aufzuregen, hatte Vincent ihn alleine fortgebracht. Chris wartete nun hier auf Vincent, um den Rest des Abends mit ihm zu verbringen. An diesem für ihn traurigen und schwierigen Tag wollte sie ihn nicht so schnell wieder alleine lassen. Ein leises Geräusch hinter Chris sagte ihr, dass Vincent zurück war. Er trat von hinten an sie heran und schlang seine Arme um ihren Körper. Chris lehnte ihren Kopf an seine Schulter und atmete tief ein. Sie umfasste seine Hand und streichelte sanft über die goldenen weichen Haare. Sie spürte Vincents Atem an ihrer Wange und schloss glücklich die Augen. Seine zärtliche leise Stimme drang an ihr Ohr. „Ich bin sehr froh darüber, dass du da bist.“ Er streifte leicht ihre Schläfe mit seinen Lippen. Chris durchrieselte es warm. „Ich hatte gehofft, dass du kommen würdest.“ Chris musste erst schlucken, ehe sie antworten konnte. „Der Tag heute war sicher nicht leicht für dich. Ich wollte wissen, wie es dir geht. Ich wollte da sein, falls du jemand zum Reden brauchst.“ Nach einer kurzen Pause fuhr Chris zögernd fort: „Außerdem hatte ich Sehnsucht nach dir. Ich habe dich vermisst.“ Vincents Antwort war ein Händedruck und ein sanfter Kuss auf ihre Wange. So standen sie eine ganze Weile schweigend am Wasser. Schließlich löste sich Chris aus Vincents Umarmung und drehte sich zu ihm herum, sodass sie ihm ins Gesicht schauen konnte. „Oh Vincent, ich muss dir erzählen, wie ich vorhin

herunter in die Tunnel gekommen bin.“ Vincent nickte zustimmend. Er streifte seinen Umhang ab und breitete ihn auf dem Boden aus. Die beiden ließen sich darauf nieder und Chris berichtete von dem äußerst merkwürdigen Gefühl, das sie beim Wandern durch die Tunnel empfunden hatte. „Ich hatte den Eindruck, als ob ich schon oft durch die Tunnel gegangen sei. Ich sah den Weg ganz klar vor mir und brauchte nicht zu überlegen, wo ich abbiegen musste. Ist das nicht seltsam?“ Vincent nickte nachdenklich. „Ich hatte gleich beim ersten Mal, als ich dich hier herunterführte, den Eindruck, dass da etwas Besonderes ist. Schon als du wusstest, wo die Kammer der Winde liegt, ohne jemals vorher dort gewesen zu sein, hatte ich so einen Verdacht. Vielleicht sind es die Erinnerungen deiner Mutter, vielleicht aber auch etwas ganz anderes. Wir werden das Rätsel nicht lösen können.“ Er streichelte sanft ihre Wange. „Ich bin auf jeden Fall sehr glücklich, dass du jetzt hier bist. Und du kannst jederzeit herunter kommen und uns besuchen, wenn du magst. Du findest jetzt deinen Weg alleine. Es gibt noch so viele Dinge, die ich dir zeigen will.“ Chris lächelte begeistert. „Oh ja, deine Welt ist voller Wunder. Ich bin schon sehr gespannt darauf, alles zu sehen.“ Chris rückte wieder ganz nah an Vincent heran und lehnte sich an seine Brust. Vincent legte seine Arme um Chris und zog sie fest an sich. Es war ein wunderbar warmes Gefühl, sie so nah bei sich zu haben und Vincent genoss jeden Augenblick. „Chris, ich möchte dir danken.“ Sie hob den Kopf und schaute ihn fragend an. „Ich möchte dir danken für alles, was du für mich getan hast.“ Chris öffnete den Mund und wollte widersprechen. Vincent legte jedoch seine Finger auf ihre Lippen und hinderte sie daran. „Bevor ich dich kennen gelernt habe, war ich in einem ganz tiefen Loch der Verzweiflung gefangen. Ich hatte keine Hoffnung und wenn Jacob nicht gewesen wäre ...“ Er ließ den Satz unvollendet und Chris überlief ein Gänsehaut. Ihre Augen waren feucht und sie schluckte, um die Tränen zurückzuhalten. „Du hast mir wieder neuen Lebensmut und Hoffnung auf ein glückliches Leben gebracht.“ Er streichelte sacht mit den Fingern über ihr Gesicht. „Ich habe zuerst versucht, die Gefühle zu unterdrücken, wollte sie nicht wahr haben. Ich habe gedacht, ich würde Catherine betrügen. Aber ich weiß jetzt, dass das nicht stimmt. Der Traum,

von dem ich dir erzählt habe, hat mir die Augen geöffnet.“ Ihre Blicke trafen sich und Chris' Herz begann heftig zu pochen. „Vincent, ich will dich nicht drängen. Ich möchte nur dass du weißt, was ich für dich empfinde. Du hast mir genau so viel gegeben. Ich habe durch dich wieder zurückgefunden ins Leben. Ich möchte dass du weißt, wie wichtig du für mich bist.“ Chris strich zärtlich mit ihren Fingern über die weichen Haare auf Vincents Nase, entlang über die Augenbraue und über die Schläfe. Ihre streichelnden Finger fuhren die Wange hinunter und über seine leicht geöffneten Lippen. „Vincent, ich liebe dich!“



## Kapitel 18

Eine ganze Weile war es still; Chris und Vincent schauten sich nur an. Schließlich holte Vincent tief Luft, um zu antworten. Chris kam ihm jedoch zuvor. „Sag’ jetzt nichts dazu Vincent, bitte! Wie ich schon sagte, ich will dich nicht bedrängen. Ich verstehe völlig, dass du Zeit brauchst.“ Sie schmiegte sich noch enger in seine Arme. „Halt mich einfach nur fest.“ Sie vergrub ihr Gesicht an seinem Hals und schloss die Augen. Eine Welle des Glücks durchströmte sie. Sie wollte einfach nur so sitzen bleiben und dieses Gefühl genießen. Vincent atmete hörbar aus und heftige Zuneigung und Dankbarkeit stiegen in ihm auf. Er war sehr froh darüber, Chris jetzt nicht antworten zu müssen und für ihr Verständnis. Chris war sehr wichtig für ihn und er wollte nicht mehr auf ihre Gesellschaft verzichten. Jedoch war er sich noch nicht sicher, wie tief diese Gefühle gingen. Nein, das war nicht richtig; wenn er ganz ehrlich zu sich selbst war, dann musste er zugeben, dass er sie ebenfalls liebte. Er war aber noch nicht in der Lage, dies wirklich auszusprechen. "Danke!" flüsterte er Chris ganz einfach ins Ohr und er wusste, dass sie ihn verstand.

Schließlich löste sich Chris bedauernd aus Vincents Umarmung. „Ich würde gerne noch bei dir bleiben, aber ich muss leider zurück. Morgen muss ich wieder früh aufstehen; die Arbeit ruft.“ Chris schaute Vincent forschend an. „Wie fühlst du dich? Bist du o.k.? Ich lasse dich nicht gerne alleine zurück.“ Vincent lächelte dankbar und gerührt über ihre Sorge um ihn; er half ihr auf die Beine. „Mach’ dir um mich keine Sorgen. Ich bin in Ordnung. Es hat mir sehr gut getan, dass du heute da warst.“ Er legte einen Arm um ihre Taille und sie wanderten eng umschlungen zurück zum Tunnel unter Chris’ Haus. Am Durchgang blieben sie stehen. Chris legte ihre Arme um Vincents Nacken und schaute zu ihm auf. Vincent zog sie an sich und fragte leise: „Wann kommst du wieder?“ Chris’ Herz machte vor Freude einen Sprung. Sie war sehr glücklich, dass Vincent sie offenbar auch bald wiedersehen wollte und es von sich aus ansprach. „Morgen bin ich im Viertelladen, da kann ich leider nicht.

Aber übermorgen ist Freitag, da kann ich länger bleiben. Ist das o.k. für dich?“ Vincent nickte zustimmend. „Ja, ich freue mich schon darauf, wenn du wiederkommst.“ Chris fielen die Rohre und das Nachrichtensystem wieder ein. „Vater meint, du könntest mir euer Nachrichtensystem erklären. Ich bin schon ganz gespannt darauf.“ Vincent stimmte sofort zu. „Das mache ich gerne.“ Er streichelte sanft ihre Wange und seine zärtliche Stimme ließ Chris' Knie weich werden. Vincent umfasste ihr Kinn und strich mit dem Daumen über ihre Lippen. „Pass' auf dich auf!“ Er beugte sich herunter und küsste sie zärtlich auf den Mund. Chris löste sich von ihm und mit einem letzten Winken war sie in der Dunkelheit verschwunden.

Vincent stand noch eine Weile reglos dort und ließ die Gefühle auf sich wirken, die in ihm hochstiegen. Er hatte den Tag wesentlich besser überstanden, als er noch vor Wochen gedacht hätte, bevor er Chris begegnet war. Damals hatte er große Angst vor diesem Tag gehabt und nicht gewusst, wie er ihn überstehen sollte. Nun hatte er, dank Chris, seinen Schrecken für ihn verloren. Er dachte mit Dankbarkeit, Liebe und Trauer an Catherine; jedoch die tiefe Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit waren verschwunden. Es kam ihm immer noch wie ein Wunder vor, erneut einer Frau begegnet zu sein, die ihn so zu lieben schien, wie er war, mit all seinen Fehlern und der ganzen Ungewissheit, die seine Situation nach sich zog. Einer Frau, die bereit schien, dies alles in Kauf zu nehmen. Er empfand es als zweite Chance, die ihm das Schicksal gewährte. Tief in Gedanken versunken wanderte Vincent langsam zurück zu seiner Kammer.

Chris saß auf der Wiese, wo sie Vincent zum ersten Mal getroffen hatte. Allerdings war jetzt heller Tag und die Sonne schien von einem vollkommen wolkenlosen Himmel herunter. Chris hatte ihre Mittagspause in den Central Park verlegt, um das schöne Wetter zu genießen. Es war Freitag und in ein paar Stunden würde sie wieder hinunter zu Vincent gehen. Während sie ihr Sandwich aß und ihren Orangensaft trank, dachte sie darüber nach, wie seltsam das doch war. Sie kannte Vincent und seine Welt erst ein paar

Wochen, jedoch war dies für sie schon völlig normal. Ihr Leben hatte sich seitdem total verändert. Nicht nur, dass sich ihr Leben jetzt zu einem Teil unter der Erde abspielte, sie hatte auch noch die Leute vom Viertelladen und Linda kennen gelernt und somit eine gute Freundin gefunden. Eine geraume Zeit verbrachte sie nun mit der Arbeit dort und den Kindern, die den Laden besuchten. Es machte ihr großen Spaß und tat ihr gut, wieder mit Kindern zu tun zu haben. Seit Peters Tod hatte sie es vermieden, zu nah mit Kindern in Kontakt zu kommen. Das hatte sich jetzt völlig verändert und die Arbeit mit ihnen war eine Art Therapie für sie. Ihre Tage waren jetzt sehr ausgefüllt und zum Grübeln blieb ihr nur wenig Zeit. Ihre Gedanken wanderten zurück zu Vater, Jacob und Vincent. Sie waren ihr bereits so ans Herz gewachsen, dass sie für Chris wie eine Familie waren. Eine Familie, von der sie allerdings niemandem erzählen konnte. Chris überlegte, wie es wohl für Catherine gewesen sein mochte, gleichzeitig in zwei Welten zu leben. Dies war bestimmt ein sehr schwieriger Balanceakt gewesen. Aber der Liebe zu Vincent Willen hatte sie die Schwierigkeiten auf sich genommen. Chris erlaubte es sich, für einen Moment zu träumen und grübelte darüber nach, was sie wohl tun würde, wenn ihre Beziehung zu Vincent einmal auch nur annähernd so tief und eng sein sollte wie die von Vincent zu Catherine. Würde sie auch in der Lage sein, ein Leben in zwei Welten zu führen? Oder war sie bereit, ihr jetziges Leben aufzugeben, um mit Vincent ganz zusammen zu sein? Chris wusste darauf keine Antwort. Sie liebte die Arbeit im Viertelladen und ebenfalls ihre Arbeit bei George. Chris gab sich einen Ruck; es hatte keinen Sinn, sich jetzt darüber den Kopf zu zerbrechen. Sie würde sich die Fragen erneut stellen, wenn es so weit war und sie hoffte, dass sie dann eine Antwort finden würde. Sie schaute auf die Uhr und stellte leicht erschrocken fest, dass ihre Mittagspause bereits seit fünf Minuten vorüber war. Rasch erhob sie sich und eilte zurück an ihren Arbeitsplatz.

Später am Abend wanderte Chris mit Vincent Hand in Hand durch die Tunnel. Endlich war der Arbeitstag doch zu Ende gegangen. Sie hatte den Eindruck gehabt, der Nachmittag würde sich endlos hinziehen. Immer wieder hatte sie

ungeduldig auf die Uhr geschaut und war schließlich nach Arbeitsende förmlich aus dem Laden gerannt, ihren Chef George mit einem verdutzten Gesicht zurück lassend. Hier jetzt mit Vincent fühlte sie sich endlich wohl und befreit. Ein ganzes Wochenende lag vor ihr. Früher, bevor sie Vincent kennen gelernt hatte, waren die Wochenenden ein Horror für sie gewesen; viel zu viel Zeit zum Grübeln. Sie war dann aus ihrer Wohnung geflüchtet und ziellos durch die Straßen gewandert, selbst nicht wissend, was sie eigentlich suchte. Jetzt hatte sich das völlig verändert. Chris war glücklich über die freie Zeit, Zeit, die sie mit Vincent verbringen konnte. Sie schaute Vincent von der Seite an und betrachtete ihn lächelnd. Wie vertraut er ihr schon war. Sie meinte, jede Einzelheit seines Gesichtes zu kennen. Vor allen Dingen der intensive Blick seiner ausdrucksstarken blauen Augen brachte sie immer wieder aus der Fassung. Als ob Vincent ihre Gedanken gelesen hätte wandte er in diesem Moment den Kopf zu ihr herum und ihre Blicke trafen sich. Er sah ihr lächelndes Gesicht und war wieder einmal fasziniert von ihrer Schönheit. Einen Moment lang war er völlig abgelenkt und musste sich besinnen, was er gerade sagen wollte. „Gleich da vorn' ist es. Da befindet sich die Kammer, in der die meisten Rohre zusammenlaufen; unsere Nachrichtenzentrale, wenn du so willst.“ Er lächelte und ließ Chris zuerst eintreten. Sie blieb nach einigen Schritten erstaunt und fasziniert stehen und blickte sich um. Sie befanden sich in einer großen Kammer, wo aus allen Richtungen durch Öffnungen im Fels Rohre zusammen und wieder auseinander liefen. Es gab dünne Rohre, die Chris mit einer Hand hätte umfassen können und solche, die einen solchen Umfang besaßen, dass sie hätte hindurchkriechen können. Mitten in diesem Gewirr stand ein kleiner schwächlicher Mann mit spärlichem Haar und einem sehr sympathischen Gesicht. Chris mochte ihn gleich auf Anhieb. Besonders fielen ihr seine lebhaften Augen auf. In einer Hand hielt er einen Metallstab, offensichtlich sein Kommunikationswerkzeug. "Hallo Pascal!" begrüßte ihn Vincent freundlich. "Ich habe dir Besuch mitgebracht. Darf ich dir Chris vorstellen?" Chris trat näher und reichte Pascal die Hand. Dieser nahm sie lächelnd und drückte sie fest und herzlich. Er hielt sie etwas länger fest als notwendig und strahlte Chris förmlich an. "Oh, herzlichen willkommen Chris!

Ich freue mich sehr, dich persönlich kennen zu lernen. Ich habe schon Einiges von dir gehört. Schön, dass du da bist." Dabei warf er Vincent einen raschen Blick zu. Chris hatte das Gefühl, dass er noch viel mehr hätte sagen wollen, dies aber wortlos mit einem liebevollen Händedruck und strahlenden Augen ausdrückte. "Vielen Dank für die nette Begrüßung. Vincent hat mir auch schon von dir erzählt. Du bist also der Herr der Rohre." Chris schenkte ihm ein besonders warmes Lächeln und sie war sicher, dass er verstand. "Vincent meint, du könntest mir Einiges über euer Nachrichtensystem erklären. Das ist ja ein sehr einfacher aber genialer Einfall, sich so zu verständigen. Wer ist eigentlich darauf gekommen?" Pascal war sichtlich erfreut über Chris' offensichtliches Interesse und befand sich nun in seinem Element. Er berichtete ausführlich vom Anfang des Systems, wie sich ein Tunnelbewohner einmal verirrt hatte und an die Rohre geschlagen hatte, um sich so bemerkbar zu machen. Man hatte ihn deshalb wiederfinden können und war auf die Idee gekommen, dies zu einem Nachrichtensystem auszubauen. Pascals Augen leuchteten und seine Wangen glühten vor Eifer bei diesen Schilderungen. Chris schaute lächelnd zu Vincent auf, der dicht neben ihr stand, einen Arm um ihre Schultern gelegt. Pascal kam schließlich zum Ende seiner Ausführungen. „Ich will dich nicht weiter mit dem theoretischen Teil langweilen. Jetzt kommen wir mal zur Praxis.“ Pascal grinste und Chris fand, er sah aus wie ein kleiner Junge, der sein Lieblingsspielzeug vorführen darf. Pascal wandte sich den Rohren zu und begann zu erklären, wie sich der Code zusammen setzte. Chris war zuerst etwas verwirrt, aber schließlich, nachdem sie das Prinzip verstanden hatte, war sie schon nach relativ kurzer Zeit in der Lage, einfache Nachrichten selbst auf eins der Rohre zu klopfen. Pascal war ganz begeistert über Chris' Interesse und ihren Ehrgeiz. Nach einer Weile nahm er ihr die Metallstange wieder aus der Hand. „Ich glaube, für heute beenden wir den Unterricht. Sonst rücken mir sämtliche Bewohner auf den Pelz, weil wir solch einen Lärm veranstalten. Wenn du willst, können wir gerne ein anderes Mal weitermachen.“ Er schaute sie fragend und, wie Chris fand, fast hoffnungsvoll an. „Ja sehr gerne!“ antwortete Chris ihm, worauf sie mit einem strahlenden Lächeln von Pascal belohnt wurde. „Ich werde jetzt öfter

hier sein und da kann es nicht schaden, wenn ich das System beherrsche. Man kann ja nie wissen, wofür man es mal braucht.“ Chris und Vincent verabschiedeten sich schließlich von Pascal und dankten ihm für seine Mühe. Vincent legte eine Hand auf seine Schulter und drückte sie herzlich. „Vielen Dank Pascal, dass du uns deine Zeit gewidmet hast. Wir kommen sicher bald wieder mal vorbei.“ Pascal winkte ihnen zum Abschied fröhlich hinterher. „Jederzeit gerne! Ich freue mich immer über Besuch. Bis bald!“

Die beiden verließen Pascal und seine Rohre und wanderten zurück durch die Gänge. „Ich wollte noch einmal nach Jacob sehen. Es müsste mittlerweile Zeit für ihn sein, ins Bett zu gehen. Möchtest du mitkommen?“ Vincent schaute Chris an. „Natürlich gerne! Was für eine Frage. Ich habe ihn schon vermisst.“ Ein zärtliches Lächeln huschte über Chris' Gesicht. Sie liebte den kleinen Jacob und freute sich jedes Mal, wenn sie ihn sah. „Im Moment hat er eine schwierige Phase; er bekommt Zähne. Er quengelt oft und will nicht einschlafen.“ Vincent runzelte die Stirn und machte ein besorgtes Gesicht. Chris nahm seine Hand und drückte sie tröstend. „Sorge dich nicht deswegen. Das machen alle Kinder durch. Ich kenne das von Peter. Als er Zähne bekam, hatte er oft hohes Fieber und ich habe ihn nächtelang herumgetragen und zu mir ins Bett genommen. Er hat viel geweint und ich weiß nicht, wen das mehr mitgenommen hat, das Kind oder mich. Am nächsten Morgen war er putzmunter und ich hatte dunkle Ringe unter den Augen.“ Sie lächelte wehmütig bei der Erinnerung und ihre Augen wurden feucht. Vincent legte tröstend einen Arm um ihre Taille. Chris schaute ihn dankbar an und wischte entschlossen die Tränen fort. Als sie sich schließlich Vincents Kammer näherten, hörten sie schon von Weitem lautes Weinen. Sie betraten den Raum und fanden eine völlig aufgelöste Mary vor. Ihre Wangen waren vor Aufregung gerötet und ihre sonst so kunstvoll geordnete Frisur war im Begriff, sich völlig aufzulösen. „Oh Vincent! Gut das du kommst.“ Sie warf Chris einen kurzen Blick zu und lächelte flüchtig. „Hallo Chris! Vincent, ich weiß nicht mehr, was ich noch mit dem Kind machen soll. Jacob will sich einfach nicht beruhigen.“ Das Kind auf ihrem Arm hatte ein hochrotes Gesicht und die nassen

verschwitzten Haare klebten an seinem Kopf. Vincent nahm Mary das Kind ab und hob es auf seine Arme. „Ich danke dir Mary. Du kannst das jetzt ruhig mir überlassen. Ich will dir nicht deine Nachtruhe stehlen.“ Mary sah ein wenig zweifelnd von Vincent zu Chris. „Keine Sorge Mary.“ beruhigte sie Chris. „Wir kommen schon klar.“ Mary ließ sich schließlich doch überzeugen, dass die beiden der Situation gewachsen waren und zog sich endlich zurück. Vincent ging mit Jacob auf dem Arm im Zimmer auf und ab. Er summt leise eine Melodie, jedoch das Kind wollte sich nicht beruhigen. Chris schaute eine Weile unentschlossen zu, bis ihr schließlich eine Idee kam. „Vincent, lass uns mal etwas versuchen, was ich früher mit Peter immer gemacht habe, wenn er sich nicht beruhigen wollte. Vielleicht klappt es ja.“ Sie ging hinüber zu Vincents Bett und schlug die Decke zurück. Dann ließ sie sich auf der Bettkante nieder, um ihre Schuhe auszuziehen. Sie streifte ihre Jacke ab und ebenfalls den Pullover, sodass sie nur noch ihren BH trug. Vincent hatte ihr irritiert zugeschaut und war gegen seinen Willen von dem Anblick fasziniert. Chris schaute ihm in die Augen und bei seinem Gesichtsausdruck überflog eine leichte Röte ihre Wangen. Sie legte sich mit angewinkelten Beinen auf das Bett und rückte das Kissen unter ihrem Kopf zurecht. Dann streckte sie ihre Arme nach Vincent aus. „So Vincent, jetzt bring bitte Jacob her und leg ihn auf meine Brust. Bei Peter hat das oft geholfen, wenn ich sonst nicht weiter wusste.“ Vincent trat zögernd an das Bett und schaute auf Chris hinunter. Trotz seiner Sorge um Jacob war ihm nicht entgangen, wie wunderschön Chris in diesem Moment aussah. Ihr Haar hatte sich wie ein Fächer aus Kupfer auf dem Kopfkissen ausgebreitet. Er gab sich selbst einen Ruck und legte vorsichtig Jacob auf Chris' Körper, sodass sein Kopf auf ihrer Brust ruhte. Er deckte die beiden zu um sie warm zu halten und ließ sich langsam auf der Bettkante nieder. Jacobs Weinen ging fast augenblicklich in ein leises Wimmern über. Chris begann sanft ein Kinderlied zu singen und streichelte zärtlich Jacobs Wange. Vincent schaute gebannt zu und Chris' Gesichtsausdruck trieb ihm die Tränen in die Augen. In diesem Moment spiegelten sich all ihre widerstrebenden Gefühle darin. Ihm war schlagartig klar, was sie verloren hatte. Er konnte ihre Trauer und den Schmerz über

Peters Tod förmlich spüren. Aber er sah auch viel Liebe und Zärtlichkeit, die sie für sein Kind empfand. Ihre sanfte leise Stimme zog ihn völlig in ihren Bann und wenn er bis zu diesem Zeitpunkt noch im Zweifel über seine wahren Gefühle ihr gegenüber gewesen war, spätestens jetzt waren diese wie weggewischt. Chris' leise Stimme holte Vincent in die Wirklichkeit zurück. "Schau Vincent! Er hat sich schon beruhigt. Ich glaube, mein kleiner Trick hat gewirkt." Vincent konnte nicht antworten, weil sein Hals wie zugeschnürt war. Er umfasste ihre Hand und führte sie an den Mund, um sie zärtlich zu küssen. Tatsächlich hatte Jacob die Augen geschlossen und auch sein Wimmern war immer leiser geworden und schließlich verstummt. Nun verriet sein gleichmäßiges ruhiges Atmen, dass er endlich eingeschlafen war. "Jetzt kannst du ihn in sein Bettchen legen." Vincent nickte bestätigend und nahm Jacob ganz vorsichtig hoch, ging zu seinem Bettchen hinüber und legte ihn hinein, ohne dass das Kind aufwachte. Er richtete sich erleichtert auf und stieß hörbar den Atem aus. Chris hatte ihren Pullover wieder angezogen und war neben Vincent getreten. Beide schauten auf das nun ruhig schlummernde Kind hinunter. "Ich glaube fast, du kannst zaubern." Vincent sah sie bewundernd und dankbar an. Chris lachte leise und schüttelte den Kopf. "Nein Vincent, kein Zauber; nur Wärme, Nähe, Geborgenheit und ein beruhigender Herzschlag. Manchmal sind die simpelsten Dinge die wirkungsvollsten." Chris ging zum Bett zurück und zog ihre Schuhe und die Jacke wieder an. Vincent folgte ihr und schaute ihr dabei zu. "Musst du schon gehen?" fragte er sie und sein Bedauern war deutlich in seiner Stimme zu hören. Chris kam ganz nah zu Vincent heran und legte ihre Hände an seine Brust. "Willst du, dass ich noch bleibe?" Ihre Frage kam leise und zögernd. Vincent schaute auf sie hinunter und schlang seine Arme um ihren Körper. "Ja, bitte bleib!"



## Kapitel 19

Chris durchströmte ein warmes Gefühl und dass Vincent sie aufforderte zu bleiben, bedeutete ihr sehr viel. Sie schaute in seine Augen und ihr Herz schlug schneller. Sein Gesichtsausdruck sagte ihr, dass dies ein entscheidender Moment in ihrer Beziehung war. Vincent fühlte den Körper in seinen Armen, atmete ihren Duft ein und es kam ihm vor, als ob alles andere in diesem Moment unwichtig sei. Er löste einen Arm von Chris und ließ ihr seidiges Haar durch seine Finger gleiten. Sanft streichelte er über die feine Linie ihrer Augenbraue, ihre Schläfe und die Wange hinunter bis zum Kinn. Er konnte Ihren leicht geöffneten feuchten Lippen nicht länger widerstehen und sie fanden sich endlich in einem leidenschaftlichen Kuss. Chris fühlte Vincents forschende tastende Zunge und seine Eckzähne verursachten ein erregendes Kribbeln auf ihren Lippen. Sie hatte ihre Arme um seinen Nacken geschlungen und drückte sich an seinen Körper. Ihr war leicht schwindelig und sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie zuletzt so ein Glücksgefühl empfunden hatte. Vincent kam es immer noch wie ein Wunder vor, jetzt hier mit Chris zusammen zu sein. Es schien ihm wie ein Geschenk, erneut einer Frau begegnet zu sein die ihn liebte. Ihre Lippen lösten sich nach einer geraumen Weile voneinander und Chris fühlte Vincents warmen Atem auf ihrem Gesicht. Er küsste zärtlich ihre Wange und ihr Ohr und vergrub seine Nase in ihrem Haar. Chris schloss die Augen und schmiegte ihr Gesicht an seinen Hals. So standen sie eine ganze Weile und hielten sich nur fest. Schließlich legte Vincent seine Hand unter ihr Kinn und schaute Chris ins Gesicht. Leise und zögernd begann er: „Ich habe lange versucht, die Gefühle für dich zu unterdrücken. Aber das geht jetzt nicht mehr. Wenn wir nicht zusammen sind, vermisse ich dich. Ich muss ständig an dich denken und fühle mich einsam, wenn du nicht da bist.“ Chris wagte kaum zu atmen und ihr Herz hämmerte schnell in ihrer Brust. Ihre Augen trafen sich in einem langen intensiven Blick und schließlich fuhr Vincent zärtlich fort: „Chris, ich liebe dich.“ Chris wurde von ihren heftigen Gefühlen überwältigt und Tränen strömten über ihr Gesicht. Sie war nicht in der Lage, etwas zu sagen. Ihr Kopf sank an Vincents Brust

und sie schluchzte heftig. Vincent hob sie mühelos auf seine Arme und trug sie hinüber zu seinem Bett. Dort setzte er sie vorsichtig ab und ließ sich neben ihr nieder. Chris klammerte sich an ihn und Vincent nahm sie fest in seine Arme. Er streichelte ihr Haar und küsste sanft ihre Tränen fort, die nur allmählich versiegteten. Erst nach längerer Zeit hatte Chris sich so weit gefangen, dass sie wieder sprechen konnte. „Vincent, ich bin so glücklich, dass wir uns begegnet sind. Durch dich hat sich mein Leben völlig verändert. Es hat wieder einen Sinn. Ich habe das Gefühl, ich habe endlich den Menschen gefunden, nach dem ich mein Leben lang gesucht habe. Ich liebe dich auch, mehr als ich sagen kann.“ Vincent küsste sie erneut heftig und leidenschaftlich.

In diesem Moment wurden die beiden durch laute polternde Schritte vom Gang her unterbrochen. Ein junger Mann mit blondem Haar kam in die Kammer gestürzt, tropfnass, verdreht und atemlos. Sein suchender Blick fiel auf Vincent und Chris, die eng umschlungen auf dem Bett saßen und er kam schlitternd zum Stehen. Sein Gesicht nahm binnen kürzester Zeit die Farbe einer Tomate an und er wusste vor Verlegenheit nicht, wo er hinschauen sollte. Alles, was er herausbringen konnte, war ein unverständliches Stottern. „Oh, Vincent... ich ... tut mir leid! Wusste ja nicht ... brauche Hilfe.“ Vincent stieß einen resignierten Seufzer aus. Er mochte Mouse sehr, jedoch fiel es ihm nicht leicht, Mouse jetzt nicht böse zu sein. Ausgerechnet im völlig unpassendsten Moment aufzutauchen, sah ihm allerdings sehr ähnlich. „Mouse!“ brachte Vincent schließlich stöhnend hervor. „Du kommst etwas ... unerwartet. Darf ich dir Chris vorstellen? Chris, das ist Mouse.“ Chris und Vincent hatten sich voneinander gelöst und Chris erhob sich, um Mouse zu begrüßen. Dieser trat verlegen von einem Fuß auf den anderen und schaute auf seine Fußspitzen, als er Chris zögernd die Hand gab. „Hallo Mouse! Ich freue mich sehr, dich mal persönlich kennen zu lernen. Vincent hat mir schon viel von dir erzählt.“ Chris sagte dies in einem sehr herzlichen und freundlichen Ton. Mouse tat ihr ein Wenig leid. Sie konnte sich sehr gut in seine Lage versetzen. Am liebsten wäre dieser bestimmt im Erdboden

versunken. Mouse hob den Kopf und schaute Chris erstaunt an. „Hallo Chris!“ brachte er schließlich immer noch verlegen hervor, lächelte aber zaghaft und dankbar über die herzliche Begrüßung. Seine Gesichtsfarbe hatte sich wieder einigermaßen normalisiert und er war nur noch ein wenig rosa um die Nase. Vincent trat neben Chris, legte einen Arm um ihre Taille und schaute Mouse fragend an. „Was ist los Mouse? Gibt es Probleme?“ Mouse nickte heftig und verzog besorgt sein Gesicht. "Ja, mächtige Probleme! Wasser in den unteren Kammern; viel Wasser. Du musst mitkommen und helfen, Vincent. Pascal und einige andere sind auch schon da." Mouse warf Chris einen flüchtigen Blick zu und lächelte verlegen. "Tut mir Leid." Vincent schaute bedauernd auf Chris hinunter. Diese kam ihm jedoch zuvor. "Geh' ruhig, Vincent. Das ist natürlich wichtig, ich verstehe das vollkommen. Ich gehe noch bei Mary vorbei und sage ihr Bescheid." Vincent wandte sich ihr zu und nahm ihre Hände in seine. "Kommst du morgen wieder?" Chris lächelte und küsste ihn zärtlich auf den Mund. "Ja, das werde ich." Vincent löste sich nur widerstrebend von ihr und drückte zum Abschied fest ihre Hand; dann war er, gefolgt von einem aufgeregten Mouse, im Gang verschwunden.

Chris trat noch einmal an Jacobs Bettchen und überzeugte sich davon, dass das Kind ruhig schlief. Sie streichelte zärtlich über seine Wange und küsste seine Stirn, dann verließ sie die Kammer. Auf dem Weg zurück schaute sie bei Mary vorbei, um sie zu bitten, nach dem Kind zu sehen. "Mach' dir keine Sorgen Chris, ich hole ihn zu mir herüber. Er wird sicher nicht aufwachen; wenn das Kerlchen einmal schläft, dann weckt ihn so schnell nichts mehr auf." Sie lächelte Chris dankbar an. "Vielen Dank für deine Mühe." Chris schüttelte ein wenig traurig den Kopf. "Das war keine Mühe für mich, das habe ich gerne gemacht. Es hat mich an die Zeit mit Peter erinnert, als er so klein war." Mary schaute sie mitfühlend an und drückte tröstend ihre Schulter. Chris verabschiedete sich von Mary und machte sich auf den Heimweg.

Zurück in ihrer Wohnung zog Chris ihren Schlafanzug und den Morgenmantel an und ging in die Küche, um sich noch etwas zu essen zu machen. Sie war

nach der Arbeit gleich losgestürzt, um möglichst schnell zu Vincent zu kommen und hatte dabei das Essen völlig vergessen. Jetzt meldete sich ihr knurrender leerer Magen mit Macht. Sie erwärmte die restlichen Nudeln mit Tomatensauce vom Vortag in der Mikrowelle und ging schließlich hinüber ins Wohnzimmer, wo sie sich gemütlich auf der Couch niederließ. Chris schaltete das Radio ein, um sich ein wenig von ihren Gedanken abzulenken, die ihr ständig im Kopf herum gingen und sie nicht los ließen. Sie musste an Vincent und die vergangenen Stunden denken, die sie mit ihm verbracht hatte. Was wäre wohl passiert, wenn Mouse nicht so plötzlich hereingeplatzt wäre? War das nun der Durchbruch in der Beziehung zu Vincent? Er hatte gesagt, dass er sie liebte. Immerhin hatte er es schon einmal ausgesprochen. Jetzt würde die Zeit zeigen müssen, wie sich ihre Beziehung in der Zukunft weiter entwickeln würde. Zukunft ...! Was bedeutete das eigentlich? Hatte ihre Verbindung überhaupt eine Zukunft? Würde sie Vincent immer nur an den Wochenenden besuchen und – wie so viele andere Paare – eine Wochenendbeziehung führen? Würde das ihrer großen Liebe zu ihm überhaupt gerecht werden? Denn eines war für Chris völlig klar, sie liebte Vincent wirklich aus tiefstem Herzen, so sehr, dass es weh tat, nicht bei ihm zu sein. Sie hatte bis heute geglaubt, so etwas gäbe es nur in Romanen, aber nicht im wirklichen Leben. Chris gab sich einen Ruck; es hatte keinen Sinn, ewig darüber nachzugrübeln. Eines wusste sie mit Gewissheit, sie würde jede Minute Zeit genießen, die sie mit Vincent verbringen konnte und sie als das nehmen, was sie war: Ein Geschenk!

Chris tauchte aus ihren Gedanken wieder auf in die Wirklichkeit und ihr wurde plötzlich bewusst, was da gerade im Radio lief. Sie schaltete den Ton lauter und lauschte dem Text des Liedes. Eine Gänsehaut lief über ihren ganzen Körper und zwei Tränen rannen über ihr Gesicht. Bis heute war ihr nicht klar gewesen, wie genau der Text des Liedes zu ihr und Vincent passte. Als Chris schließlich viel später in ihrem Bett lag, begleiteten sie die Musik und die Worte bis in ihre Träume.

**Can't Fight This Feeling - von REO Speedwaggon**

*I can't fight this feeling any longer.  
And yet I'm still afraid to let it show.  
What started out as friendship,  
Has grown stronger.  
I only wish I had the strength to let it show.*

*I tell myself that I can't hold out forever.  
I said there is no reason for my fear.  
Cause I feel so secure when we're together.  
You give my life direction,  
You make everything so clear.*

*And even as I wander,  
I'm keeping you in sight.  
You're a candle in the window,  
On a cold, dark winter's night.  
And I'm getting closer than I ever thought I might.*

*And I can't fight this feeling anymore.  
I've forgotten what I started fighting for.  
It's time to bring this ship into the shore,  
And throw away the oars, forever.  
Cause I can't fight this feeling anymore.  
I've forgotten what I started fighting for.  
And if I have to crawl upon the floor,  
Come crushing through your door,  
Baby, I can't fight this feeling anymore.*

*My life has been such a whirlwind since I saw you.  
I've been running round in circles in my mind.  
And it always seems that I'm following you, girl,  
Cause you take me to the places,  
That I'd known I'd never find.*

*And even as I wander,  
I'm keeping you in sight.  
You're a candle in the window,  
On a cold, dark winter's night.  
And I'm getting closer than I ever thought I might.*

*And I can't fight this feeling anymore.  
I've forgotten what I started fighting for.  
It's time to bring this ship into the shore,  
And throw away the oars, forever.  
Cause I can't fight this feeling anymore.  
I've forgotten what I started fighting for.  
And if I have to crawl upon the floor,  
Come crushing through your door,  
Baby, I can't fight this feeling anymore.*

Als Mouse und Vincent an der fraglichen Stelle eintrafen, herrschte dort hektische Betriebsamkeit. Etliche Bewohner waren versammelt und drängten sich um Pascal und Vater, die einen Plan der Tunnel studierten. Sie standen auf einer erhöhten Stelle und zu ihren Füßen hatte sich bereits ein kleiner See ausgebreitet. Aus der linken Felswand sprudelte etwa in Augenhöhe das Wasser heraus und lief den leicht abfallenden Tunnel hinunter. Auf dem Boden darunter konnte man einen Haufen kleinerer Steinbrocken sehen, die offensichtlich durch die Kraft des Wassers aus der Wand gebrochen waren. Vater blickte mit gerunzelter Stirn auf den Plan hinunter, die Lesebrille schief auf der Nase und die Haare zerzaust, so als ob er mit den Händen darin herumgewühlt hätte. „Ich verstehe das nicht, Pascal. Wo um alles in der Welt kommt dieses Wasser her? Auf dem Plan ist keine Leitung vermerkt.“ Pascal sah genau so ratlos aus und schüttelte verwundert den Kopf. „Hier ist keine Leitung, das weiß ich ganz sicher. Es kann sich nur um ein natürliches unterirdisches Wasservorkommen handeln, von dem wir bis jetzt noch nichts wussten.“ Er hob den Blick und bemerkte Mouse und Vincent, die hinzu getreten waren. „Ah, Vincent! Gut dass du kommst. Schau dir die Bescherung an! Die tiefer liegenden Kammern werden voll laufen, wenn wir das Wasser nicht stoppen können. Unsere Vorräte, die da unten lagern, werden ruiniert sein.“ Vincent betrachtete stirnrunzelnd den Plan. Schließlich wandte er sich an Vater und Pascal. "Ich denke, Pascal hat Recht. Es kann nur eine natürliche Wasserblase sein. Wir sollten so schnell wie möglich die tiefer liegenden Kammern räumen, da wir die Menge des Wassers nicht kennen. Wenn wir Glück haben, ist es nicht so viel, dass da unten alles überflutet wird, wenn nicht ..." Er zuckte die Schultern und wandte sich dann an Vater. "Am besten trommeln wir sofort alle zusammen und sichern unsere Vorräte." Vater nickte zustimmend. "Ja Vincent, ich gebe dir Recht." Er wandte sich an Pascal. "Pascal, könntest du bitte alle zusammenrufen?" Pascal hatte bereits seinen Schraubenschlüssel in der Hand, den er immer am Gürtel mit sich trug. Dieser war blank poliert vom vielen Anfassen und glitzerte im Licht der Fackeln wie Silber. Man konnte ihn wohl als Symbol seiner "Zunft"

bezeichnen. Pascal nickte und machte sich sofort an die Arbeit, indem er begann, die Nachricht auf das nächstgelegene Rohr zu klopfen.

Innerhalb kürzester Zeit waren fast alle Bewohner versammelt und verstopften den engen Tunnel. Vincent hatte eine Kiste organisiert und half Vater hinauf. Er hob die Hand, um sich Gehör zu verschaffen. Das aufgeregte Geschnatter verstummte jedoch nur allmählich. Als endlich Ruhe eingekehrt war, erläuterte Vater die Lage. Schließlich kam er zum Schluss seiner Erklärungen. "Ihr seht also, wir müssen so schnell wie möglich unsere Vorräte in Sicherheit bringen. Wir können keine Kette bilden, da zum Teil sehr schwere Säcke und Kisten unter unseren Vorräten sind. Vincent geht voraus und ihr bildet eine Schlange hinter ihm. Er reicht euch dann die jeweiligen Teile an. Pascal und ich bleiben hier, um die Verteilung in andere Kammern zu koordinieren. Also los, an die Arbeit!" Angeführt von Vincent setzten sich alle in Bewegung und stiegen zu den tiefer gelegenen Vorratskammern hinunter. Das Wasser war glücklicherweise erst bis zum Eingang der ersten Kammer gekommen und hatte noch nichts verdorben. Vincent dirigierte die Bewohner. "Wir fangen gleich hier an. Das Wasser wird zuerst in diese Kammer laufen. Beeilen wir uns am besten." Alle stellten sich in einer langen Schlange auf und traten einer nach dem anderen in die Kammer. Vincent verteilte, je nach Kraft, die zu tragenden Kisten und Säcke. Schon nach kurzer Zeit war der Tunnel von ächzenden und unter den zu tragenden Lasten stöhnenden Bewohner gefüllt. Es waren fast alle Tunnelbewohner gekommen und halfen nach Kräften mit; auch die Kinder waren mit Feuereifer bei der Sache und schleppten zum Teil zu zweit und zu dritt Kisten, Säcke und Kartons. Sogar Elisabeth, die Tunnelmalerin, war dabei. Normalerweise konnte sie fast nichts von ihrer Arbeit abhalten. Jetzt stand sie lächelnd vor Vincent und dieser legte der alten zierlichen Frau eine besonders leichte und kleine Kiste in die Arme. „Danke Elisabeth, dass du gekommen bist.“ Elisabeth schüttelte energisch den Kopf. „Das ist doch selbstverständlich, Vincent. Da gibt es nichts zu danken. Das hier ist auch meine Heimat. Da muss ich doch mithelfen.“ Vincent drückte dankbar ihren Arm und Elisabeth machte sich auf den Rückweg, den Tunnel



hinauf. Dank der gemeinsamen Anstrengungen leerten sich die Vorratskammern sehr rasch und es sah eine ganze Zeit lang so aus, als würden die Bewohner der Tunnel den Wettlauf gegen das hereinströmende Wasser gewinnen. Nach zwei Stunden harter Arbeit schickte Vincent die letzten Kinder zurück nach oben, weil das Wasser schon zu hoch stand. Es reichte den Erwachsenen bereits bis zu den Knien und für die Kinder wurde es nun zu gefährlich. Zuletzt waren nur noch die kräftigsten Erwachsenen im Einsatz und bemühten sich verzweifelt, auch noch die letzten beiden Kammern zu leeren. Schließlich mussten Vincent und seine Mitstreiter aber einsehen, dass sie den Kampf verloren hatten. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als diese Vorräte aufzugeben und sich in Sicherheit zu bringen. Als letzter war Vincent noch übrig, alle anderen hatten zum letzten Mal voll beladen mit allem, was sie gerade noch tragen konnten, den Rückweg angetreten. Vincent schaute sich um und überlegte, was er als letztes noch mitnehmen konnte. Das Wasser reichte ihm mittlerweile bis zur Taille und die Vorräte im unteren Bereich waren bereits vom Wasser überflutet. Vincent entschied sich schließlich für eine sehr große schwere Kiste, die oben auf einem Stapel stand, lud sich diese auf die Schulter und machte sich nach einem letzten bedauernden Blick auf den Rückweg.

Im oberen Bereich des Tunnels waren mittlerweile alle anderen Bewohner sicher angekommen und die geretteten Vorräte wurden weiter transportiert und auf höher gelegene Kammern verteilt. Vater, Pascal und Mouse standen immer noch diskutierend oberhalb der Bruchstelle, aus der nach wie vor das Wasser strömte, und warteten auf Vincents Rückkehr. Vater warf einen besorgten Blick den Tunnel hinab, um nach Vincent Ausschau zu halten und stieß einen erleichterten Seufzer aus. Vincent, beladen mit einer großen Kiste, kam in Sicht, die breiten Schultern unter der Last gebeugt. Sein Mund war geöffnet und er atmete heftig. Seine Kleidung war fast vollständig durchnässt und klebte an seinem Körper. Durch das nasse Hemd konnte man seine muskulöse Brust und die angespannten Arme erkennen. „Vincent! Gut, dass du wieder da bist. Ich hatte mir schon Sorgen ...“ In diesem Moment wurde

Vater durch ein mächtiges Grollen unterbrochen, das tief aus der Erde zu kommen schien. Der Tunnelboden begann heftig zu zittern und er musste sich an der Wand abstützen, um nicht zu stürzen. In der danach entstehenden Stille hielten alle den Atem an und schauten sich erschrocken um. Vincent wollte sich gerade wieder in Bewegung setzen, um den Rest des Weges zurückzulegen, da wurde der gesamte Tunnel von einem heftigen Schlag erschüttert. Vincent geriet ins Taumeln und musste die Kiste loslassen, um nicht zu stürzen und unter dem schweren Gewicht begraben zu werden. Die kurze Ruhepause nach diesem Schlag schien nur ein Atemholen der in der Erde verborgenen Kräfte gewesen zu sein. Denn kurz darauf erhob sich ein tiefes Grollen aus dem Erdinnern, das sich allmählich in ein Donnern und Tosen verwandelte. Mit einer ungeheuren Wucht wurde die Tunnelwand durch die Wasserkraft gesprengt und die herausschießenden Wassermassen schleuderten Erdklumpen und Steine in den Tunnel. Vincent konnte sich nicht mehr halten und wurde von den Fluten unerbittlich mit in die Tiefe gezogen. Er erhaschte noch einen Blick auf Pascal, Mouse und Vater, die von den Füßen gerissen und weiter hinauf in den Tunnel geschleudert worden waren. Mouse' Mund war weit aufgerissen, die Augen groß und voll Schrecken. Er schien etwas zu rufen, jedoch konnte Vincent über das Tosen und Brüllen des Wassers hinweg nichts hören. „*Welche merkwürdigen Wege das Schicksal doch geht.*“ schoss es Vincent durch den Kopf. Er hatte so viele tödliche Gefahren oben in den Straßen der Stadt überstanden, um nun unter der Erde ganz profan zu ertrinken. Er kämpfte verzweifelt dagegen an, mit dem Wasser in die Tiefe gesaugt zu werden, aber selbst seine übermenschlichen Kräfte reichten dazu nicht aus. Er wurde wild herumgewirbelt und hatte völlig die Orientierung verloren. Die Wassermassen schleuderten ihn gegen die Tunnelwand und ein stechender Schmerz durchfuhr seinen Schädel. Sein letzter Gedanke galt Jacob und Chris und er empfand ein heftiges Bedauern, dass er sie nun auch alleine lassen musste. Dann wurde ihm schwarz vor Augen und er verlor die Besinnung.

## Kapitel 20

Mouse war zu Boden geschleudert worden und lag auf dem Bauch im Dreck; sein Kinn schmerzte, mit dem er bei dem Sturz auf den Boden aufgeschlagen war. Er nahm vorsichtig die Arme von seinem Kopf, die er reflexartig schützend über sich gelegt hatte, aus Angst, die Tunneldecke könnte herabstürzen und ihn unter sich begraben. Als er den Kopf hob, fiel sein Blick auf Vincent, der gegen die Wassermassen kämpfte und versuchte, dem Strom zu entfliehen. Zu Mouse' Entsetzen musste er hilflos zusehen, wie sein Freund mit in die Tiefe gerissen wurde. „Vincent!“ schrie Mouse verzweifelt. Er kämpfte sich mühsam hoch auf die Beine und rannte mit ausgestreckten Armen auf Vincent zu. Er geriet ins Stolpern und fiel auf die Knie. Ein stechender Schmerz fuhr durch seine Beine und trieb ihm die Tränen in die Augen. Mouse blinzelte und als sich sein Blick geklärt hatte, war Vincent fort, verschwunden. Sein bester Freund war tot, fuhr es Mouse durch den Sinn. Er spürte einen heftigen Schmerz in der Brust und die Verzweiflung drohte ihn zu überwältigen. Ein heiserer Schrei kam über seine Lippen. „Nein! Vincent geh' nicht! Bleib' bei mir!“ Plötzlich wurde Mouse klar, dass er etwas unternehmen musste. Wut packte ihn. Das konnte einfach nicht sein, dass Vincent so einfach fort war. Er stemmte sich hoch und rannte den Tunnel hinunter, bis das Wasser ihm bis über die Hüften reichte. Eine Hand packte seine Schulter und jemand drehte ihn herum und hielt ihn fest. „Lass' mich! Ich muss Vincent helfen!“ Mouse versuchte sich los zu machen und schlug mit den Armen um sich. „Mouse! Hör' mir zu!“ Nur allmählich drang die Stimme von Pascal in Mouse' Bewusstsein. Er hörte auf sich zu wehren und schaute Pascal ins Gesicht. Darin las er eine grimmige Entschlossenheit. „Mouse, wir müssen jetzt schnell handeln, hörst du? Wenn Vincent noch eine Chance haben soll, dann kommt es jetzt auf jede Minute an.“ Mouse ließ seine Arme sinken und nickte. „O.k., gut! Du hast Recht Pascal.“ Mouse bekämpfte mit aller Kraft die Panik, die in ihm hochstieg und ihn zu lähmen drohte. Er musste jetzt einen kühlen Kopf bewahren und stark sein, stark für Vincent. Pascal trat an das nächst gelegene Rohr und begann hektisch seine Nachricht zu senden. Dabei

gab er Mouse Instruktionen. „Mouse, du läufst jetzt sofort in deine Kammer und holst Seile, so lang wie möglich, verstehst du? Und bring auch diese neuen Lampen mit, die du kürzlich konstruiert hast, die wasserdicht sind. Ich rufe in der Zwischenzeit unsere besten Schwimmer zusammen. Wir müssen tauchen und versuchen, Vincent zu finden.“ Er schaute kurz hoch und setzte energisch hinzu: „Beeil dich!“ Mouse erwachte aus seiner Erstarrung und rannte davon, als ob der Teufel hinter ihm her sei. Pascal verstaute seinen Schraubenschlüssel wieder an seinem Gürtel und drehte sich zu Vater herum. Dieser saß zusammengesunken und reglos auf einer Kiste und starrte wie unter Schock stehend auf das Wasser. Pascal ging neben ihm in die Hocke und legte vorsichtig seine Hand auf Vaters Schulter. Dieser zuckte bei der Berührung zusammen und schien aus seinem tranceähnlichen Zustand zu erwachen. Sein Blick heftete sich auf Pascal und er schaute in seine Augen. Pascal überlief eine Gänsehaut; in Vaters Blick lagen unendliche Trauer und Entsetzen. Sein Mund öffnete sich, jedoch kam kein Ton heraus. Schließlich flüsterte er fassungslos mit heiserer Stimme: „Vincent ist tot. Oh mein Gott, warum konnte ich es nicht an seiner Stelle sein?“ Pascal drückte energisch Vaters Schulter. „Nein Vater! So etwas darfst du nicht denken. Vincent ist nicht tot. Wir werden ihn finden! Ich bin fest davon überzeugt. Vincent ist sehr stark, stärker als wir alle. Er wird es schaffen!“ Ein kleiner Funke der Hoffnung zeichnete sich auf Vaters Gesicht ab. „Glaubst du wirklich Pascal, dass ...? Aber dann müssen wir ...“ Er wollte sich erheben, jedoch drückte ihn Pascal zurück auf die Kiste. „Bleib sitzen Vater und erhole dich erst einmal von dem Schock. Ich habe schon alles veranlasst. Hilfe ist unterwegs.“ Pascal blickte ungeduldig den Tunnel hinauf. Mussten die anderen nicht schon längst hier sein? Nur Mühsam hielt er seine Panik unter Kontrolle. Seine scheinbare Ruhe und Zuversicht waren nur äußerlich, in seinem Innern tobte ein Sturm des Entsetzens. Wenn er sich vorstellte, dass sie Vincent verlieren würden, dann wollte er am liebsten laut schreien. Ein Leben in den Tunneln ohne Vincent konnte und wollte er sich nicht vorstellen. Aber Pascal wusste, er durfte seine wahren Gefühle jetzt nicht zeigen. Vater stand kurz vor dem Zusammenbruch und er brauchte Pascals Zuversicht.

Endlich, wie es Pascal vorkam nach einer Ewigkeit, drangen aufgeregte Stimmen an sein Ohr und er sah erleichtert, dass Hilfe gekommen war. Er stieß laut den Atem aus und eilte der Gruppe entgegen; rasch schilderte Pascal die Situation. Sofort erklärten sich drei junge Männer bereit, einen riskanten Tauchversuch zu wagen. Michael, ein 18-jähriger kräftiger Bursche meldete sich als erster und begann umgehend mit den Vorbereitungen. Während er sich auszog, gab ihm Pascal letzte Instruktionen mit auf den Weg. „Du musst sehr vorsichtig sein. Achte auf die Strömung und halte dich möglichst von den Tunnelwänden fern. Wenn etwas nicht in Ordnung ist, dann zieh an dem Seil; wir holen dich dann sofort zurück.“ Michael nickte verstehend und wirkte sehr konzentriert und entschlossen, während der mittlerweile auch eingetroffene Mouse ihm einen Gurt anlegte, um das Seil daran zu befestigen. Als Michael schließlich mit einem Seil gesichert und die Lampe an seinem Kopf befestigt war, stieg er ohne zu zögern hinunter zum Wasser, holte mehrmals ganz tief Luft und verschwand rasch in den Fluten. „Viel Glück!“ flüsterte Pascal und starrte dem schwächer werdenden Licht der Lampe nach, bis es verschwunden war. Zwei weitere Tunnelbewohner hielten das Seil und achteten darauf, dass es sich nicht verhedderte. Kontinuierlich und gleichmäßig glitt das Seil hinab. Mouse war in der Zwischenzeit damit beschäftigt, die beiden anderen Freiwilligen ebenfalls vorzubereiten, damit sie Michael ablösen konnten.

Währenddessen hatte sich Vater vom ersten Schock erholt und ein Teil seiner alten Tatkraft war zurückgekehrt. Er studierte zusammen mit mehreren anderen Tunnelbewohnern die Pläne. „Schau her John! Hier mündet dieser Tunnel, der jetzt überflutet ist.“ Er zog mit seinem Finger die Linie auf dem Plan nach. „Wenn wir hier einen Bogen machen, müssten wir dorthin gelangen.“ John beugte sich über die Karte und runzelte konzentriert die Stirn, die Augenbrauen grimmig zusammengezogen. „Hm, ich weiß nicht Vater. Ist dieser Teil nicht zusammengestürzt? Ich glaube nicht, dass wir da weiterkommen.“ Vater nahm die Brille ab und rieb sich erschöpft die brennenden Augen. Ein verzweifelter Ausdruck erschien auf seinem Gesicht.

„Aber wir müssen es versuchen. Wir müssen jede Möglichkeit in Betracht ziehen, wirklich jede. Hörst du John?“ Dieser nickte entschlossen und nahm die Laterne auf, die er auf dem Boden abgestellt hatte. „Wir werden alles tun was möglich ist Vater, das verspreche ich dir.“ Mit vier weiteren Begleitern machte er sich eilig auf den Weg und seine schwankende Laterne verschwand im rechten Nebentunnel. Ein weiteres Team machte sich auf den Weg, um den überfluteten Bereich links herum zu umgehen und alles abzusuchen. Vielleicht war ja irgendwo ein Durchbruch in der Tunnelwand entstanden, durch den Vincent gespült worden war und er lag jetzt irgendwo verletzt in einem Nebentunnel. Bei dem Gedanken, dass Vincent dort irgendwo alleine in der Dunkelheit war, verletzt und hilflos, sterbend, überkam Vater ein Gefühl der völligen Verzweiflung. Ein heftiger Schmerz breitete sich in seiner Brust aus und er hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten. Er schwankte, ließ sich kraftlos auf die Kiste zurücksinken und schloss die Augen. Plötzlich erschien ein Bild von Chris vor seinem geistigen Auge. Sie hatte ja noch gar keine Ahnung, was passiert war. Er musste sie benachrichtigen. Vater hatte große Angst davor, ihr die Nachricht zu überbringen. Vincent und Chris hatten sich gerade erst gefunden; wie grausam, dass jetzt schon wieder alles zu Ende sein sollte. Nein, er würde Chris jetzt noch nichts sagen. Er verschob diese schmerzliche Aufgabe auf später. Er wusste selbst, dass dies feige war, aber er hatte jetzt einfach nicht die Kraft dazu. Zuerst würde er abwarten, was die Nacht bringen würde.

Michael saß mit einer Decke umwickelt völlig erschöpft und zitternd vor Kälte auf einem Stein und versuchte mühsam wieder zu Atem zu kommen. Er hustete krampfhaft und würgte unter Schmerzen die letzten Reste des Wassers aus, die in seine Lunge geraten waren. Er war so lange unter Wasser geblieben, bis er das Gefühl gehabt hatte, seine Lunge würde jeden Moment platzen. Seine Glieder waren so steif von dem eiskalten Wasser gewesen, dass er sich fast nicht mehr bewegen konnte. Schließlich hatte er einsehen müssen, dass er zurückkehren musste. Mehr tot als lebendig hatten ihn die anderen an dem Sicherungsseil wieder herausgezogen. Der zweite Retter lag

mit geschlossenen Augen und blauen Lippen auf einer Liege ein Stück weit oberhalb von Michaels Position und zwei Frauen massierten ihm Arme, Beine und die Brust, um den Kreislauf wieder in Gang zu bringen. Er hatte genau so wenig Erfolg gehabt wie Michael. Nun war der dritte Kandidat unterwegs und versuchte sein Glück. Er war jetzt schon weit länger fort als seine beiden Vorgänger. Im Wettbewerb der jungen Männer, die sich regelmäßig zum Schwimmen beim Wasserfall trafen, hielt er den Rekord im Tauchen. Michael setzte alle seine Hoffnungen auf ihn. Wenn es jemandem gelingen konnte Vincent zu finden, dann „Rekord-Benjie“, wie ihn die Kinder ehrfürchtig und bewundernd nannten. „Bitte Benjie, finde ihn!“ flüsterte Michael beschwörend und starrte auf das Seil, das sich immer noch hinab ins Wasser senkte. Eine der Frauen der Gemeinschaft, die heißen Tee gebracht hatten, setzte sich neben Michael und reichte ihm einen Becher. „Hier Junge, trink das! Das wird dich aufwärmen.“ Michael nickte dankbar und schloss seine kalten Hände um den Becher. Er trank in kleinen Schlucken und konnte fühlen, wie das heiße Getränk seine Kehle hinabrann. Eine angenehme Wärme breitete sich in seinem Magen aus. Nur langsam legte sich das Zittern und auch das Gefühl kehrte in seine Zehen zurück. Mit einem Mal ertönten aufgeregte Rufe von den Männern am Sicherungsseil. Michael warf einen Blick auf das Seil und stellte fest, dass es sich nicht mehr bewegte. Bis vor wenigen Augenblicken war es noch in einem regelmäßigen langsamen Tempo in die Tiefe geglitten, jetzt lag es still. Michaels Herz begann heftig zu pochen und alle Umstehenden hielten gespannt den Atem an. Vater war ganz nah ans Wasser herantreten und auch Michael erhob sich aufgereggt von seinem Stein. Nach einer Ewigkeit, wie es schien, ertönte Vaters leise ausdruckslose Stimme: „Holt ihn zurück!“ Die Männer am Seil begannen, das Seil langsam und gleichmäßig wieder einzuholen. Schließlich, nach bangem Warten, erschien Benjies bewegungsloser Körper wieder an der Oberfläche. Er rührte sich nicht, die Augen waren geschlossen. Michael trat rasch hinzu und half dabei, seinen Freund auf trockenen Boden zu holen. Er fiel erschrocken neben Benjie auf die Knie; sein Freund sah furchtbar bleich aus, die Lippen blau und das Haar klebte an seinem Gesicht. Michael legte ein Ohr an seinen Mund und eine

Hand auf seine Brust. Es war kein Lebenszeichen zu entdecken. Ganz mechanisch begann Michael mit der Wiederbelebung. Er dachte nicht darüber nach, was er tat, alles lief automatisch ab. Beatmen, Herzmassage, Beatmen, Herzmassage. Kein Lebenszeichen! Pascal kniete sich neben Benjie auf den Boden. „Michael, ich übernehme die Herzmassage.“ Michael nickte wortlos und beugte sich erneut über Benjies Mund, um ihm seinen Atem zu spenden. Pascal und Michael arbeiteten verbissen, im Tunnel war es totenstill. Nur das Geräusch von Pascals pressenden Händen auf dem Brustkorb von Benjie und Michaels Atemzüge waren zu hören. In Michael stieg heftige Verzweiflung hoch und er betete innerlich: „*Nein, bitte nicht auch noch Benjie! Bitte atme! Atme!*“ Plötzlich durchschnitt ein röchelndes Geräusch die Stille und Benjie holte tief Atem. Er begann zu husten und zu würgen und seine Hände fuhren reflexartig durch die Luft. Alle Anwesenden stießen erleichtert den Atem aus und vereinzelt war ein Lachen aber auch Schluchzen zu hören. Michael half seinem Freund, drehte ihn auf die Seite und bettete seinen Kopf auf seinem Schoß, um ihm das Aushusten des Wassers zu erleichtern. Er strich ihm sanft die Haare aus dem Gesicht und war in diesem Augenblick nur froh und glücklich, seinen Freund lebend in den Armen halten zu können. Vater war neben die beiden getreten und legte Michael eine Hand auf die Schulter. „Danke Michael! Das hast du großartig gemacht. Du hast Benjie gerettet.“ Michael blickte zu Vater auf, Entschlossenheit im Blick. „Vater, ich will es noch einmal versuchen. Ich will noch einmal tauchen.“ Vater schaute in seine Augen und Michael las darin tiefe Trauer und Schmerz. Vater wirkte unendlich müde und alt in diesem Augenblick. „Nein!“ Er schüttelte entschieden den Kopf. „Es wäre beinahe noch jemand gestorben. Ich kann das nicht zulassen, dass du dich umbringst.“ Michael öffnete den Mund und wollte protestieren. Vater drückte jedoch seine Schulter und hob die andere Hand. „Nein, Michael. Es ist vorbei. Wir haben alles getan, was wir konnten. Wenn Vincent nicht durch einen Durchbruch in einen anderen Tunnel gespült worden ist, dann müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, ...“ an dieser Stelle schloss er die Augen und Tränen rannen über sein Gesicht. Vater holte tief Luft, wie um Mut zu fassen für das, was er sagen musste. „... dass Vincent tot ist.“



## Kapitel 21

Am nächsten Morgen stieg Chris bereits um 09:00 Uhr hinunter in die Tunnel. Sie war früh aufgewacht und eine innere Unruhe hatte sie nicht mehr einschlafen lassen. Chris verspürte eine große Aufregung und die Vorfreude, wieder bei Vincent zu sein, beschleunigte ihre Schritte. Bei dem Gedanken an Vincents überraschtes Gesicht darüber, dass sie ihn schon so früh besuchen kam, musste sie unwillkürlich lächeln. Zwei ganze herrliche Tage lagen vor ihnen, die sie miteinander verbringen konnten. Chris' Herz schlug schneller bei dem Gedanken an die Möglichkeiten, die sich daraus ergaben. Wer weiß? Vielleicht brachte dieses Wochenende den entscheidenden Schub für ihre Beziehung. Chris erwachte aus ihren Träumereien und hatte plötzlich das beunruhigende Gefühl, dass etwas nicht stimmte. Sie blieb stehen, sah sich im Tunnel um und lauschte. Nichts! Chris schüttelte über sich selbst den Kopf. Sicher hatte sie sich getäuscht und ihre aufgewühlten Gefühle spielten ihr einen Streich. Sie setzte ihren Weg fort, blieb jedoch schon nach wenigen Schritten wieder stehen. Moment! Nichts? Sie schloss die Augen und lauschte erneut. Es war totenstill und kein Geräusch war zu hören, kein einziges Klopfen, keine Nachrichten, die durch die Rohre geschickt wurden. Die völlige Stille wirkte unheimlich auf Chris. Sie beschleunigte automatisch ihre Schritte und eilte weiter, ihrem Ziel entgegen. Als sie sich schließlich dem bewohnten Teil der Tunnel näherte, stieg ihre Unruhe stetig; noch immer war kein Geräusch zu hören. Die Tunnel wirkten wie ausgestorben, kein Mensch ließ sich sehen. Mittlerweile klopfte ihr Herz schnell in ihrer Brust und Angst stieg in ihr hoch, sie wusste selbst nicht warum und wovor. Irgend etwas stimmte definitiv nicht, sie konnte es förmlich spüren, beinahe greifen. Chris senkte ihren Schutzwall, den sie sonst nur in Vincents Gegenwart völlig fallen ließ und schickte ihre sensiblen Sinne tastend voraus. Mit einem Mal traf sie eine so heftige Welle aus Trauer, Verzweiflung und Schmerz, dass ihr die Luft wegblieb und sie keuchend auf die Knie sank. Ihr war zumute, als ob jemand ihr mit aller Gewalt die Faust in den Magen gerammt hätte und ihr wurde für einen Moment schwarz vor Augen, sodass sie sich mit den Händen auf dem

Boden aufstützen musste. Ein stechender Schmerz breitete sich in ihren Schläfen aus, der ihr die Tränen in die Augen trieb. Nur mühsam gelang es Chris, sich erneut abzuschotten und die auf sie einströmenden Gefühle zum größten Teil abzuwehren. Sie kämpfte sich langsam wieder hoch auf die Beine und suchte Halt an der Tunnelwand. Als sich ihr Blick geklärt und sie einigermaßen zu Atem gekommen war, setzte sie sich zögernd und ängstlich erneut in Bewegung und erreichte schließlich Vaters Kammer. Sie war der Spur der Verzweiflung, die auf sie einströmte, bis hierher zu ihrer Quelle gefolgt. Irgend etwas Furchtbares war passiert, das wusste Chris ganz sicher. Sie holte mehrmals tief Atem und trat schließlich entschlossen durch den Eingang. Was auch immer geschehen war, sie musste Gewissheit haben. Chris blieb nach nur wenigen Schritten wie angewurzelt an der kleinen Treppe stehen. Vaters Kammer war voller Menschen, jedoch war außer vereinzelt Schluchzen und leisem Weinen nichts zu hören. Es herrschte eine gespenstische Stille und vor ihr breiteten sich Szenen aus, die ihre Knie weich werden ließen. Vater saß zusammengesunken in seinem Stuhl, das Gesicht grau und die Augen gerötet. Neben ihm auf dem Boden kniete Mouse, sein Kopf in Vaters Schoß ruhend, seine Arme um ihn geschlungen. Offensichtlich ließ ein heftiges Weinen seine Schultern beben. Vater streichelte mechanisch sein Haar mit einer Hand, die andere Hand um die Armlehne des Stuhles geklammert, sodass die Knöchel weiß hervortraten. Chris schaute in die Runde und sah Pärchen, die sich weinend umarmten, in Gruppen auf dem Boden hockende Kinder, die Gesichter ernst und bleich, nass von Tränen. Ihr Blick fiel auf Pascal, der alleine mitten im Raum stand, die Arme um den eigenen Körper geschlungen und beständig den Kopf schüttelnd, so als ob er etwas nicht glauben könne bzw. wolle. Ihre Unruhe wuchs, ihre Augen flogen hektisch suchend im Raum umher und ihr wurde klar: Vincent fehlte!

„Wo ist Vincent?“ Ehe sie es verhindern konnte, kam die Frage über ihre Lippen. In der herrschenden Stille wirkte ihre Stimme unangemessen laut. Die Augen aller Anwesenden richteten sich auf sie und starrten sie wortlos an. Die Tunnelmalerin – Elisabeth hieß sie wohl, wenn sich Chris richtig aus Vincents

Erzählungen erinnerte - schlug offensichtlich entsetzt eine Hand vor den Mund und schaute Chris, wie es dieser schien, voll Mitleid an. Chris stieg mit wackeligen Beinen die Treppe hinunter und trat zu Pascal in die Raummitte. Chris konnte die Blicke und die Aufmerksamkeit spüren, die sich nun auf sie beide richteten. Sie musste heftig schlucken, um ihre Panik zu unterdrücken, die sie zu überwältigen drohte. Schließlich gelang es ihr, mit heiserer Stimme hervorzubringen: „Pascal, wo ist Vincent? Sag’ mir, was passiert ist!“ Pascal richtete seinen leeren Blick auf Chris und blinzelte einige Male. Sein Gesicht war bleich, er hatte dunkle Ringe unter den Augen und sah übernächtigt aus. Es schien Chris, als ob er sie jetzt erst richtig wahrgenommen und erkannt hätte und sie sah, wie er erschrocken zusammensuckte. „Chris! Wie kommst du denn hierher?“ Die Frage schien Chris eher rhetorisch, so als ob Pascal Zeit gewinnen wollte, um ihr nicht gleich antworten zu müssen. Sie ergriff seine Hände und drückte sie heftig. „Pascal! Was ist mit Vincent passiert? Ich muss es wissen!“ Pascal sah ihr in die Augen und nach einem langen Augenblick gab er sich schließlich einen Ruck. „Vincent ist fort, ... tot ! » Das letzte Wort kam nur zögernd und flüsternd aus seinem Mund und Tränen liefen über sein Gesicht. Chris fühlte sich, als ob ihr jemand den Boden unter den Füßen weggezogen hätte und sie musste sich an Pascal festhalten, um nicht zu fallen. Sie starrte Pascal ungläubig ins Gesicht. „Nein! Nein!“ Sie schüttelte so heftig den Kopf, dass ihr Haar wie eine Wolke aus Kupfer um sie herumwirbelte. „Nein, das ist er nicht!“ Sie wollte sich von ihm lösen und aus dem Raum laufen, hin zu Vincents Kammer, wo er sicher schon auf sie wartete. Pascal hielt sie jedoch fest. „Chris! Es ist wahr, Vincent ist von uns gegangen.“ Sie starrte ihn nur ungläubig und wortlos an. Pascal begann schließlich zu erzählen und schilderte mit leiser erstickter Stimme, was sich zugetragen hatte, seit sie am Abend vorher die Tunnel verlassen hatte. „Wir haben die ganze Nacht nach ihm gesucht, vergeblich.“ Als Pascal schließlich schwieg, riss sich Chris energisch von ihm los und trat einen Schritt zurück. „Ihr habt seinen Körper also nicht gefunden. So lange ich seinen Körper nicht mit eigenen Augen gesehen habe, weigere ich mich zu glauben, dass er tot ist! Wir müssen weiter nach ihm suchen.“ Pascal senkte nur müde den Kopf

und ließ die Arme hängen. Eine leise gebrochene Stimme, die Chris eine Gänsehaut über den Körper jagte, lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Vater. Er streckte einen Arm nach ihr aus. „Komm’ her mein Kind!“ Chris durchquerte zögernd den Raum, ergriff Vaters Hand und kniete sich neben seinen Stuhl. „Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, dass Vincent für immer fort ist. Ich weiß, was du jetzt empfindest. Aber glaube mir, wir haben alles versucht, was möglich war.“ Chris schaute in Vaters Gesicht, sie sah die vom Weinen roten Augen, den Schmerz und die Trauer. Sie sah einen alten verzweifelten Mann, der die Hoffnung auf ein Wunder längst aufgegeben hatte. Chris durchströmte plötzlich ein Gefühl der Ruhe und der Stärke. Sie spürte mit absoluter Sicherheit, dass Vincent noch am Leben war. Woher diese Gewissheit kam, konnte sie selbst nicht sagen, aber sie war da, durchdrang ihren Körper und verlieh ihr Kraft und Zuversicht. Chris drückte fest Vaters Hand, schüttelte jedoch nur wortlos den Kopf. Sie erhob sich und trat wieder zu Pascal. „Kannst du mich dort hinführen, wo es passiert ist? Bitte!“ Pascal nickte nach kurzem Zögern, griff eine Laterne und verließ, gefolgt von Chris, den Raum.

Pascal und Chris schritten eine ganze Weile schweigend nebeneinander her. „Ich kann mir ein Leben ohne Vincent hier nicht vorstellen.“ Pascals Stimme war voll Trauer und Schmerz. Chris blieb stehen und fasste Pascals Arm. „Pascal, hör’ mir zu! Ich glaube fest daran, dass Vincent noch lebt. Er liegt irgendwo in der Dunkelheit, wahrscheinlich ohne Besinnung und verletzt und er braucht unsere Hilfe.“ Pascals Blick war ungläubig und voll Mitleid. „Nein, bitte Pascal! Ich bilde mir das nicht ein, das ist kein Wunschdenken. Ich weiß nicht, was Vincent dir über mich erzählt hat. Aber ich kann starke Gefühle von Menschen in meiner Nähe mitempfinden. Jetzt im Moment kann ich ganz deutlich deinen Schmerz spüren.“ Sie trat ganz nah an Pascal heran, schloss die Augen und legte ihre Hand auf seine Brust. „Genau hier sitzt er, der Schmerz. Es ist so, als ob jemand ein Messer in dich hineinbohren würde. Du bist verzweifelt und würdest am liebsten laut schreien, habe ich Recht?“ Pascal konnte nur mit aufgerissenen Augen nicken. Chris entdeckte darin einen kleinen Funken Hoffnung, der vorher noch nicht da gewesen war. Sie

fuhr eindringlich fort: „Ich glaube fest daran, dass ich Vincent finden kann, wenn ich nur nah genug an ihn heran komme. Aber dafür brauche ich deine Hilfe. Alleine schaffe ich das nicht. Du musst mich führen, bitte!“ Pascals Blick war mit einem Mal nicht mehr verzweifelt, sondern entschlossen. „O.k., ich helfe dir. Ein letzter Versuch kann ja nicht schaden. Ich möchte mir nicht später vorwerfen, nicht alles versucht zu haben.“ Er hielt einen Moment inne. „Aber warum hast du das nicht vorhin Vater gesagt?“ Chris schloss kurz die Augen und schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, ich wollte Vater nicht noch mehr aufregen. Ich konnte ganz deutlich spüren, dass er kurz vor dem Zusammenbruch steht. Das hätte er sicher nicht verkraftet.“ „Wahrscheinlich hast du Recht.“ stimmte ihr Pascal zu. „Komm, es ist nicht mehr weit.“ Er setzte sich wieder in Bewegung und Chris folgte ihm entschlossen. *Ich werde Vincent finden, ich muss ihn finden.* Dies betete sich Chris selbst in Gedanken immer wieder vor wie eine Beschwörungsformel. Es konnte ganz einfach nicht sein, dass Vincent tot war. Sie hatten sich doch gerade erst gefunden; unmöglich, sich sofort wieder zu verlieren. So grausam konnte das Schicksal doch unmöglich sein.

„Wir sind da.“ Pascal flüsterte, wie um die Stille des Unglücksortes nicht zu stören. Chris schaute sich um und ihr Blick fiel auf ein großes Loch in der Tunnelwand, aus dem nun nur noch einzelne Tropfen herabfielen. Unterhalb der Bruchstelle lag ein großer Haufen Schutt und Steinbrocken, die sich auch auf einer großen Strecke des Tunnels verteilt hatten. Die Wucht des Wassers hatte sie regelrecht herausgeschleudert. „Das Wasser hat sich schon ein ganzes Stück zurückgezogen, aber der untere Teil, wo unsere Vorräte gelagert waren, steht immer noch unter Wasser. Es wird sicher noch Tage dauern, bis es ganz versickert ist.“ Pascal verstummte wieder und sein Blick war starr auf den Schutthaufen gerichtet. Vor seinem geistigen Auge stiegen die Bilder der vergangenen Nacht wieder hoch, der schlimmsten Nacht seines gesamten Lebens. Chris' sanfte Stimme holte ihn in die Gegenwart zurück. „Pascal? Bist du in Ordnung?“ Pascal wischte sich mit der freien Hand über die Augen und nickte energisch. „Komm, wir müssen hier entlang.“ Pascal

führte sie ein Stück zurück und bog dann nach rechts ab. „Dieser Tunnel hier verläuft in einem Bogen und mündet dann unterhalb der Vorratskammern. Es gibt auch einige kleine Nebentunnel, aber nicht sehr viele. Auf der anderen Seite befindet sich noch einer, der wesentlich mehr Abzweigungen hat. Unsere Leute haben beide Tunnel mehrmals abgesucht und nichts gefunden.“ „Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir Vincent finden werden. Lass’ uns anfangen!“ Chris erklärte Pascal, wie sie vorgehen wollte. Sie brauchte Ruhe, um sich konzentrieren zu können. Daher würde sie vorausgehen, um die Umgebung „abzutasten“ und Pascal würde ihr in einigem Abstand folgen. „Ich hoffe wirklich, dass du Recht hast. Viel Glück!“ Pascal drückte aufmunternd ihre Hand und Chris ging langsam los.

## Kapitel 22

Stunden später saßen Pascal und Chris müde dicht nebeneinander auf einem Stein, ihre Rücken an die Felswand gelehnt. Sie hatten beide Tunnel zweimal abgesucht und befanden sich nun auf dem Rückweg aus dem Tunnel, der rechts von der Unglücksstelle abzweigte. Chris und Pascal hatten mehrere Durchbrüche entdeckt, durch die das Wasser sich mit seiner ungeheuren Kraft einen Weg gebahnt hatte. Jedoch war ihre Hoffnung, die jedes Mal in ihnen aufgeflackert war, immer wieder zunichte gemacht worden. Alles was sie gefunden hatten waren Wasserpfützen und loses Geröll; von Vincent keine Spur. Chris war von der anstrengenden mentalen Arbeit völlig erschöpft und ausgelaugt, sie verspürte einen stechenden Schmerz in der rechten Schläfe. Ihre Hoffnung und Zuversicht hatten sich aufgelöst und waren einer tiefen Verzweiflung gewichen. Am liebsten hätte sie sich auf den Boden gelegt, sich zusammengerollt und geweint. Es konnte doch einfach nicht sein, dass sie sich so geirrt haben sollte. Chris war so fest davon überzeugt gewesen, dass Vincent noch lebte, dass sie etwas anderes gar nicht in Betracht gezogen hatte. Sie beugte sich nach vorne, legte die Hände vor das Gesicht und stützte die Ellenbogen auf die Knie. Sie fühlte sich leer und kraftlos. Ein verzweifertes Stöhnen kam über ihre Lippen, ehe sie es zurückhalten konnte und sie krümmte sich zusammen. Die brutale Wahrheit stürzte auf sie ein und traf sie hart, als ob ihr jemand einen Faustschlag versetzt hätte. Sie spürte einen heftigen Schmerz in der Brust, der ihr nur zu bekannt war. Mit einem Mal liefen die grausamen Bilder wieder vor ihrem inneren Auge ab, wie sie monatelang im Krankenhaus um das Leben ihres Kindes gebangt hatte. Sie spürte wieder die Verzweiflung von damals und die Angst davor, den Boden unter den Füßen zu verlieren und in ein schwarzes Loch zu fallen. Oh Gott, wie sollte sie nur weitermachen mit der Gewissheit, dass Vincent für immer fort war, tot? Sie hatte doch gerade erst wieder ins Leben zurückgefunden. Chris war sich nicht sicher, ob sie diesen Kampf noch einmal aufnehmen könnte. Ihr kam der Gedanke, dass es leichter wäre, ihn aufzugeben, nicht zu kämpfen, sondern sich in die stille Dunkelheit sinken zu lassen. Dort gab es keinen Schmerz

mehr, keine Angst und keine erneuten Verluste; nur Stille und Frieden. Der Gedanke an die noch fast volle Packung Schlaftabletten zu Hause in ihrem Badezimmerschrank kam ihr in den Sinn, von denen sie geglaubt hatte, sie würde sie nie wieder benötigen.

Ihre finsternen und verzweifelten Gedanken wurden durch Pascals sanfte Stimme und seine Berührung an ihrer Schulter unterbrochen. „Chris?“ Sie schreckte auf und drehte langsam ihren Kopf zu Pascal herum. Mit kraftloser Stimme brachte sie mühsam hervor: „Lass uns zurückgehen Pascal; es hat keinen Sinn mehr, noch weiter zu suchen. Wir können uns nicht weiter vormachen, dass es noch Hoffnung gibt. Vincent ist gegangen.“ Chris musste mit Gewalt die aufsteigenden Tränen unterdrücken. Wenn sie dem jetzt nachgab, würde sie hier auf der Stelle zusammenbrechen und das wollte sie vor Pascal auf keinen Fall. Sie atmete mehrmals tief ein und aus, um sich zu beruhigen.

Pascal nickte resignierend mit dem Kopf. Er sah furchtbar aus. Vor ihrem Aufbruch war er schon erschöpft und übernächtigt gewesen, vom Schmerz betäubt. Nun jedoch schien er völlig am Ende, grau im Gesicht mit rot geränderten Augen. Er erhob sich wortlos, hielt Chris seine Hand hin und zog sie auf die Beine. Chris hielt seine Hand fest und schaute ihm ins Gesicht. „Danke Pascal, dass du mit mir gegangen bist. Es tut mir sehr leid, dass ich dir unnötigen Schmerz bereitet habe. Aber ich hatte wirklich gedacht ...“ Den Rest des Satzes brachte sie nicht mehr über die Lippen, es tat zu weh. Pascal erwiderte ihren Händedruck und schaute ihr direkt in die Augen. „Bitte, es muss dir nicht leid tun. Ich weiß ganz genau, was du empfindest.“ Zögernd trat er auf sie zu und schloss sie fest in die Arme. Chris klammerte sich an ihn und die Gewissheit, dass er sie verstand und genau so empfand wie sie, gab ihr ein Wenig Halt. Schließlich lösten sie sich wieder voneinander, Pascal hob die Laterne vom Boden hoch und sie traten den Rückweg an.



Lange Zeit sprach keiner von beiden ein Wort und das einzige Geräusch waren ihre Schritte, die von den Tunnelwänden zurückgeworfen wurden. Chris warf einen Blick in Pascals Gesicht, der schweigend neben ihr her ging, den Blick gesenkt und scheinbar tief in Gedanken versunken. Sicher dachte er an Vincent und daran, was sie gemeinsam erlebt hatten. Gerade wollte sie ihn danach fragen, da stolperte Pascal über eine Unebenheit im Boden und stürzte hart auf die Knie. Er stieß einen Schmerzenslaut aus, die Laterne fiel ihm aus der Hand und schlitterte scheppernd über den Tunnelboden, bis sie schließlich an der gegenüber liegenden Wand abprallte und zum Stillstand kam. Das Licht flackerte hektisch, kam aber nach kurzer Zeit wieder zur Ruhe und verlösch glücklicherweise nicht. Stöhnend ließ sich Pascal auf den Boden sinken und streckte vorsichtig seine Beine aus. Chris hockte sich neben ihn und sah erschrocken das Blut, was durch seine zerrissene Hose an den Knien heraussickerte. „Oh Pascal, du blutest ja! Hast du große Schmerzen?“ Pascal schüttelte abwehrend den Kopf, zuckte aber heftig zusammen, als Chris vorsichtig den Stoff anhub, um die Verletzung anzuschauen. „Halb so schlimm. Hol’ doch bitte mal die Laterne her. Ich kann nicht genau erkennen, wie die Wunden aussehen. Hoffentlich ist nicht zu viel Schmutz hinein geraten.“ Chris wollte sich schon erheben, um der Bitte nachzukommen, da fiel ihr Blick auf die gegenüber liegende Tunnelwand und sie erstarrte. Sie griff ächzend nach Pascals Arm und klammerte sich daran fest. „Pascal! Schau doch!“ Der Schein der Laterne warf einen unstillen Schatten und aus dieser Perspektive wurde eine schmale Tunnelabzweigung sichtbar, an der sie zuvor immer vorbeigelaufen waren, ohne sie zu entdecken. Pascal und Chris starrten sich mit weit aufgerissenen Augen an und auf beiden Gesichtern war der gleiche Ausdruck mit einem schwachen Hoffnungsschimmer zu erkennen. „Hilf mir bitte hoch!“ Pascal griff nach Chris’ Hand und stemmte sich stöhnend vom Boden hoch. Chris stürzte hastig zu der Laterne, riss sie vom Boden hoch und leuchtete in den engen Spalt. Dieser war gerade so breit, dass ein schlanker Mensch hinein passte. Chris drehte sich zu Pascal herum. „Warte du hier, ich sehe nach.“ Ohne eine Antwort von Pascal abzuwarten verschwand Chris rasch in dem Durchgang.

Pascal lehnte sich ächzend gegen die Tunnelwand und schloss die Augen. Er versuchte krampfhaft, den Hoffnungsfunken zu unterdrücken, der in ihm aufgeflammt war. Hinterher würde die Enttäuschung nur um so größer sein, wenn Chris nichts finden würde. Aber er konnte nicht anders, er klammerte sich verzweifelt an diese geringe Chance. Leise und immer wieder murmelte Pascal einen Satz vor sich hin wie ein Gebet: „Bitte finde ihn, bitte lass Vincent noch am leben sein!“

Chris schritt so schnell es ging voran. Der enge Spalt erweiterte sich nach einer Weile und schließlich gelangte sie an eine Abzweigung, wo drei Tunnel in verschiedene Richtungen weiterführten. Chris blieb stehen und stellte die Laterne zu ihren Füßen auf den Boden. Sie schloss die Augen und bemühte sich, ihren wilden Pulsschlag und ihre Atmung zu beruhigen. Chris konzentrierte sich ganz darauf, bewusst ein und aus zu atmen. Sie nahm den Geruch von Erde und Feuchtigkeit wahr, hörte das Tropfen von Wasser, spürte die Kühle der Luft auf ihrem Gesicht. Dann senkte sie ihren Schutzwall und schickte tastend ihre Sinne voraus, wie sie es in den vergangenen Stunden unzählige Male getan hatte, ohne ein Signal zu empfangen. So stand sie, wie es ihr vorkam, eine lange Zeit ganz still, obwohl es in Wirklichkeit wohl nur ein oder zwei Minuten waren. Dann spürte sie eine ganz schwache Regung am Rande ihrer Wahrnehmung. Sie konzentrierte sich darauf, bis sie meinte, ihr Kopf müsse platzen vor Anstrengung. War das Wunschdenken, Einbildung vielleicht? Nein! Da war etwas, ganz eindeutig. Chris nahm die Laterne wieder auf und trat zögernd in den linken Tunnel. Ihr Herz pochte so heftig, dass sie das Gefühl hatte, man müsse das Echo hören, das von den Wänden wiederhallte. Mit wackligen Beinen stieß sie etwa 100 Meter weit in einem sanften Bogen tiefer in die Eingeweide der Erde vor. Als sie schon daran zweifelte, ob sie wirklich etwas gespürt oder es sich nur eingebildet hatte, blitzte plötzlich in der Dunkelheit etwas Helles auf. Chris stürzte hektisch darauf zu, stieß einen lauten Schrei aus und sank neben dem leblosen Körper auf die Knie. „Vincent!“

Chris schlug entsetzt die Hände vor den Mund. Vincent sah furchtbar aus. Seine Kleidung war völlig durchnässt, verdreckt und an vielen Stellen zerrissen. Sein ehemals weißes Hemd hing ihm in schmutzigen Fetzen am Oberkörper. Aber am schlimmsten waren die vielen Verletzungen, die sein Gesicht, Arme und Oberkörper bedeckten. An seinem Kopf befand sich eine sehr hässlich aussehende Wunde. Blut war ihm ins Haar und über das gesamte Gesicht gelaufen. Er war wohl heftig durch die Kraft des Wassers hin und her geschleudert und gegen die Wände geworfen worden. Chris schluckte krampfhaft und legte zögernd eine Hand auf Vincents Brust und an seinen leicht geöffneten Mund. Vor Erleichterung rannen ihr Tränen über das Gesicht. Gott sei Dank, er lebte. Sein Körper war ausgekühlt, der Pulsschlag schwach und unregelmäßig, aber er lebte. Chris war so froh, dass Vincent noch lebte, dass sie einen Moment lang orientierungslos war und nicht wusste, was sie als nächstes tun musste. Pascal! Sie erhob sich widerwillig vom Boden und lief den Weg zurück, den sie gekommen war. Dabei drehte sie sich immer wieder um, nur um sich zu versichern, dass Vincent noch da war. Sie hatte den absurden Gedanken, dass er verschwinden könnte, wenn sie ihn alleine ließ. *Jetzt reiß' dich aber mal zusammen!* schalt sie sich selbst in Gedanken. Sie stürzte hektisch aus dem engen Durchgang hinaus in den breiten Tunnel und fiel fast über Pascal, der dort auf sie wartete. „Pascal! Er lebt, Vincent lebt! Ich habe ihn gefunden!“ Sie hielt in einer Hand die Laterne, mit der anderen fasste sie nach Pascal und klammerte sich an ihm fest. Chris hatte Angst, sie könne jeden Moment umkippen; ihre Beine waren weich wie Pudding und die Aufregung und Anstrengung der letzten Stunden steckten ihr in den Knochen. Pascal starrte ihr entgeistert und ungläubig ins Gesicht. „Du hast ... hast Vincent ... gefunden, wirklich?“ Pascal konnte nur stottern; es kam kein vollständiger Satz über seine Lippen. Erleichtert schloss er für einen Moment die Augen und als er sie wieder öffnete, glänzten diese feucht. Er rieb sich hastig mit den Händen über das Gesicht, holte einmal tief Luft und griff dann nach seinem Schraubenschlüssel. „Ja, Pascal!“ Chris nickte heftig. „Ich habe ihn gefunden. Er ist schwer verletzt, aber er lebt. Du musst sofort Hilfe rufen.“

Pascal schüttelte seine Erstarrung ab und schritt unverzüglich zum nächsten Rohr, um den Hilferuf zu senden. Chris stand daneben und trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Sie konnte es kaum abwarten, zu Vincent zurückzukehren. Die Vorstellung, dass er allein dort in der Dunkelheit lag, war für sie fast unerträglich. Sobald Pascal den Schraubenschlüssel wieder an seinem Gürtel befestigt hatte, drehte sich Chris um und lief zurück in den schmalen Durchgang. Bei Vincent angekommen sank sie neben ihm auf den Boden und bettete vorsichtig seinen Kopf auf ihrem Schoß. Pascal war entsetzt über Vincents Anblick und stieß unwillkürlich ein Keuchen aus, als er sich neben ihm auf den Boden kniete. Pascal legte ein Ohr an Vincents Mund; er musste sich einfach davon überzeugen, dass er wirklich lebte, atmete. "Ich kann es kaum glauben, dass du ihn gefunden hast. Chris, du hast ihn gerettet!" Er streckte eine Hand aus und drückte fest ihre Schulter. Er schüttelte wieder und wieder den Kopf, immer noch ungläubig. Schließlich schien er sich etwas gefangen zu haben, er schilderte Chris, dass ein Rettungstrupp unterwegs war. Pascal hatte den Eingang zu dem schmalen Tunnel mit einem Kreuz aus Steinen markiert, damit die anderen Bewohner ihn finden konnten. Nun blieb ihnen nichts übrig, als zu warten.

## Kapitel 23

Chris registrierte nur am Rande und wie durch einen Nebel, was Pascal zu ihr sagte. Sie fühlte sich wie betäubt und konnte nur da sitzen, Vincents Kopf auf ihrem Schoß haltend und mit den Fingern vorsichtig sein Haar streichelnd. Der Anblick seines mit unzähligen Wunden bedeckten Körpers und das mit Blut verklebte Gesicht hatten ihr einen heftigen Schock versetzt. Sie spürte, dass sie am ganzen Körper zitterte. Ihr war bewusst, dass nicht viel dazu fehlte und sie würde zusammenbrechen. Mit Mühe riss sie ihren Blick von Vincents Gesicht los und konzentrierte sich auf Pascal. „Kannst du feststellen, ob etwas gebrochen ist?“ Pascal schaute ihr ins Gesicht und wusste sofort, wie es um sie stand. Sie war kreidebleich und er konnte sehen, dass ihre Hände zitterten. „Hab’ keine Angst, Chris. Er wird es ganz sicher schaffen. Vincent ist sehr stark. Alles wird wieder in Ordnung kommen.“ Er griff nach ihrer Hand und umschloss ihre schlanken Finger mit seiner warmen kräftigen Hand. Ihre war eiskalt und verkrampft. Pascal rückte nahe an sie heran und legte einen Arm um ihre Schultern. „Sei ganz ruhig. Die Hilfe wird bald da sein.“ Leise und beruhigend sprach er auf sie ein, streichelte ihre Hand und drückte sie an sich, gab ihr Trost mit seiner Wärme. Nach einigen Minuten löste sich die Verkrampfung und das Zittern hörte auf. „Danke Pascal, du bist ein wirklicher Freund. Ich bin sehr froh, dass du hier bist.“ Pascal drückte lächelnd noch einmal ihre Hand und wandte sich dann Vincent zu. „Lass’ uns mal sehen, wie schwer Vincent verletzt ist.“ Er begann ganz vorsichtig damit, systematisch Vincents Körper abzutasten. „Er hat etliche Abschürfungen und Prellungen aber so weit ich feststellen kann, ist nichts gebrochen.“ Besorgt beugte sich Pascal über Vincents Kopf und inspizierte die Wunde. „Die Verletzung hier an seinem Kopf sieht allerdings schlimm aus. Er ist offensichtlich heftig gegen die Tunnelwand geschleudert worden. Auf jeden Fall wird er eine schwere Gehirnerschütterung haben. Das könnte problematisch werden.“ Stille breitete sich zwischen ihnen aus und ihre Blicke trafen sich. Auf beiden Gesichtern spiegelte sich die große Sorge um Vincent.

Mit einem Mal waren leise Stimmen und Schritte zu hören, die das angstvolle Schweigen unterbrachen; die Hilfe war endlich eingetroffen.

Pascal lief den Helfern entgegen, um sie schnell zu Vincent zu geleiten. An der Spitze der kleinen Gruppe kam Vater, gestützt auf seinen Stock, so schnell er konnte auf Pascal zugeeilt, sein Gesicht eine Mischung aus Angst und Hoffnung. „Pascal! Stimmt es wirklich? Ihr habt Vincent gefunden? Lebt er?“ Pascal nickte aufgeregt, nahm Vaters Arm und stützte ihn. „Chris hat ihn gefunden. Es ist wie ein Wunder, Vater. Er ist schwer verletzt, aber er lebt. Ohne Chris hätte Vincent keine Chance gehabt. Wir hätten ihn hier nie gefunden.“ Vater schloss für einen Moment die Augen und schluckte schwer. „Dem Himmel sei Dank! Komm, beeilen wir uns!“ Hinter Vater trat Mouse nervös von einem Fuß auf den anderen. In einer Hand trug er Vaters Arzttasche, die andere hatte er zu einer Faust geballt und an die Brust gedrückt. Er war völlig bleich im Gesicht, die Haare zerzaust und zerwühlt. Vater hatte vier kräftige Männer mit einer Trage mitgebracht, die Vincent transportieren sollten. „Es ist nicht weit, gleich hier vorne!“ Pascal führte die Gruppe um die nächste Biegung, wo Chris immer noch auf dem Boden hockte, Vincents Kopf auf ihrem Schoß. Vater sank mit einem entsetzten Stöhnen neben Vincent auf die Knie. Sein Blick wanderte voll Angst über Vincents Gesicht und Oberkörper, der mit zahlreichen Wunden bedeckt war. Er legte eine Hand auf seine Brust und atmete hörbar erleichtert aus, als er das regelmäßige Heben und Senken seiner mächtigen Brust fühlte. Schließlich gab er sich selbst einen Ruck und seine Professionalität als Arzt gewann die Oberhand. „Mouse, reich’ mir mal bitte meine Tasche!“ Mouse kniete sich ebenfalls neben Vincent auf den Boden und stellte die geöffnete Arzttasche neben Vater. Dieser griff nach dem Stethoskop und setzte es auf Vincents Brust. Nach einem langen bangen Augenblick, wo alle Anwesenden angstvoll den Atem anzuhalten schienen, legte er es wieder in die Tasche zurück und seufzte. „Sein Herz schlägt schwach, wir sind gerade noch rechtzeitig gekommen.“ Chris entfuhr ein mitfühlendes Stöhnen. Vater beugte sich erneut über Vincent und untersuchte seine Kopfwunde. Er verzog entsetzt das

Gesicht. „Das ist eine sehr hässliche Wunde. Er hat sicher eine schwere Gehirnerschütterung. Lasst uns hoffen, dass sein Schädel nicht verletzt ist. Wir müssen ihn schnell auf die Krankenstation bringen. Er braucht Wärme und eine Infusion. Sein Körper ist ausgekühlt und ihm fehlt Flüssigkeit.“ Er streckte seine Hand nach Mouse aus. „Hilf mir mal auf, Junge.“ Mouse sprang vom Boden hoch und stützte Vater, der sichtlich geschwächt war durch die Aufregung, Angst und Verzweiflung der letzten Stunden. „Seid vorsichtig mit seinem Kopf!“ wies Vater die Männer an, die Vincent auf die mitgebrachte Trage hoben. Der kleine Zug setzte sich langsam in Bewegung; Vater folgte – gestützt auf Mouse – unmittelbar der Trage. Hinter ihnen kamen Chris und Pascal, beide mit angstvollen und bleichen Gesichtern. Pascal sah Chris ins Gesicht und konnte deutlich ihre Anspannung darin lesen. Er griff vorsichtig nach ihrer Hand und drückte sie tröstend. Chris warf ihm einen dankbaren Blick zu und erwiderte seinen Händedruck.

Sie kamen nur mühsam voran, da die Tunnel sehr uneben waren und die Männer sich bemühten, die Trage so ruhig wie möglich zu halten, um Vincents Schädel nicht noch mehr Schaden zuzufügen. Darum dauerte es eine Ewigkeit, wie es Chris schien, bis sie schließlich wieder in bewohnte Regionen vorgedrungen waren und sich der Krankenstation näherten. Je näher sie dem Zentrum der Gemeinschaft kamen, desto mehr Bewohnergruppen erschienen in Seitengängen und schlossen sich ihnen an. Rundum waren besorgte Fragen und entsetzte Ausrufe bei Vincents Anblick auf der Trage zu hören. Beim Blick in die vielen blassen und erschrockenen Gesichter wurde Chris klar, wie wichtig Vincent für die Gemeinschaft war. Sie sah rundum nur Angst und Besorgnis. Was sie aber auch mit Erstaunen und einem warmen dankbaren Gefühl aufnahm, waren diverse aufmunternde Zurufe, die ihr galten und tröstende Hände, die ab und zu ihre Schulter drückten oder nach ihrer Hand griffen. Sie fühlte sich bereits als Teil der Gemeinschaft, als zur Familie gehörend, was ihr viel bedeutete in diesem Moment.

Endlich waren sie in der Krankenstation angekommen und Vincent wurde vorsichtig von der Trage auf einen Untersuchungstisch gehoben. Mary kam in diesem Moment ebenfalls in den Raum geeilt, die bei medizinischen Notfällen stets eine wertvolle Stütze für Vater darstellte. Sie schaute erschrocken und mitfühlend auf Vincent hinunter und warf Chris einen besorgten Blick zu. Vater hatte sich bereits über Vincents Oberkörper gebeugt und betastete mit vorsichtigen Fingern seine Verletzungen. „Wartet bitte alle draußen, wir brauchen hier etwas Platz und Ruhe.“ „Ich würde gerne bleiben, Vater.“ Vater warf Chris einen prüfenden Blick zu. „Gut, aber sage mir bitte Bescheid, wenn dir schlecht werden sollte.“ Chris nickte und stellte sich auf die andere Seite des Tisches, um Vater bei der Arbeit zuzusehen. Alle anderen Personen verließen den Raum und Pascal zog als letzter den Vorhang am Eingang der Kammer hinter sich zu.

Mary hatte bereits mit geübten Handgriffen die Instrumente ausgebreitet, die Vater benötigen würde. „Kann ich dir helfen, Mary?“ bot Chris ihr an. Mary drückte ihr sogleich ein Paar Einmalhandschuhe und eine Schere in die Hand. „Ja, du kannst die zerfetzte Kleidung aufschneiden und entfernen. Wir müssen Vincent ganz ausziehen.“ Chris machte sich sogleich an die Arbeit, froh darüber, etwas zu tun zu haben. Sie zerschnitt als erstes die Reste seines fast völlig zerfetzten Hemdes. Dann zog sie Vincent die Stiefel aus und stellte sie zur Seite. Schließlich wandte sie sich seiner Hose zu; sie entfernte den Gürtel und schnitt ihm die Reste des ebenfalls fast völlig zerrissenen Kleidungsstücks von den Beinen. Mary war in der Zwischenzeit damit beschäftigt, Vater die Instrumente zu reichen, die er zur Behandlung von Vincents zahlreichen Wunden benötigte. Chris schaute sich suchend um und griff nach einem Handtuch, das in einem Regal an der Wand lag. Dann setzte sie entschlossen die Schere an und zerschnitt als letztes noch Vincents Unterhose. Chris streifte sie von seinem Körper und bedeckte seinen Unterleib mit dem Handtuch. Die Fetzen, die einmal Vincents Kleidung gewesen waren, warf sie in einen Eimer. Sie kehrte zum Tisch zurück und betrachtete Vincents zerschundenen Körper. Tränen schossen ihr in die Augen und die



Abschürfungen und Wunden, die beinahe seinen gesamten Körper bedeckten, verursachten ihr selbst körperliche Schmerzen. Chris gab sich einen Ruck und wischte sich über die Augen. „Kann ich noch etwas tun, Mary?“ Ohne aufzublicken wies diese mit einer Hand auf eine Schüssel mit Wasser und einer Desinfektionslösung. „Du kannst mir helfen, seine Wunden auszuwaschen. Schau! Genau so, wie ich es hier mache.“ Mary griff mit einer Art Zange ein Stück Mull, tauchte es in die Lösung und reinigte vorsichtig eine Hautabschürfung. „Nimm‘ jedes Mal einen neuen Tupfer.“ „O.k.“ Chris beobachtete genau, was Mary tat und folgte dann ihrem Beispiel.

Eine ganze Weile sprach niemand ein Wort und alle drei arbeiteten konzentriert. Schließlich stieß Vater laut den Atem aus und streifte die Handschuhe ab. Er warf sie in einen Eimer und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte die Kopfwunde und noch einige andere an Vincents Körper genäht. „So, mehr kann ich im Moment nicht tun. Ich hoffe, Vincents Schädel ist nicht verletzt. Alle anderen Wunden sind zwar sehr schmerzhaft, aber nicht lebensgefährlich.“ Mary holte die vier Männer herein, die Vincent auch schon auf der Trage zur Krankenstation gebracht hatten. Gemeinsam legten sie ihn vorsichtig in ein vorbereitetes Bett. Mary breitete ein sauberes Laken über seinen nackten Körper und darüber eine warme Decke. Vater war bereits dabei, eine Infusion anzuschließen, um den Flüssigkeitsverlust auszugleichen. Er richtete sich seufzend wieder auf und schaute mit ernstem Gesichtsausdruck auf Vincent hinunter. „Jetzt können wir nur abwarten und hoffen, dass sein Körper stark genug ist, um selbst zu heilen.“

Chris runzelte etwas verwirrt die Stirn. „Kannst du ihm nicht etwas geben, um ihm zu helfen?“ Vater schaute sie an und schüttelte bedauernd den Kopf. „Nein, mein Kind. Das ist leider nicht so einfach, wie du denkst. Vincents Körper reagiert völlig anders auf die üblichen Medikamente. Sein Blut ist einzigartig und das Risiko viel zu hoch, die Lage noch zu verschlimmern. Wir können nur dafür sorgen, dass er warm gehalten wird und genug Flüssigkeit bekommt.“ Vater stützte sich schwer auf seinen Stock und sah erschöpft und

müde aus. Chris trat neben ihn und legte einen Arm um seine Schulter. „Willst du dich nicht ein Wenig ausruhen, Vater? Ich bleibe hier bei Vincent und passe auf. Wenn sich etwas ändert, sage ich dir Bescheid.“ Vater musterte sie stirnrunzelnd. „Willst du das wirklich tun? Du siehst auch nicht gerade tauf frisch aus, mein Kind.“ Chris küsste ihn lächelnd auf die Wange. „Ich kann jetzt nicht schlafen; ich bin viel zu aufgewühlt. Falls ich zu müde werde, rufe ich Mary. Dann kann sie mich ablösen.“ Sie schaute fragend Mary an, die zustimmend nickte. „Ja, das mache ich natürlich gern.“

Als Vater und Mary gegangen waren, um sich nach der Anstrengung der letzten Stunden etwas hinzulegen, setzte sich Chris auf die Bettkante und betrachtete Vincents Gesicht, das mit etlichen Kratzern und Abschürfungen bedeckt war. Zärtlich strich sie mit den Fingern durch sein Haar und umfasste seine Hand, die auf der Bettdecke ruhte. Sie beugte sich herunter und küsste sanft Vincents Stirn und seine Lippen. Jetzt, wo sie alleine mit Vincent war, fiel die Maske der Beherrschung von ihr ab und sie begann heftig zu zittern. Tränen stiegen ihr in die Augen und liefen über ihr Gesicht. Chris zog die Beine eng an den Körper, rollte sich ganz klein zusammen und schmiegte sich an Vincents Schulter. Ihre heftigen Gefühle brachen mit Macht hervor und ihr ganzer Körper bebte unter heftigem Schluchzen. Vincents Nähe gab ihr einen gewissen Trost, jedoch versiegten die Tränen erst nach einer geraumen Weile. Schließlich setzte sie sich wieder auf und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie erhob sich und ging hinüber zu einem kleinen Tisch in der Ecke, wo ein Krug mit Wasser und eine Schüssel stand. Sie wusch sich das Gesicht; das kühle Wasser tat ihr gut. Chris atmete mehrmals tief durch, um sich zu beruhigen und kehrte dann zum Bett zurück. Vorsichtig hob sie Vincents freien Arm an und schob ihn unter die Decke. Diese zog sie auch noch über seine Schulter, um ihn möglichst warm zu halten. Sie schaute sich suchend um und ihr Blick fiel auf einen bequem aussehenden Sessel, den sie neben Vincents Bett schob, so nah an das Kopfende heran wie möglich. Sie ließ sich erschöpft hinein fallen und seufzte. Voller Sorge ruhte ihr Blick auf Vincent und sie überlegte, wie lange er alleine dort in der Dunkelheit gelegen

hatte, verletzt, völlig durchnässt und ausgekühlt. Sein Körper hatte Einiges ertragen müssen. Auf der anderen Seite war Vincent außergewöhnlich stark. Chris hoffte mit jeder Faser ihres Seins und mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung stand, dass er es schaffen würde. Sie kannte Vincent erst seit so kurzer Zeit, jedoch war er schon ein fester Bestandteil ihres Lebens. Ein Leben ohne ihn konnte sie sich nicht vorstellen. Allein bei dem Gedanken schmerzte ihre Brust und sie verspürte eine heftige Angst.

Ein leises Geräusch vom Eingang der Kammer riss Chris aus ihren trüben Gedanken. Sie drehte den Kopf und erkannte Pascal, der eingetreten war und sich nun Vincents Bett näherte. Chris erhob sich aus ihrem Sessel, trat auf ihn zu und umarmte ihn spontan und herzlich. Pascal war für sie schon ein guter Freund geworden, jemand, auf den man sich verlassen konnte. Er schloss sie in seine Arme und hielt sie einen langen Augenblick fest. Pascal trat schließlich einen Schritt zurück und betrachtete Chris prüfend. „Wie geht es dir? Du bist ganz blass.“ Chris zuckte mit den Schultern. „Ich bin so weit o.k., nur etwas müde.“ Beide traten näher an das Bett heran und betrachteten Vincent, der völlig reglos da lag. Lediglich das Heben und Senken seiner Brust zeugte davon, dass er lebte. Chris griff nach Pascals Hand; sie musste einfach seine lebendige Wärme spüren. Dieser schaute sie mitfühlend an und umschloss sanft ihre schmalen kalten Finger. „Ich werde dir etwas zu essen und zu trinken besorgen. Es muss doch Stunden her sein, seitdem du etwas gegessen hast.“ „Danke Pascal, das ist sehr nett von dir. Ich weiß aber nicht, ob ich etwas herunter bekomme.“ Pascal klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter. „Du brauchst deine Kraft. Du wirst zusammen brechen, wenn du nichts isst.“ Chris nickte. „Sicher hast du Recht, Danke.“ Pascal verließ leise den Raum und Chris ließ sich wieder in dem Sessel neben Vincents Bett nieder. Schon kurz darauf erschien Pascal mit einem Tablett, auf dem eine Schüssel mit Suppe stand und ein großer Becher mit Tee. Er stellte das Tablett auf einem Tischchen neben dem Bett ab und rückte ihn näher zu Chris heran, sodass sie bequem essen konnte. Der Duft der Suppe stieg Chris in die Nase und ihr leerer Magen meldete sich mit einem vernehmlichen Knurren.

Sie war wohl doch hungriger, als sie gedacht hatte. Ein entschuldigendes Lächeln huschte über ihr Gesicht, während Pascal sich einen Stuhl heran zog und sich neben ihr nieder ließ. Er wollte wohl sicher gehen, dass sie auch wirklich die Suppe aß. Pascal nickte ihr auffordernd zu. „Iss, so lange die Suppe warm ist.“ Chris griff zum Löffel und probierte. „Hm, die Suppe ist sehr gut Pascal, danke.“ Sie leerte die Schüssel hungrig bis auf den letzten Tropfen, während Pascal ihr zufrieden dabei zusah.

Als Chris sich schließlich zurücklehnte, fühlte sie sich entgegen ihrer Erwartungen tatsächlich besser. Die Kälte, die ihren Körper zuvor völlig durchdrungen hatte, war verschwunden. Pascal erhob sich und räumte das Tischchen wieder zur Seite. Er sah Chris prüfend ins Gesicht, als er sich wieder auf dem Stuhl nieder ließ. „Du siehst schon viel besser aus; dein Gesicht hat wieder etwas Farbe.“ Chris lächelte ihm flüchtig zu. „Ich danke dir, Pascal. Das hat wirklich gut getan.“ Sie saßen eine Weile schweigend nebeneinander und hingen ihren Gedanken nach. Chris musste an die vielen Stunden denken, die sie im Krankenhaus neben Peters Bett so gewacht, gebangt und gehofft hatte, am Ende war alles vergebens gewesen. Sie schlang die Arme um ihren Körper und ein Schauer überlief sie. Pascal sah sie mitfühlend von der Seite an. „Woran denkst du?“ Chris schloss die Augen und ihre Stimme war leise und schwankend, als sie sprach. „Ich habe an meinen kleinen Sohn Peter gedacht, der gestorben ist. Hat Vincent dir davon erzählt?“ Pascal nickte vage. „Ja, er hat es erwähnt.“ Chris holte tief und seufzend Atem und begann zu erzählen.

Sie hatte plötzlich das Bedürfnis zu reden, ihren Schmerz und Kummer in Worte zu fassen. Durch Vincents Unfall war alles wieder da, als ob Peter erst gestern gestorben wäre. Die Erinnerungen strömten mit Wucht auf sie ein und drohten sie zu ersticken. Deshalb war sie Pascal von Herzen dankbar, dass er da war und ihr zuhörte. Er hatte seinen Stuhl ganz nah an ihren heran gerückt und hielt ihre Hand. Seine Wärme gab ihr die Kraft, alles heraus zu lassen, was sie bewegte und tröstete sie. Als sie schließlich mit ihrer Begegnung im

Park in jener denkwürdigen Nacht geendet hatte, war es eine Weile still. Chris wischte sich über die feuchten Augen und blickte Pascal ins Gesicht. Darin las sie Achtung und Bewunderung. „Jetzt weiß ich, warum Vincent zu mir gesagt hat, dass das Schicksal euch zusammen gebracht hat.“ Chris runzelte fragend die Stirn. Ehe sie jedoch etwas sagen konnte, fuhr Pascal schon fort. „Weißt du, du und Catherine, ihr seid euch wahnsinnig ähnlich. Du bist genau so mutig, stark und mitfühlend wie sie; und genau so schön. Ich freue mich für euch beide, dass ihr euch gefunden habt.“ Eine leichte Verlegenheit färbte sein Gesicht einen Hauch rosa. Er beugte sich zu Chris herüber und küsste sanft ihre Wange. Chris schenkte ihm ein warmes Lächeln. „Danke, Pascal! Es bedeutet mir sehr viel, dass du das sagst. Ich bin sehr froh, dich als Freund zu haben.“

## Kapitel 24

Pascal hatte Chris wieder mit Vincent alleine gelassen, weil er sich ebenfalls etwas ausruhen musste. Die Aufregungen der letzten Stunden hatten ihm zugesetzt. Chris hatte ihm jedoch noch versichern müssen, dass sie Bescheid sagen würde, wenn sie erschöpft war. Nun saß sie wieder auf ihrem Sessel neben Vincents Bett, hielt seine Hand und sprach leise zu ihm. Sie hegte die Hoffnung, dass ihre vertraute Stimme ihn in seinem Unterbewusstsein erreichen würde. Vielleicht konnte das dazu beitragen, dass er wieder zu sich kam. Chris erzählte ihm von ihrem Alltag im Büro, von George und den manchmal skurrilen Geschichten, die man dort erleben konnte. Sie berichtete von Moses und seinen diversen Eskapaden und von den schönen Erinnerungen, die ihr von Peter geblieben waren. Vincent zeigte jedoch keinerlei Reaktion und lag reglos in seinem Bett.

Chris wurde durch ein Geräusch geweckt und hob ruckartig ihren Kopf. Sie war wohl erschöpft eingenickt, ihre Wange auf Vincents Hand ruhend. Sie war zunächst irritiert darüber, was sie geweckt haben mochte. Da wiederholte sich das Geräusch und sie stellte fest, dass es von Vincent kam; er hatte gestöhnt. Chris' Herz begann heftig zu pochen. Sie schaute Vincent ins Gesicht; seine Lippen waren leicht geöffnet, sein Atem ging hörbar und die Augen bewegten sich heftig hin und her unter den Lidern. Chris fuhr von ihrem Sessel hoch und setzte sich auf die Bettkante; sie umfasste Vincents Wange mit einer Hand und legte die andere auf seine Brust. „Vincent! Bitte wach auf! Ich bin's, Chris.“ Vincent antwortete mit einem erneuten Stöhnen und sein Kopf neigte sich in ihre Richtung, so als könne er ihre Stimme hören. Chris sprach weiter auf ihn ein und Vincents Kopf bewegte sich von einer Seite zur anderen, seine Finger zuckten auf der Bettdecke. Es schien fast so, als bemühe er sich, aus seiner Bewusstlosigkeit aufzuwachen, ihrer lockenden Stimme folgend.

Vincents Bewegungen wurden stärker und er warf sich im Bett hin und her; er keuchte und stöhnte, was Chris mit großer Sorge und Angst registrierte. Er

durfte sich nicht so heftig bewegen, das würde seinem angeschlagenen Schädel ganz sicher nicht gut tun. Chris' Herz pochte heftig und sie versuchte, Vincent durch ihre Stimme zu beruhigen, was allerdings nicht gelang. Unschlüssig, was sie tun sollte, schaute sie auf Vincent hinunter. Schließlich erhob sie sich entschlossen, streifte ihre Jacke und ihre Schuhe ab und schlüpfte zu Vincent unter die Decke. Sie zog ihn in ihre Arme und hielt ihn fest, so gut sie vermochte. Allmählich wurde Vincent etwas ruhiger und lag schließlich wieder fast still; sein Kopf zu Chris hin geneigt. Chris fuhr zärtlich mit ihren Fingern über die feinen goldenen Haare auf Vincents Brust und fühlte die harten Muskeln darunter. Sie war sich in diesem Moment sehr bewusst, dass Vincent unter der Decke völlig nackt war, was ihr Herz aufgeregt pochen ließ. Chris richtete sich ein wenig auf und schaute Vincent mit gerunzelter Stirn ins Gesicht. Endlich gab sie sich selbst einen Ruck, streifte auch noch ihre Jeans und den Pullover ab und schmiegte sich eng an Vincent, ihr Gesicht an seinem Hals ruhend und einen Arm quer über seine Brust gelegt. Er brauchte jetzt ihre Wärme und Nähe und falsche Scham war völlig fehl am Platz. Sie war bereit alles zu tun, was Vincent helfen konnte, wieder zu Bewusstsein zu kommen und gesund zu werden. Chris war überzeugt davon, dass Vincent wesentlich ruhiger sein würde, wenn er ihre Anwesenheit fühlen konnte, sei es auch nur im Unterbewusstsein.

Als ob Vincent ihre Theorie bestätigen wollte, regte er sich nach einer kurzen Weile, schlang seinen freien Arm um ihre Taille und stieß ein Seufzen aus, das eindeutig zufrieden klang. Chris hob vorsichtig den Kopf und schaute ihm ins Gesicht. Vincents Augen waren geschlossen und er lag ganz still, sein Gesichtsausdruck wirkte völlig entspannt. Chris verbarg ihr Gesicht wieder an Vincents Hals und sog tief seinen männlich herben Duft ein, der ihr schon so vertraut war. Mit einem Mal kam es ihr ganz natürlich und selbstverständlich vor, so eng umschlungen mit ihm in einem Bett zu liegen. Sie schloss die Augen und fuhr fort, sanft seine Brust zu streicheln. Die Angst und Nervosität, die sie in den vergangenen Stunden gespürt hatte, fielen von ihr ab. Sie lauschte auf Vincents Atem und eine wunderbare Ruhe und Zufriedenheit

überkamen sie. Es war rundum nichts zu hören außer Vincents regelmäßigen Atemzügen und entfernten leisen Klopfgeräuschen von Nachrichten, die durch die Rohre geschickt wurden. Chris spürte, wie sie von einer angenehmen Welle der Schwere und Müdigkeit erfasst wurde. Ihr letzter Gedanke war, dass es eigentlich falsch war, sich in diesem Moment so wohl zu fühlen wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Aber mit einem Mal war sie ganz sicher, dass Vincent wieder gesund werden würde und bis zur Erfüllung ihrer Träume war es dann nur noch ein ganz kleiner Schritt. Mit diesem Bewusstsein glitt sie schließlich hinüber in den Schlaf.

Chris erwachte von einer leichten sich wiederholenden Berührung. Etwas streichelte sanft über ihre Schulter hinunter über den Arm. Zunächst war sie orientierungslos und glaubte, sie habe zu lange geschlafen und Moses fordere nun auf diese Art und Weise sein Frühstück ein. Dann wurden ihr schlagartig die Ereignisse der letzten Stunden wieder bewusst und ihr fiel ein, wo sie sich befand. Chris riss erschrocken die Augen auf und ihr Herz begann wie wild zu rasen. Sie schluckte hart und hob schließlich langsam ihren Kopf von Vincents Brust, um in sein Gesicht zu sehen. Seine Augen waren geöffnet und ein leichtes Lächeln lag auf seinem Gesicht, als sich ihre Augen in einem langen Blick trafen. Chris' Mund war mit einem Mal ganz trocken und sie fühlte sich für einen endlos scheinenden Moment völlig überwältigt und sprachlos. Vincents sanfte leise Stimme weckte sie aus ihrer Erstarrung. „Hallo, meine Schöne! Ich glaube, ich habe Einiges verpasst, was in der Zwischenzeit passiert ist.“ Chris entfuhr ein Keuchen. „Vincent! Du bist wieder da!“ Sie schlang ihre Arme um ihn und bedeckte sein Gesicht impulsiv mit zärtlichen Küssen.

Vincent vergrub seine Finger in Chris' seidigen Haaren und schloss glücklich die Augen. Er gab sich ganz ihren zärtlichen Berührungen hin und genoss jeden Augenblick. Sein gesamter Körper fühlte sich zwar furchtbar zerschlagen an und ihm tat jeder einzelne Knochen weh. Dazu hatte er das Gefühl, sein Kopf müsse jeden Moment platzen, weil eine ganze Armee von



kleinen Männern mit Hämmern dort im Einsatz war, um ihn zum Zerspringen zu bringen. Aber er hätte um nichts in der Welt jetzt mit jemandem tauschen wollen. Er drückte den warmen und weichen Körper in seinen Armen sanft an sich und streichelte über die zarte Haut.

Chris löste sich etwas von Vincent und stützte sich auf seiner Brust ab. Sie schaute ihm ins Gesicht und fuhr mit ihren Fingern über seine Wange. „Wie fühlst du dich? Hast du große Schmerzen?“ Vincent schloss für einen Moment die Augen; er fand, dass es keinen Sinn machte, Chris anzulügen. Sie wusste schließlich, was mit ihm passiert war. „Ich fühle mich ziemlich furchtbar. Mir tut alles weh, vor allem der Kopf schmerzt heftig. Aber das werde ich aushalten können; ich bin einfach nur glücklich, dass ich noch lebe und du hier bei mir bist.“ Chris schenkte ihm ein warmes Lächeln und küsste ihn zärtlich auf den Mund. „Du hast wirklich großes Glück gehabt, dass dein Körper so stark ist. Ein normaler Mensch hätte das nicht überlebt. Kannst du dich noch erinnern, was passiert ist?“ Vincent runzelte konzentriert die Stirn und versuchte, sich die Einzelheiten ins Gedächtnis zu rufen. Alles lag irgendwie im Nebel; war undeutlich und nicht greifbar. „Ich erinnere mich nicht mehr an alle Details. Da ist Einiges verschwommen.“ Chris nickte mitfühlend. „Das wundert mich gar nicht. Du bist heftig mit dem Schädel angeschlagen. Vater meint, du hast eine schwere Gehirnerschütterung. Ich werde dir erzählen, was passiert ist.“ Chris schilderte ausführlich die tragischen Ereignisse bis hin zu dem Moment, wo sie Vincent zusammen mit Pascal gefunden hatte. „... und so bist du schließlich hier auf der Krankenstation gelandet. Himmel, ich hatte so große Angst dich zu verlieren.“ Chris' Augen waren feucht und sie musste heftig schlucken; ein Schauer lief über ihren ganzen Körper.

Vincent verspürte ein starkes Gefühl der Verbundenheit mit Chris; sie hatte ihm das Leben gerettet. Nur weil sie daran geglaubt hatte, dass er noch lebte, war er jetzt hier. „Chris, ich ...“ Er stockte und musste erst einmal tief Luft holen. „... ich verdanke dir mein Leben. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.“ Chris legte sanft ihre Finger auf seine Lippen. „Ich habe einfach gefühlt, dass

du nicht tot sein kannst. Ich war fest davon überzeugt, dass ich dich finden würde.“ Sie erschauerte und Vincent konnte fühlen, wie sie in seinen Armen zitterte. „Der Gedanke, dass du irgendwo in der Dunkelheit liegst, verletzt, bewusstlos, der hat mich fast verrückt gemacht. Ich musste dich einfach finden.“ Vincent schob seine Hand in ihren Nacken und zog ihr Gesicht sanft zu sich herunter. Er küsste sie lange und innig; ihr langes weiches Haar strich dabei über seine Brust. Nach einem intensiven Kuss löste sich Chris wieder von Vincent; ihre Stimme leise und bewegt. „Ich liebe dich!“ Vincent strich mit seinen Fingern zärtlich und sanft über ihre weiche Wange. „Ich liebe dich auch.“ Sie tauschten einen langen und tiefen Blick, bis Chris ihre Augen schließlich von ihm löste. Sie räusperte sich und schaute auf ihre Armbanduhr. „Ich weiß gar nicht, wie spät es ist und was wir für einen Tag haben. Ich bin völlig aus der Bahn geraten.“ Ihre Armbanduhr zeigte ihr, dass es 01:00 Uhr am Sonntagmorgen war. Nun, wo sie wusste, dass Vincent leben würde, fühlte sie sich sehr erleichtert und die Müdigkeit kehrte mit Macht zurück. Vincent konnte ihren angeschlagenen Zustand deutlich an ihrem Gesicht ablesen. „Du bist ganz blass; du musst völlig erschöpft sein. Geh’ nach Hause und schlafe dich erst mal richtig aus.“ Chris wollte widersprechen und schüttelte den Kopf. Vincent unterbrach jedoch ihren Protest und legte seine Hand an ihre Wange. „Chris, bitte! Ich will nicht, dass du hier zusammen brichst. Ich mache mir Sorgen um dich.“ Auf Chris’ Gesicht erschien ein zärtliches Lächeln. „Na gut; ich werde nach Hause gehen und etwas schlafen. Aber danach komme ich zurück.“ Vincent erwiderte ihr Lächeln. „In Ordnung! Ich freue mich darauf.“

Chris küsste Vincent noch einmal zärtlich und löste sich schließlich bedauernd aus seinen Armen. Es hatte sich so gut und richtig angefühlt, von ihm gehalten zu werden. Sie schob die Decke zur Seite und stieg vorsichtig aus dem Bett, um Vincent nicht weh zu tun. Dieser betrachtete – trotz seines geschwächten Zustandes – fasziniert Chris’ fast nackten Körper. Ihre weiße Unterwäsche aus Spitze ließ erahnen, was sich Verlockendes darunter verbarg. Nur mit Mühe löste Vincent seinen Blick von Chris und schloss die Augen. Später würde er noch genug Zeit haben zu erforschen, was im

Augenblick noch unerreichbar für ihn war. Erst als er eine leichte Berührung an der Wange spürte, öffnete er wieder die Augen. Chris' Gesicht schwebte über ihm; sie war wieder vollständig bekleidet. Sie verabschiedete sich von ihm mit einem letzten sanften Kuss und versprach ihm, so bald wie möglich wieder zurückzukehren.

Chris ging noch bei Mary vorbei, um ihr Bescheid zu sagen, dass Vincent aufgewacht war. Als sie Licht aus ihrer Kammer in den Gang fallen sah, trat sie zögernd ein und fand Mary bei einer Näharbeit vor. „Mary?“ Diese fuhr bei Chris' leiser Stimme erschrocken hoch. „Ist etwas mit Vincent?“ Angst spiegelte sich auf ihrem Gesicht. Chris trat zu ihr und legte beruhigend eine Hand auf ihre Schulter. „Keine Angst, Vincent geht es so weit gut. Er ist eben aufgewacht.“ Mit einem Seufzen sackte Mary in sich zusammen und ließ sich zurück auf den Stuhl fallen. „Dem Himmel sei Dank! Ich hatte solche Angst, dass wir ihn verlieren würden. Mein Gott, ich weiß nicht, was wir ohne ihn gemacht hätten.“ Sie fasste Chris bei den Händen und sah mit feuchten Augen zu ihr auf. „Mein Kind, das verdanken wir nur dir, dass Vincent noch lebt. Nur durch deine Hartnäckigkeit war es möglich, ihn zu finden. Ich bin sehr froh, dass es dich gibt.“ Sie erhob sich von ihrem Stuhl, zog Chris in ihre Arme und hielt sie einen langen Augenblick fest. Schließlich löste sie sich wieder von Chris und küsste sie zärtlich auf die Wange. Chris war gerührt und lächelte Mary dankbar an. „Ich gehe jetzt nach Hause, um zu schlafen. Danach komme ich wieder. Schaust du so lange nach Vincent?“ Mary lächelte und streichelte ihr über die Wange. „Natürlich, geh' nur und ruh' dich aus. Du kannst ganz beruhigt sein; ich werde mich um Vincent kümmern. Wir sehen uns später.“ Chris verabschiedete sich herzlich von Mary und machte sich auf den Rückweg nach Hause.

## Kapitel 25

Als Chris schließlich ihre Wohnungstür aufschloss, war es gerade 02:00 Uhr an diesem denkwürdigen Sonntagmorgen. Moses erwartete sie im Flur und starrte sie aus vorwurfsvollen Augen unverwandt an; er maunzte laut und beschwerte sich bitterlich über die Vernachlässigung. Chris beugte sich herunter und nahm ihn wortlos in ihre Arme. Sie ging hinüber ins Wohnzimmer und ließ sich erschöpft in ihren Lieblingssessel sinken. Seufzend versenkte sie ihre Nase in Moses' Fell und kraulte ihn zärtlich. Die Flut der Gefühle, der Wechsel zwischen Hoffnung, Verzweiflung und Erleichterung hatte sie völlig ausgelaugt. Sie brauchte eine Weile, um wieder zu sich zu kommen; das tröstende Schnurren von Moses in ihren Armen half ihr dabei; der Kater rieb sanft seinen Kopf an ihrem Kinn. Seine Empörung war so schnell verraucht, wie sie gekommen war. Er spürte wohl instinktiv, dass Chris seinen Trost und seine Nähe brauchte. „Du kannst dir nicht vorstellen, was in den letzten Stunden passiert ist.“ Flüsterte sie leise in sein Ohr. Erst nach einer ganzen Weile setzte sie den Kater behutsam auf den Boden und ging hinüber in die Küche. Chris füllte Moses' Futternapf, gab frisches Wasser in sein Schüsselchen und ging schließlich ins Schlafzimmer hinüber, um sich auszuziehen. Sie musste ganz einfach noch unter die Dusche vor dem Schlafen gehen.

Endlich stand Chris mit geschlossenen Augen unter dem heißen Wasserstrahl und fühlte, wie sie sich allmählich entspannte. Es war so, als ob mit dem Wasser alle Angst, Sorge und Anspannung der vergangenen Stunden fortgespült würden. Zurück blieb das angenehme schwere Gefühl der Müdigkeit und das glückliche Bewusstsein darüber, dass Vincent lebte und er wieder gesund werden würde. Chris meinte immer noch Vincents sanft streichelnde Hand auf ihrer Haut zu spüren; ihr Herz schlug schneller bei dem Gedanken. Sie dachte mit einem Lächeln auf den Lippen daran, wie er sie angeschaut hatte, als sie lediglich mit ihrer Unterwäsche bekleidet gewesen war. Sein eindeutiges Interesse war deutlich von seinem Gesicht abzulesen

gewesen. Chris seufzte glücklich, stellte das Wasser ab und stieg aus der Dusche. Als sie etwas später zu Moses ins Bett schlüpfte, der bereits auf dem Nachbarkissen lag und sie mit in der Dunkelheit leuchtenden Augen betrachtete, fielen ihr vor Müdigkeit schon die Augen zu. Sie fühlte nur noch, wie Moses sich an ihre Brust schmiegte und Augenblicke später war sie bereits völlig erschöpft eingeschlafen.

Als Chris etliche Stunden später erwachte, war es bereits Sonntagvormittag und die Sonne schien hell in ihr Schlafzimmer. Sie drehte sich auf den Rücken und reckte und streckte sich ausgiebig. Als sie sich schließlich aufsetzte, fühlte sich Chris ausgeruht und frisch. Der lange Schlaf hatte ihr gut getan und bei dem Gedanken daran, dass sie Vincent schon bald wiedersehen würde, beschleunigte sich ihr Puls ganz automatisch. Sie schlug die Decke zurück und stieg voll Vorfreude aus dem Bett.

Etwas später stand Chris fertig angezogen in der Küche und war gerade dabei, einen Korb mit Proviant zu packen. Neben einer großen Thermoskanne voll Kaffee enthielt er mehrere Sandwiches, eine Schüssel mit Kartoffelsalat, kaltes Hähnchen, Obst und noch zwei Stücke Kuchen, der vom Vortag übrig geblieben war. Chris wollte Vincent überraschen und mit ihm zusammen essen. Chris schloss schließlich den Korb, verabschiedete sich von Moses und machte sich auf den Weg zu Vincent.

Als Chris sich der Krankenstation näherte, hörte sie von drinnen leise Stimmen. Sie betrat den Raum und fand Vincent zu ihrer großen Freude wach und aufrecht im Bett sitzend vor. Vater war gerade dabei, ihn zu untersuchen. Chris stellte ihren Korb ab und trat lächelnd dazu. „Hallo ihr beiden!“ Vater drehte sich halb zu ihr herum und erwiderte ihr Lächeln. „Chris, wie schön! Du siehst viel besser aus heute.“ Chris küsste ihn auf die Wange und wandte sich dann Vincent zu, der ihr bereits seine Hand entgegen streckte. Chris ergriff sie, setzte sich zu ihm auf die Bettkante und küsste ihn zärtlich auf den Mund. Sie betrachtete prüfend sein Gesicht. „Vincent, wie geht es dir? Was macht

dein Kopf?“ Vincent drückte sanft ihre Hand. „Er schmerzt noch immer, aber nicht mehr so heftig.“ Chris wandte sich an Vater. „Was sagst du als Doktor zu unserem Patienten? Bist du mit ihm zufrieden?“ Vater betrachtete Chris und Vincent mit einem glücklichen Lächeln. Er drückte sanft Chris' Schulter und nickte bestätigend. „Ja, es geht ihm schon besser. Er wird zwar noch einige Tage im Bett verbringen müssen, aber er wird wieder völlig gesund.“ Er wandte sich an Vincent. „Du kannst glücklich darüber sein, dass du so einen harten Schädel hast, mein Junge.“ Er beugte sich vor und küsste Vincent auf die Stirn. „So, jetzt lasse ich euch alleine. Ihr habt euch bestimmt viel zu erzählen.“ Er zwinkerte den beiden zu und verließ auf seinen Stock gestützt den Raum.

Chris holte den Proviantkorb und stellte ihn mit einem geheimnisvollen Lächeln neben Vincent auf das Bett. „Schau mal, was ich mitgebracht habe.“ Sie öffnete ihn und der Duft von Speisen breitete sich gleich im Raum aus. Vincent schnüffelte und schloss für einen Moment die Augen. „Oh, das duftet aber köstlich. Das hast du extra für mich mitgebracht?“ Er schaute Chris erstaunt an. „Natürlich, du musst doch wieder zu Kräften kommen. Du bist doch bestimmt völlig ausgehungert nach all der Zeit.“ Chris griff nach dem Tablett, das auf dem Tischchen neben Vincents Bett stand und stellte es auf seinen Schoß. Sie nahm Geschirr und Besteck aus dem Korb und schaute dann Vincent lächelnd an. „So, was möchtest du zuerst probieren?“

Nachdem die beiden ausgiebig gegessen hatten, räumte Chris die Reste wieder in den Korb und stellte ihn zur Seite. „Schau, Vincent! Ich habe noch etwas mitgebracht.“ Sie griff in ihre Umhängetasche und zog ein wunderbar erhaltenes antiquarisches Buch daraus hervor. Vincent warf einen Blick auf den Einband, wo in goldenen Buchstaben *Die Schatzinsel* zu lesen war. Ein Lächeln trat auf sein Gesicht. „Was für eine schöne Idee; du willst mir etwas vorlesen?“ Chris nickte bestätigend. „Ja, aber natürlich nur, wenn es dich nicht zu sehr anstrengt.“ Vincent lehnte sich in seinen Kissen zurück und schaute sie erwartungsvoll an. „Nein, überhaupt nicht. Ich freue mich sehr, dass du das

tun willst.“ Chris wollte sich wieder auf den Stuhl neben Vincents Bett setzen, dieser hielt sie jedoch mit leiser Stimme zurück. „Chris? Du bist viel zu weit fort. Ich möchte dich so gern spüren.“ Er legte eine Hand neben sich auf das Bett und ihre Augen trafen sich in einem tiefen Blick. Chris senkte lächelnd die Augen und bückte sich, um ihre Schuhe auszuziehen. Dann setzte sie sich neben Vincent und schmiegte sich an seine Schulter. Dessen Antwort war ein glückliches Seufzen. Er streifte ihre Schläfe sanft mit seinen Lippen und schlang einen Arm um sie. Glücklicherweise trug Vincent mittlerweile wieder ein Hemd, schoss es Chris durch den Kopf. Es wäre ihr sonst sicher sehr schwer gefallen, sich auf das Buch zu konzentrieren. Sie räusperte sich, schlug das Buch auf und begann zu lesen.

Chris blieb den ganzen Nachmittag bei Vincent und leistete ihm Gesellschaft. Ab und zu kamen einzelne Tunnelbewohner zu Besuch, um nach ihm zu sehen. Mouse blieb eine ganze Weile und erzählte lustige Geschichten; Vincent brachte ihn dazu, das Erlebnis mit dem angebrannten Reis zu berichten. Chris musste so herzlich lachen, dass ihr Tränen über das Gesicht liefen. Als er sich schließlich verabschiedete, überraschte er Chris damit, dass er ihr einen hübschen geschliffenen Stein an einem Lederband schenkte. Mouse hatte den flachen runden Stein völlig glatt poliert und er schimmerte im Licht der Kerzen. Er war fast vollständig schwarz; nur durch seine Mitte zog sich ein rotes schmales Band. Leicht verlegen legte er Chris sein Geschenk in die Hand. „Für dich. Hab’ ich selbst gemacht.“ Chris war ganz gerührt. „Oh Mouse, das ist wunderschön!“ Sie küsste ihn flüchtig auf die Wange, worauf Mouse leicht rosa anlief. „Ich wollte dir was schenken, weil du Vincent gerettet hast. Gefällt es dir?“ Chris streifte das Lederband über den Kopf. „Ja, es gefällt mir sehr. Danke, Mouse.“

Am frühen Abend verabschiedete sich Chris von Vincent, allerdings nicht bevor sie ihm versprochen hatte, ihn am nächsten Tag gleich nach der Arbeit wieder zu besuchen.

Die folgende Woche verlief im beinahe gleichen Rhythmus: Chris kam von der Arbeit nach Hause, duschte, zog sich um, aß schnell eine Kleinigkeit und eilte dann zu Vincent, um den Abend mit ihm zu verbringen. Die Ausnahme bildeten lediglich die beiden Tage, an denen Chris im Viertelladen half, wo sie dann erst später hinunter in die Tunnel stieg. Am Mittwoch konnte Vincent von der Krankenstation in seine eigene Kammer überwechseln, wo die beiden ungestörter waren. Chris war sehr überrascht, wie schnell Vincents Wunden heilten. Schon am Donnerstag waren fast alle verletzten Stellen verheilt, nur seine Kopfwunde brauchte ein wenig länger. Er hatte nur zeitweise noch leichte Kopfschmerzen und fühlte sich ansonsten wieder gut. Lediglich ein erhöhtes Schlafbedürfnis zeugte davon, dass er noch nicht ganz fit war.

Chris erwachte am Samstagmorgen gegen 09:00 Uhr und blieb noch mit geschlossenen Augen im Bett liegen. Sie dachte darüber nach, dass Vincents Unfall erst vor einer Woche passiert war. Eine Woche! Was für eine kurze Zeit und durch was für ein Wechselbad der Gefühle war sie in dieser Zeit gegangen. Was hatte sich alles ereignet, womit sie nie im Leben gerechnet hätte. Ein Schauer überlief ihren ganzen Körper, als sie an die Angst dachte, die sie um Vincent gehabt hatte. Auf der anderen Seite waren Vincent und Chris sich in dieser Woche so nah gekommen, wie sie es vorher auch nicht für möglich gehalten hätte. Sie hatten sehr viel geredet und gegenseitig Dinge voneinander erfahren, über die sie ohne das tragische Ereignis vielleicht nie gesprochen hätten. Für den heutigen Tag nun hatte Vincent sie eingeladen, mit ihm einen „Ausflug“ zu unternehmen, wie er es geheimnisvoll genannt hatte. Er hatte Chris nicht verraten wollen, was er damit meinte. Auf ihre bohrenden Fragen hatte er lediglich mit einem Lächeln geantwortet. Chris war sehr gespannt darauf, was sie heute erwarten würde.



## Kapitel 26

Chris und Vincent wanderten Hand in Hand durch einen breiten Tunnel. Noch immer hatte Chris keine Ahnung, wohin es gehen sollte. Vincent hatte eine Laterne mitgebracht und trug einen großen Rucksack auf dem Rücken. „Und du willst mir wirklich nicht verraten, wo wir hingehen, Vincent?“ Chris versuchte zum wiederholten Mal Vincent das Geheimnis zu entlocken. Dieser blieb jedoch hart und schüttelte nur lächelnd den Kopf. „Nein, das ist eine Überraschung. Wir sind aber auch bald da, es ist nicht mehr weit.“ Mittlerweile waren die beiden in eine Region der Tunnel vorgestoßen, die Chris völlig unbekannt vorkam. Auch die „Erinnerungen“ ihrer Mutter konnten ihr keinen Hinweis liefern, wo sie sich befanden. Endlich, nach einer langen Wanderung, blieb Vincent stehen und setzte die Laterne auf dem Boden ab. Sie hatten längst die bewohnten Regionen der Tunnel verlassen und die Klopfergeräusche der Nachrichten waren schon vor einer ganzen Weile hinter ihnen zurück geblieben. „So, wir sind fast am Ziel; der Ort, den ich dir zeigen will, liegt gleich hinter dieser Biegung.“ Chris schaute neugierig in die angewiesene Richtung, konnte aber noch nichts Besonderes entdecken. „Der Ort, den wir jetzt sehen werden, hat einen ganz besonderen Zauber. Außer mir kommt hier niemand her und du bist die Einzige, der ich ihn zeigen will. Das ist mein Geschenk an dich.“ Chris spürte, wie ihre Aufregung stieg und ihr Herz klopfte schneller in ihrer Brust. Vincent zog ein Tuch aus der Tasche. Er schaute Chris fragend ins Gesicht. „Vertraust du mir?“ Ohne zu zögern kam Chris' Antwort: „Natürlich tue ich das!“ Vincent lächelte und hielt das Tuch hoch. „Dann verbinde ich dir jetzt die Augen.“ Chris ließ sich von Vincent das Tuch umbinden. Er nahm ihre Hand und führte Chris langsam und vorsichtig voran. „Keine Angst! Es kann nichts passieren, ich bin bei dir.“ Sie gingen eine kleine Strecke geradeaus und Vincent dirigierte Chris rechts um eine Biegung, ihre Hand fest mit seinen Fingern umschlossen. Seine Wärme gab ihr Sicherheit, trotzdem klopfte ihr Herz heftig vor Aufregung. Nach ungefähr einer Minute, wie Chris schätzte, blieb Vincent endlich stehen.

Chris konzentrierte sich auf ihre anderen Sinne, um zu erahnen, was rund um sie vorging. Aus der Ferne hörte sie ein leises Tropfen von Wasser, was ein merkwürdig hallendes Echo hervorrief. Sie spürte einen kühlen Hauch auf dem Gesicht und irgendwie hatte sie das Gefühl, sich in einem ungewöhnlich großen Raum zu befinden. Es war dieses spezielle Empfinden von Weite, was man selbst bei völliger Finsternis hatte und was mit nichts sonst zu vergleichen war. Vincent ließ ihre Hand los und seine Stimme verursachte einen ganz besonderen Klang, der Chris' Ahnung wachsen ließ, dass sie richtig lag. „Hab' noch einen kleinen Moment Geduld; es ist gleich so weit.“ Chris lauschte angestrengt; sie vernahm das Rascheln von Stoff und sie spürte, wie sich Vincent um sie herum im Kreis bewegte. Sie hörte, wie Vincent mehrere Streichhölzer entzündete und der Schwefelgeruch kitzelte in ihrer Nase. Offensichtlich war er dabei, Kerzen anzuzünden. Endlich trat Vincent hinter Chris und legte seine warmen starken Hände auf ihre Schultern. „Bist du bereit?“ Chris Mund war ganz trocken und sie konnte nur nicken. Sanft löste Vincent das Tuch von ihren Augen und zog es fort.

Chris öffnete ganz langsam und vorsichtig die Augen und stieß überrascht ein lautes Keuchen aus. Völlig sprachlos und überwältigt stand sie da und brachte kein Wort hervor. Mit allen möglichen Dingen hatte sie gerechnet, aber nicht damit. Sie befanden sich in einer fast kreisrunden großen Höhle mit einer kuppelartigen Decke, die den Eindruck einer Kathedrale vermittelte. Die Ausdehnung des Raumes war gewaltig, es mussten sicherlich 50 Meter im Durchmesser sein. Allein die Größe war schon beeindruckend; aber was Chris völlig sprachlos mit offenem Mund da stehen ließ, waren die Reflektionen, die die Kerzen verursachten, in deren Mitte sie stand. Vincent hatte um sie herum im Kreis Kerzen entzündet, die ein wahres Feuerwerk an den Wänden der Höhle ringsum hervorriefen. Die gesamte Höhle funkelte in allen Regenbogenfarben. Die bunten Lichtpunkte erfüllten den ganzen Raum, schienen durch die Luft zu tanzen und miteinander Ringelreih zu spielen. Sie hüpfen über den sandigen Boden und bedeckten ihre Kleidung, sodass sie

versucht war, danach zu greifen, um sie mit der Hand einzufangen. Chris stand eine ganze Weile staunend und reglos da; sie hatte Angst, die fast andächtige Stille zu durchbrechen. So als würde das Wunder dann, aufgeschreckt durch ihre Stimme, verschwinden. Schließlich drehte sie sich bewegt zu Vincent herum, ihre Augen schimmerten feucht.

„Oh Vincent, das ist so wunderschön! Das ist ein richtiges Wunder, so etwas habe ich noch nie gesehen. Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Das hast du sonst noch niemandem gezeigt?“ Vincent schüttelte den Kopf; er war bewegt durch Chris' heftige Reaktion. „Nein, dieser Ort gehört nur uns. Als ich ihn vor Kurzem entdeckt habe, wusste ich sofort, dass ich ihn nur mit dir teilen will. Das ist ein Geschenk an dich.“ Chris schlang ihre Arme um Vincent und schaute in seine Augen. „Danke, Vincent! Das ist das schönste Geschenk, das ich jemals bekommen habe.“